

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Große Straßburger hinkende Bote

1832

[urn:nbn:de:bsz:31-342755](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-342755)



AM
+ 215
1832



Der große Straßburger hinfende Bote.

M 215
1832

Zeitrechnung

nach dem gregorianischen Kalender
für das Schalt-Jahr 1832.

Neu entdeckte Planeten:

♃ Uranus. ♁ Erde. ♃ Ceres.
♁ Pallas. ♃ Juno.

Septuagesima den 19. Febr.
Aschermittwoch 24. Febr.
Ostersonntag 11. April.
Himmelfahrtstag 5. Mal.
Pfingstfest 10. Juni.
Dreifaltigl. Sonntag 17. Juni.
Fronleichnamfest 21. Juni.
Erster Adventsonntag 2. Dez.

Zahl der Sonntage
nach } Pfingsten 24.
 } Trinitatis 25.
Die goldne Zahl 9.
Die Epakten XXVIII.
Der Sonnenzykel 21.
Der Römer Jnszahl 5.
Sonntags-Buchstabe AG.

Quatember:

den 14. März. | den 19. Septemb.
den 15. Mal. | den 19. Dezemb.
Zwischen Weihnachten und Fasten
sind 11 Wochen.

Erklärung

der astronomischen Zeichen.

Die sieben Planeten,

womit man die Wochentage zu bezeichnen pflegt:

☉ Sonne, bezeichnet den Sonntag.
☾ Mond, — — Montag.
♂ Mars, — — Dienstag.
☿ Mercurius, — — Mittwoch.
♃ Jupiter, — — Donnerstag.
♀ Venus, — — Freitag.
♄ Saturnus, — — Samstag.

♁ Drachenhaupt und ♁ Drachenschweif werden zum Theil auch unter die Planeten gezählt, und sind die Punkte, worin die Finsternisse geschehen.

♁ Coniunctio oder Zusammenkunft; dieses geschieht, wenn ein Planet unter dem andern steht in einerlei Zeichen und Grad.

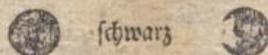
♁ Oppositio oder Gegenschein tritt ein, wenn zwei Planeten im Durchschnitt einander entgegengesetzt stehen.

△ Trigonus, Dreieckel oder getrielter Schein, geschieht wenn 2 Planeten um 4 Zeichen von einander stehen, welches 120 Grade ausmacht, als den dritten Theil der Ekliptik.

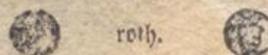
□ Quadrat oder gevierter Schein tritt ein, wenn 2 Planeten um 3 Zeichen von einander stehen, welches 90 Grade, das ist den vierten Theil der Ekliptik ausmacht.

* Sextil oder sechster Schein, macht 2 Grade oder den sechsten Theil der Ekliptik aus.

Neumond. Erstes Viertel.



Vollmond. Letztes Viertel.



Bibliothek
Stadtsarchiv
Freiburg i. Br.

381764

Der König der Franzosen und seine Familie.

- Ludwig Philipp I, König der Franzosen; geboren zu Paris, den 6ten Oktober 1773; vermählt, den 25ten November 1809, mit Maria Amalia, Königin der Franzosen, Schwester des verstorbenen Franz I, König beider Sizilien; geboren den 26ten April 1782. Aus dieser Ehe sind entsprossen:
- Ferdinand Philipp Ludwig Heinrich Joseph, Erbprinz, Herzog von Orleans; geboren zu Palermo, den 3ten September 1810;
- Louise Maria Theresia Charlotte Isabella von Orleans (Mademoiselle); geboren zu Palermo, den 3ten April 1812;
- Maria Christina Karoline Adelheit Franziska Leopoldine von Orleans (Mademoiselle von Valois); geboren zu Palermo, den 12ten April 1813;
- Ludwig Karl Philipp Raphael von Orleans, Herzog von Nemours; geboren zu Paris, den 25ten Oktober 1814;
- Maria Clementine Leopoldine Clotilde von Orleans (Mademoiselle von Beaujolois); geboren zu Neuilly, den 3ten Juni 1817.
- Franz Ferdinand Phil. Ludwig Maria von Orleans, Prinz von Joinville; geboren zu Paris, den 14ten August 1818;
- Heinrich Eugene Philipp Ludwig von Orleans, Herzog von Nemours; geboren den 16ten Januar 1822;
- Anton Maria Philipp Ludwig von Orleans, Herzog von Montpensier; geboren den 30sten Juli 1824;
- Eugenie Adelheid Louise (Mademoiselle von Orleans), Schwester des Königs; geboren zu Paris, den 23ten August 1777.

Namen und Alter aller Regenten in Europa.

	Jahr alt		Jahr alt.
Gregor XVI (Mauro Capellari), geboren zu Belluna, den 18ten Sept. 1765; zum Pabst erwählt, den 3ten Februar 1831	66	Wilhelm I, König von Holland, Großherzog von Luxemburg	59
Ludwig Philipp, König der Franzosen, erwählt den 7ten August 1830	58	Polen N.	
Franz I, Kaiser von Oestreich, König von Ungarn, von Böhmen, von der Lombardei und Venedig, von Galizien und Podomirien etc.	63	Ludwig Karl August, König von Baiern	45
Nicolaus I, Paulowitsch, Kaiser von Rußland	35	Anton Clemenz Theodor, König von Sachsen	76
Wilhelm IV, König von Großbritannien und Hannover	66	Wilhelm, König von Württemberg	50
Ferdinand VII, König von Spanien	47	Leopold I. (von Sachsen-Coburg), König von Belgien	47
Franz II, König beider Sizilien	21	Italienische Staaten.	
Maria da Gloria II, Königin von Portugal.	12	Leopold II, Erzherzog von Oestreich, Großherzog von Toskana	33
Karl Albert, König von Sardinien		Franz Joseph Johannes, von Lothringen, Erzherzog von Oestreich, Herzog von Modena	51
Friedrich Wilhelm III, König von Preußen	61	Karl Ludwig, Infant von Spanien, Herzog von Lufka	31
Karl Johann, König von Schweden und Norwegen	68	Marie Louise, Erzherzogin von Oestreich, Herzogin von Parma, Piacenza und Guastalla	39
Friedrich VI, König von Dänemark	68		

Deutscher Bund.

Österreich (hat 4 Stimmen beim Bundeſtag).	
Preußen,	} 4 St.
Sachsen,	
Baiern,	
Hanover,	
Württemberg,	
	Jahr alt.
Leopold, Großherzog von Baden, (3 St.)	41
Wilhelm, Churfürst von Hessen, (3 St.)	54
Ludwig XI, Großherzog vom Hessen-Darmstadt, (3 St.)	55
Dänemark, als Herzog von Holstein, (3 St.)	
Großherzogthum Luxemburg, (3 St.)	
Karl Friedrich August Wilhelm, Herzog von Braunschweig, (2 St.)	27
Friedrich Franz, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, (2 St.)	75
Georg Wilhelm August, Herzog von Nassau, (2 St.)	39
Großherzogthum von Sachsen-Weimar, (erloschen) (1 St.)	
Karl Friedrich, Herzog von Sachsen-Gotha, (1 St.)	
Ernest Anton Karl Ludwig, Herzog von Sachsen-Koburg, (1 St.)	47
Bernard Erich Freund, Herzog von Sachsen-Weimungen, (1 St.)	31
Friedrich, Herzog von Sachsen-Hildburghausen, (1 St.)	68

Leopold Friedrich Franz, Herzog von Anhalt-Deſſau, (1 St.)	91
Alexis Friedrich Christian, Herzog von Anhalt-Bernburg, (1 St.)	64
Ludwig August Karl Friedrich Emile, Herzog von Anhalt-Böthen, (1 St.)	29
Günther Friedrich Karl, Fürst von Schwarzburg-Sondershausen, (1 St.)	71
Friedrich Günther, Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, (1 St.)	38
Friedrich Hermann Ditto, Fürst von Hohenzollern-Hechingen, (1 St.)	55
Johann Joseph, Fürst von Lichtenstein, (1 St.)	71
Anton Aloys Meinrad Franz, Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen, (1 St.)	69
Georg Friedrich Heinrich, Fürst von Waldeck, (1 St.)	42
Heinrich XIII, Fürst von Reuß-Greiz, (1 St.)	84
Heinrich XLII, Fürst von Reuß-Schleitz, (1 St.)	52
Georg Wilhelm, Fürst von Lippe-Schaumburg, (1 St.)	47
Paul Alexander Leopold, Fürst von Lippe-Deimold, (1 St.)	35

Freie deutsche Städte.

Lübeck, Frankfurt, Bremen, Hamburg, (haben jede 1 Stimme).

Zeitrechnung merkwürdiger Begebenheiten auf das Jahr 1832.

	Jahr.
Nach der orientaliſch-griechiſchen Zeitrechnung zählt man in dieſem Jahre nach Erſchaffung der Welt	7340
Nach der Julianiſchen Periode	6545
Nach der gemeinen ſchriftlichen Zahl	5781
Nach den jehigen Juden	5593
Nach den Chineſen	4008
Nach der Erbauung der Stadt Rom	2535
Nach dem Dionyſio von Chriſti Geburt an	1832
Seit der Einführung des Chriſtenthums im römiſchen Reiche durch den Kaiſer Konſtantin	1508
Seit der Theilung des römiſchen Reichs in morgenländiſches und in abendländiſches	1437
Seit der Zerſtörung des abendländiſchen Reichs	1356
Von der Hegira oder der Flucht Mahomed's an zählen die Türken	1245

	Jahr.
Seit der Theilung der fränkiſchen Monarchie, wodurch Frankreich und Deutschland beſondere Staaten wurden	989
Seit Anfang des Königreichs von England unter Egbert	1005
Seit Anfang des Königreichs Neapel	702
Seit Anfang des Königreichs Portugal	693
Seit Anfang des türkiſchen Reichs	532
Seit Anfang des Schweizerbundes	524
Seit dem Gebrauche des Schießpulvers	520
Seit der Erfindung der Buchdruckerkunſt in Straßburg durch Gutenberg v. Mainz	396
Seit der Zerſtörung des morgenl. Reichs	379
Seit Einführung des gregor. Kalenders	249
Seit der Unabhängigkeit der vereinigten Staaten in Nordamerika	57
Seit der Erhebung der Kurfürſtenthümer Bayern und Württemberg zu Königreichen	26

Der große
Strassburger Hinlende Bote;

Ein Kalender

für Katholiken und Protestanten

auf das Jahr christlicher Zeitrechnung

1832,

welches ein Schalt-Jahr von 366 Tagen ist.

Worin für Katholiken die Fest- und Fasttage, mit besonderer Rücksicht auf den Gebrauch des Bisthums Strassburg, für Protestanten die Bettage, richtig aufgezeichnet; der tägliche Stand der Sonne, des Monds und der Planeten dargestellt; ferner der Kalender der Juden, ein Garten-Kalender, eine kurze Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten des verfloffenen Jahrs, nebst vielen theils lehrreichen, theils kurzweiligen Erzählungen etc., enthalten sind.

Zum fünfundzwanzigsten Mal herausgegeben.



Strassburg,

Bei L. Fr. Le Roux, Spielgasse, N.° 39, Münsterplatz, N.° 17.

Januar

Janner

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.		Lage- länge.	☾ ☽	Stand der Sonne und der Planeten, nebst much- maßlicher Witterung.
1) B. der Flucht nach Egypt. Math. 2.		Math. 2, 19-23.				
Sonn. 1	Neujahr Beschn.	Neujahr		8 19	☽	Erdferne d. ☾ Schnee
Mont. 2	Macarius	Abel, Melch.		8 20	☽	☽ u. 48 m. Morg.
Dienst. 3	Genovesa	Isaac, Casp.		8 21	☽	☽ ☽ ☾ trüb
Mittw. 4	Titus	Elias		8 22	☽	☽ in d. Nähe Schnee
Donn. 5	Telesphorus	Simeon		8 24	☽	☽ ☽ ☾ trüb
Freit. 6	Heil. 3 Könige	Epiphania		8 25	☽	☽ ☽ ☾ düftig
Sam. 7	Anastasius	Julian		8 26	☽	Abw. ☉ 22° 28' f. kalt
2) Jesus zwölft Jahre alt. Luc. 2.		Luc. 2, 42-52.				
Sonn. 8	Lucian. Erh.	Erhard		8 28	☽	2. ☽ Morgens. Wolken
Mont. 9	Julianus	Beatus		8 29	☽	☽ ar. nördl. Breite Reg.
Dienst. 10	Agathon	Florentin		8 30	☽	☽ u. 29 m. Morg.
Mittw. 11	Hyginus	Felicitas		8 32	☽	☽ ist im ☽ hell
Donn. 12	Casarius Ernest.	Ernest.		8 34	☽	☽ trüblich
Freit. 13	Taufe Christi	XX. Tage		8 56	☽	☽ Aufg. 5 u. 17' M.
Sam. 14	Hilarius	Felix		8 38	☽	Abw. ☉ 21° 26' f. kalt
3) Von der Hochzeit zu Cana. Joh. 2.		Joh. 2, 1-11.				
Sonn. 15	Nam. Jesu-3.	Maurus		8 40	☽	☽ gr. nördl. Breite hell
Mont. 16	Marcellus, B.	Marcellus		8 42	☽	☽ Erh. d. ☾ heiter
Dienst. 17	Antonius, Abt	Antonius		8 44	☽	☽ 4 u. 34 m. Abends
Mittw. 18	Pet. Stulf. 3. N.	Abigael		8 46	☽	☽ Untg. 6 u. 57' Ab.
Donn. 19	Canut	Martha		8 49	☽	☽ im ☽ Schnee
Freit. 20	Fab. Sebast.	Fab. Sebast.		8 51	☽	☽ ☽ ☾ Sonnen-
Sam. 21	Agnes	Agnes		8 53	☽	☽ im ☽ blide
4) B. Hauptm. zu Capbar. Math. 8.		Math. 8, 1-13.				
Sonn. 22	Vincentius	Vincent.		8 56	☽	Abw. ☉ 19° 50' f. trüb
Mont. 23	Raymund v. P.	Emerentia		8 58	☽	☽ im Mer. 10 u. 17' M.
Dienst. 24	Timotheus	Timotheus		9 0	☽	☽ 5 u. 47 m. Abends
Mittw. 25	Pauli Bekehr.	Pauli Bef.		9 3	☽	☽ im Mer. 2 u. M.
Donn. 26	Polycarpus	Polycarpus		9 5	☽	☽ ist im ☽ Wind
Freit. 27	Joh. Chrysost.	Joh. Chryf.		9 8	☽	☽ ☽ ☽ heiter
Sam. 28	Cyriil. v. Alex.	Carol. Mag.		9 11	☽	Erdferne des ☾ hell
5) Jes. gebiet. dem Sturm. Math. 8.		Math. 8, 23-27.				
Sonn. 29	Franz v. Gal.	Valeria		9 14	☽	Abw. ☉ 18° 7' f. trüb
Mont. 30	Martina	Abelgunda		9 18	☽	☽ Aufg. 7 u. 20' Ab.
Dienst. 31	Petrus Nolase.	Virgilius		9 21	☽	☽ in der ☽ heiter

Sonnens- Ufsg.	Den 1.	7 u. 53 m.
	— 8.	7 u. 46 m.
	— 15.	7 u. 40 m.
	— 22.	7 u. 32 m.
	— 29.	7 u. 23 m.

Sonnens- Unterg.	Den 1.	4 u. 9 m.
	— 8.	4 u. 14 m.
	— 15.	4 u. 20 m.
	— 22.	4 u. 26 m.
	— 29.	4 u. 37 m.

☽ Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann den 21sten. — Die Tage wachsen um 32 Min. Morg. und 32 Min. Abends.

Neumond den 2ten, um
3 Uhr 48 Min. Morgens. —
Bringt Schnee und Regen.

Erstes Viertel den 10ten,
um 1 Uhr 29 Min. Morg.
Zielt auf gelinde aber trübe
Lage.



Vollmond den 17ten, um
4 Uhr 34 Min. Abends. —
Läßt helle Tage hoffen.

Letztes Viertel den 25ten,
um 5 Uhr 47 Min. Abends.
— Deutet auf freundliche
Lage.

Feld- und Gartenarbeiten im Jenner.

Man reinigt die Obstbäume von den dürren
Aesten und Kluppen, schlägt Mist um die ent-
blößten Wurzeln derselben; fällt Holz zu Weinz-
pfählen, Säunen, wie auch Reife zum Fass-
binden und besonders Bauholz; düngt Aecker,
Wiesen, drischt die Frucht, läßt den Wein ab,
wirft das Korn und versetzt die Timmen. Wenn
der Erdboden etwas trocken wird, sät man
frischen Salat, wohl auch Zwiebeln und Artis-
schok-Samen; nach dem neuen Jahre legt man
Mistbeete an für Melonen, Kukulern und Kopf-
salat. Wenn der Frost einfallen will, müssen
die vor Winter gelegten Erbsen, Knoblauch,
Blumen-Zwiebeln und andere zarte Gewächse
mit Moos oder langem Schüttelstroh bedeckt
werden.

Man muß jetzt gute Aufsicht über das Vieh-
futter halten. Das vorhandene Futter und Stroh
muß man sorgfältig eintheilen, damit nicht bei
unverhofften Fällen Mangel entstehe.

Gefächts-Kalender.

Den 4. Januar 1378, kam Kaiser Karl IV mit sei-
nem Sohne Wenzel, römischen König, nach Paris,
um eine gelobte Wallfahrt nach S^t Maure-des-fossés
zu verrichten. Der König von Frankreich Karl V em-
pfing sie mit großen Ehrenbezeugungen. Die erste Zu-
sammenkunft dieser Fürsten hatte zu La Chapelle zwischen
St. Denis und Paris statt, von wo man sich nach der
Hauptstadt begab.

Zur Stunde des Mittagmahls versügte man sich in
den großen Saal des Palastes, wo die Tafeln gedeckt
waren. Der König setzte sich zwischen den Kaiser und
den römischen König. Drei große Prunktschänke waren
da aufgestellt, der erste mit goldenem, der andere mit
silbervergoldetem, der dritte mit silbernen Tafelgeschir-
ren.

Als das Mahl bald zu Ende war, wurde mit dem
Schauspiel des Nachtsches angefangen. Dieß bestand
in Dekorationen, die man im Eyrisseal fortbewegte;

sie stellten Städte, Schlösser und Gärten vor, mit Spring-
brunnen von allerlei Liqueurs, die in zierliche Becken
fielen.

Es fuhr ein Seeschiff vor, mit Masten, Segeln und
Lauwerk, das Flaggen und Wimpeln mit dem Wap-
pen der Stadt Jerusalem trug. Auf dem Verdeck sah
man Gottfried von Bouillon mit mehreren Rittern in
ganzer Rüstung. Das Schiff rulte bis in die Mitte des
Saals, ohne daß man die Maschinerie sah, wodurch es
in Bewegung gesetzt wurde.

Wald darauf erschien die Stadt Jerusalem mit ihren
Thürmen, von Saracenen besetzt. Das Schiff näherte
sich der Stadt; die Christen stiegen aus und liefen Sturm;
die Belagerten wehrten sich tapfer; mehrere Leitern
wurden umgeworfen, endlich aber wurde die Stadt an-
ter Trümpfen- und Paukenschall eingenommen.

Nach der Tafel reichete man das Waschgeschirr; der
König und der Kaiser wuschen die Hände in demselben
Becken. Dann wurden nach altem Herkommen, der
Wein, die Gewürze und das Konfekt aufgetragen.

Die vereitelte Vorsicht.

Herr Puff, ein Engländer, der so eben zu
Calais ans Land gestiegen, und mit dem Eil-
wagen nach Paris zu reisen Willens war, zahlte
zwei Plätze, damit seine feiste Korpulenz be-
quemer auf seinem Sitze sich Raum geben konnte.
Es waren schon vor ihm Reisende eingeschrieben,
und er wurde diesen angereiht. Im Augenblick
der Abfahrt steigt er ein, und noch zwei Rei-
sende setzen sich neben ihn. Nun fängt der Eng-
länder an zu lärmern und zu schimpfen, ruft den
Conducteur, und verlangt seinen zweiten Platz.
Dieser eilt herbei. „Laßt sehen, sagt er, welche
Plätze Euch gebühren;“ er schaut in die Karte
und ruft aus: „Was Teufels haben Sie denn
zu klagen; Sie haben No. 6 und 7; nun, auf
No. 6 sitzen Sie, und der 7te Platz, hinten in
der Notonde, ist für Sie leer geblieben.“

Februar **Morning**

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.		Lage- länge.	☾ ☽	Stand der Sonne und der Planeten, nebst wuch- maßlicher Witterung.
				St. M.		
Mittw.	1 Brigitta	Brigitta		9 24	☾	☉ 12 u. 3 m. Abends
Donn.	2 Maria Theresia	Maria Rein.		9 27	☾	☉ ☽ ☾ wolklich
Freit.	3 Blasius	Blasius		9 30	☾	☉ ☽ ☾ fürmlich
Sam.	4 Andreas Corsin.	Veronica		9 33	☾	☉ ☽ ☾ f. hohes Morgenauffern
6) Vom Samen und Unkr. Math. 13.		Math. 13, 21—30.				
Sam.	5 Agatha	Agatha		9 36	☾	Abw. ☉ 16° 8' f. Schnee
Mont.	6 Dorothea	Dorothea		9 39	☾	☽ Aufg. 7 u. 40' Morg.
Dienst.	7 Romuald	Richard		9 42	☾	☽ im U wolklich
Mittw.	8 Joh. von Matha	Obertus		9 45	☾	☽ Aufg. 7 u. 59' Morg.
Donn.	9 Apollonia	Apollonia		9 48	☾	☉ 21 u. 59 m. Morg.
Freit.	10 Scholastica	Scholastica		9 51	☾	☉ Schnee
Sam.	11 Severinus	Euphrasia		9 54	☾	☽ in den ☾ fürmlich
7) Vom Genfornlein. Math. 13.		Math. 13, 9—31.				
Sam.	12 Ludanus	Eulalia		9 57	☾	Abw. ☉ 15° 55' f. hell
Mont.	13 Guleranus	Gebhard		10 0	☾	☉ Eronne des ☾ heiter
Dienst.	14 Valentin	Valentin		10 3	☾	☉ 4 u. 5 m. Morg.
Mittw.	15 Faustina Jovita	Daniel		10 6	☾	☽ ☽ ☾ heiter
Donn.	16 Juliana	Juliana		10 9	☾	☽ Aufg. 4 u. 23' Morg.
Freit.	17 Silvinus	Salomon		10 12	☾	Abw. ☉ 11° 52' f. hell
Sam.	18 Simeon, Mär.	Concordia		10 15	☾	
8) Die Arbeiter im Weinb. Math. 20.		Math. 20, 1—18.				
Sam.	19 Sept. Mansuet.	Sept. Susan.		10 18	☾	☉ in den ☾ Sonnen-
Mont.	20 Eucharis	Eucharis		10 21	☾	☽ ist im ☾ blicke
Dienst.	21 Eleonora	Eleonora		10 24	☾	☽ im Mer. 9 u. 14' Morg.
Mittw.	22 Petri St. & Ant.	Pet. Euhlf.		10 27	☾	☉ ☽ ☽ ☾ trüb
Donn.	23 Siremus	Reinhard		10 30	☾	☉ 12 u. 7 m. Mittags
Freit.	24 Scholast.	Scholast.		10 33	☾	☽ ☽ ☾ ☾ heiter
Sam.	25 Mathias	Mathias		10 36	☾	☉ Eronne des ☾ hell
9) B. Säem. u. vielerl. Aker. Ps. 8.		Ps. 8, 4—15.				
Sam.	26 Sep. Victorin.	Sep. Engel.		10 39	☾	Abw. ☉ 8° 58' f. schön
Mont.	27 Mechtildis	Nestor		10 43	☾	☽ ☽ ☾ Bedeckung schön
Dienst.	28 Leander	Josua		10 46	☾	☽ ☽ ☾ heiter
Mittw.	29 Romanus	Walburgis		10 49	☾	☽ ☽ ☾ Bedeckung heiter

Der seit drei Jahren zurückgebliebene Ueberrest des astronomischen Sonnen-Jahrs über das gemeine bürgerliche Jahr, nun einen ganzen Tag betragend, wird durch den Schalttag ausgeglichen.

Sonnen- Aufg.	Den 5.	7 u. 12 m.	Sonnen- Aufg.	Den 5.	4 u. 48 m.	☾ Die Sonne tritt in die Fische den 19ten — Die Tage wachsen um 45 Min. Morg. und 46 Min. Ab.
	— 12.	um 7 u. 2 m.		— 12.	um 4 u. 58 m.	
	— 19.	um 6 u. 51 m.		— 19.	um 5 u. 9 m.	
	— 26.	6 u. 41 m.		— 26.	5 u. 19 m.	

Neumond den 1sten, um
11 Uhr 1 Min. Abends. —
Frühe Lage mit Schnee.

Erstes Viertel den 5ten,
um 11 Uhr 59 Min. Morg.
— Wind und Schneegestöb.



Vollmond den 15ten, um
4 Uhr 5 Min. Morgens. —
Sturm und Sonnenblicke.

Letztes Viertel den 23sten,
um 1 Uhr 7 Min. Mittags.
Verspricht freundliche Lage.

Feld- und Gartenarbeiten im Hornung.

Man vertilget die Maulwürfe; säet auf warme Mißbete Rukameru, Salat, Zellerie, Petersilien, Kohl, Mangold; auf kalte, Monatrettige mit Salat, Gelberüben; ins freie Land, Erbsen, Salat, Zwiebelsamen, Lauch, Sauerampfer, Früherbsen, Skorzoneren, Spinat, Kohl, Körbakraut. In einer leichten Erde säet man drei Wochen früher als in einer schweren oder starken; auch muß man auf die Witterung und Gegend bedacht seyn, und eher die Saat bis in den April verschieben, als vergebens säen. In diesem Monat muß man Bäume versehen, in Spalt frostigen, Raupennester verbrennen, die im Herbst versehenen Bäume abflutzen, wenn es nicht zu kalt ist.

Die Reinlichkeit der Getraide-Boden ist wohl in Acht zu nehmen, damit kein Staub oder Unreinlichkeit aus den Scheunen durch die Träger oder andere Zufälle darauf komme. Wo Zinsgetraide gewöhnlich ist, da ist es gut, solches mit dem Mahl- und Futter-Getraide auf einen besondern Boden zu bringen, auch besondere Säcke dazu zu halten, wodurch vielmal dem Korowurm am besten vorgebeugt wird.

Geschichts-Kalender.

Den 12. Februar 1554, trauriges Ende Johanna's Gray. Sie war eine Enkelin Mariens, der Schwester Heinrichs VIII. Marie, Witwe des Königs von Frankreich Ludwig XII und kinderlos, hatte in zweiter Ehe den Herzog von Suffolk geheiratet, dem sie eine Tochter gebar, die mit Heinrich Gray, Herzog von Suffolk, Vater Johanna's, vermählt worden war.

Der Herzog von Northumberland, Günstling Eduards VI, eines Fürsten, dessen schwache Verbeschaffenheit kein langes Leben hoffen ließ, besüchtend seinen Einfluß in die Staatsgeschäfte zu verlieren, wußte kein besseres Mittel zur Erhaltung seiner Macht, als die Schwestern Eduards VI, Maria und Elisabeth, von der Thronfolge

auszuschließen, und an ihre Stelle seine Schwiegertochter Johanna, eine liebenswürdige, tugendhafte und aufgestärkte Prinzessin, zur Königin zu erheben. Eduard VI, ein eifriger Protestant, stimmte den Absichten seines Ministers bei, stieß die von Heinrich VIII festgesetzte Erbfolge um, und setzte die Tochter Heinrichs Gray, deren älteste Johanna war, zu Erbinnen seiner Krone ein. Johanna wurde zu London zur Königin ausgerufen; aber die Partei und das Recht Mariens siegten. Maria ließ ihre Wittverderin und selbst ihre eigene Schwester Elisabeth, die später mit so vielem Ruhm herrschte, ins Gefängniß setzen. Ersterer wurde der Proceß gemacht, und sie nebst ihrem Schwiegervater und ihrem Gemahl verurtheilt, den Kopf durch Henkers Hand zu verlieren. Ihr Gemahl erhielt die traurige Erlaubniß, ihr das letzte Lebenswort zu sagen. Sie aber lehnte es ab, weil, wie sie sagte, diese Zusammenkunft nur dazu dienen würde, den Muth, dessen sie beide so sehr bedurften, vollends zu brechen. Doch konnte sie sich nicht enthalten, von ihrem Fenster aus noch einen Blick auf diesen Unglücklichen zu werfen, als man ihn zwei Stunden vor ihr zum Richtplatz führte.

Auf dem Weg zum Rütgerüste, grüßte sie die Zuschauer mit Leutseligkeit und außerer Mune. Aller Augen schwammen in Thränen über das Schicksal dieser jungen Prinzessin, die kaum siebenzehn Jahre alt, als ein unschuldiges Opfer des Ehrgeizes ihres Vaters, ihr Leben einbüßte. Sie war die dritte Königin, die in England auf dem Schaffot verblutete: ihr Tod ließ in allen Herzen tiefen Unwillen über die Königin Maria zurück.

Ein Lord hatte an einer Wetteung zwischen zwei Bielfressern Antheil genommen. Da er aber bei dem Kampfe nicht gegenwärtig hatte seyn können, schrieb er an seinen Agenten, um den Ausgang zu erfahren, und erhielt folgende Antwort: „Milord, ich kann Ihnen im Augenblick „alle Umstände des Kampfes nicht mittheilen, „und begnüge mich einzuweilen, Eurer Herrlich- „keit zu melden, daß unser Mann den Gegner „um ein Spanferkel und eine Aepfeltorte geschla- „gen hat.“

März

März

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.		Lageslänge.	☾	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
				St. M.	☾	
Donn.	1 Albinus	Albinus		10 53	☾	☾ ☽ ☽ heiter
Freit.	2 80 Märtyrer	Simplicius		10 57	☾	☽ u. 57 m. Abends
Sam.	3 Kunigund	Ferdinand		11 1	☾	☽ im ☾ ☽
10) Vom Blinden am Wege. Luk. 18.		Luk. 18, 31—45.				
Sonn.	4 Quing. Casimir	Herrn Kasst.		11 4	☾	Abw. ☽ 6° 19' f. trüb
Mont.	5 Rogerius	Friedrich		11 8	☾	☽ im ☽ Strichregen
Dienst.	6 Faschnacht Marc.	Fridolin		11 12	☾	☽ Aufg. 4 u. 31' Ab.
Mitw.	7 Schermitwoch	Nich. Perp.		11 15	☾	☽ ☽ ☽ Regen
Donn.	8 Johann v. Gott	Villemont		11 19	☾	☽ im Mer. 9 u. 31 m. M.
Freit.	9 Francisca	Pigmenius		11 23	☾	☽ u. 54 m. Abends
Sam.	10 40 Märtyrer	Cajus		11 26	☾	☽ Morgens. Regen
11) Von d. Versuch. Christi. Math. 4.		Math. 4, 1—11.				
Sonn.	11 Invoe, Eulogius	Ino. Hub.		11 29	☾	☽ ☽ ☽ Niesel
Mont.	12 Gregor, Pabst	Gregor		11 31	☾	Erdbähe des ☾ stürmisch
Dienst.	13 Euphrasia	Macedonius		11 34	☾	Abw. ☽ 2° 48' f. gelind
Mitw.	14 Fronf. Mathild.	Quat. Zach.		11 37	☾	☽ geht unter 5 u. 57' Ab.
Donn.	15 Longinus	Longinus		11 40	☾	☽ ☽ ☽ trüb
Freit.	16 Heribertus	Cyriacus		11 44	☾	☽ u. 2 m. Abends
Sam.	17 Gertrud	Gertrud		11 47	☾	☽ Aufg. 4 u. 41' Morg.
12) B. der Berflär. Christi. Math. 17.		Math. 17, 21—28.				
Sonn.	18 Rem. Alex., B.	Rem. Alex.		11 50	☾	☽ ist im ☽ lieblich
Mont.	19 Joseph	Joseph		11 53	☾	☽ ob. ☽ ☽ freundlich
Dienst.	20 Joachim	Gabriel		11 57	☾	☽ im ☽ 2 u. 47' Mitt.
Mitw.	21 Benedictus	Benedikt		12 0	☾	Abw. ☽ 0° 20' nördl.
Donn.	22 Paulus, Bisch.	Amos		12 4	☾	☽ ist im ☽ Reiff.
Freit.	23 Pelagia	Gustav		12 8	☾	☽ 9 u. 18 m. Morg.
Sam.	24 Latinus	Paphnutius		12 12	☾	Erdbähe des ☽ heiter
13) Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11.		Luk. 11, 14—28.				
Sonn.	25 Oculi M. Verk.	De. Mar. V.		12 15	☾	☽ im Mer. 8 u. 14' M.
Mont.	26 Montanus	Titus		12 19	☾	☽ ☽ ☽ Schnee
Dienst.	27 Ruprecht	Ruprecht		12 23	☾	Abw. ☽ 2° 42' n. ries.
Mitw.	28 Guntram	Priseus		12 27	☾	☽ im ☽ Wolken
Donn.	29 Eustasius	Eustasius		12 30	☾	☽ ☽ ☽ stürmisch
Freit.	30 Quirinus	Quirinus		12 33	☾	☽ ☽ ☽ Schneegestöber
Sam.	31 Balbina	Guido		12 37	☾	☽ u. 57 m. Morg.

Sonnenaufg.	Den 4.	6 u. 28 m.
	— 11.	6 u. 16 m.
	— 18.	6 u. 5 m.
	— 25.	5 u. 53 m.

Sonnenaufg.	Den 4.	5 u. 32 m.
	— 11.	5 u. 44 m.
	— 18.	5 u. 55 m.
	— 25.	6 u. 7 m.

☽ Die Sonne geht in das Zeichen des Widder's den 20sten um 2 Uhr 47 Min. Mitt. Frühling's Auf. Tag-und-Nachtgleiche.

Neumond den 2ten, um
3 Uhr 57 Min. Abends. —
Veränderliches Wetter.

Erstes Viertel den 9ten,
um 7 Uhr 54 Min. Abends.
Bringt unfreundliche Tage.
Vollmond den 16ten, um



4 Uhr 2 Min. Abends. —
Zielt auf schönes Wetter.

Letztes Viertel den 23ten,
um 9 Uhr 10 Min. Morgs.
Mit Schneelust.

Neumond den 31ten, um
5 Uhr 37 Min. Morgens. —
Reiffen und Schneegstober.

Feld- und Gartenarbeiten im März.

Wenn die Kälte vorüber und die Erde getrocknet ist, fängt man an solche zu bearbeiten. Man säet Petersilien und Zellerie; ferner, an einer warmen Mauer oder in Beeten, Frühkraut, Kohlrüben und halb harten Blumenkohl, um solche im Anfange des Mai versetzen zu können. Man legt Früh-Erbfen entweder in Löcher oder in Fürchlein nach der Schnur; steckt Knoblauch, Schalotten, Sommer-Zwiebeln; legt Keime von Meerrettig ein; setzt Schnittlauch, Frühkraut, Krautstöcke, Kohlstöcke, gelbe Rüben, die Samen tragen sollen. Man setzt die kleinen Steck-Zwiebeln. Doch müßte man alle obengenannten Berrichtungen im freien Lande weiter hinaus verschieben, wenn es bis Ende des Monats noch schneiet oder gefrieret. Man kratzt das Moos von den Bäumen ab nach einem Regen, versetzt noch Bäume, begießet die blühenden Bäume bei trockener Witterung; auch muß man die Erde um die Bäume bearbeiten, ehe sie zu blühen anfangen. In diesem Monat soll der Schnitt an den Bäumen vollendet werden, und die Anbindung geschehen.

Man kauft die Gänse zum erstenmal, und wiederholt es alle sechs bis acht Wochen. Gänse und Hühner werden zum Brüten angefaßt; erstere brauchen dazu vier, letztere aber drei Wochen Zeit. Man räumt die Hühner- und Laubenhäuser; den Mist im Hofe, den in Fahrten und vor den Scheunen läßt man in Haufen schlagen, und wirft ihn, wenn er getrocknet ist, zu besserer Fäulung, unter den andern.

Geschichts-Kalender.

Den 3. März 1033, Tod der heiligen Cunigund, deutschen Kaiserin. — Cunigund, Tochter Siegfrieds, ersten Grafen von Lurmburg, und Gemahlin des Kaisers Heinrich II, ist in der Geschichte wegen der Feuersprobe

berühmt, in welcher ihre Unschuld über eine abscheuliche Verleumdung siegte. Des Ehebruchs beschuldigt, soll sie, nach dem Zeugniß einiger Geschichtschreiber, unverletzt ein glühendes Eisen in der Hand getragen haben; nach andern, wäre sie, auf Befehl des Kaisers, mit bloßen Füßen über neun glühende Pfugscharen gegangen.

Der Gebrauch der Feuersprobe ist im achten Jahrhundert entstanden. Als man in Spanien entscheiden sollte, ob die ehmische oder die mararabische Liturgie eingeführt werden sollte, wurde verordnet, beide Bücher ins Feuer zu werfen, und derjenigen den Vorzug zu geben, die dem Feuer widerstehen würde.

Endlich wurden nach und nach diese Feuersproben abgestellt; man sah ein daß sie vermeintliche Gottesverurtheilungen seyen. Pabst Stephan V, Ludwig der Gutmüthige, der Kaiser Friedrich II und das Pariser Parlament machten denselben durch Bullen, Verordnungen und Gerichtsprüche ein Ende.

Ein Matrose wollte sich eben auf ein nach Indien bestimmtes segelfertiges Schiff begeben, als ein Bürger ihn mit der Frage aufhielt: „Guter Freund, wo ist euer Vater gestorben?“ — „In einem Schiffbruch.“ — „Und euer Großvater?“ — „Als er auf den Fischfang ausfuhr, erhob sich ein so heftiger Sturm, daß er samt seinem Schiffe in die Fluthen versank.“ — „Und euer Uro Großvater?“ — „Er gieng in einem Schiff zu Grunde, das an einer Klippe zerschmettert wurde.“ — „Wie könnt Ihr denn den Muth haben, Euch einem Elemente anzuvertrauen, das eure Eltern und Vorfahren verschlungen hat?“ — „Sie, kluger Herr,“ antwortete der Matrose, „thun Sie mir den Gefallen, und sagen Sie mir, wo Ihr Herr Vater gestorben ist?“ — „Ganz gemächlich in seinem Bette.“ — „Und Ihre Großeltern?“ — „Auf dieselbe Weise.“ — „Et, mein Herr, wie getrauen Sie sich noch zu Bette zu gehen, da doch alle Ihre Vorfahren im Bette gestorben sind?“ Mit diesen Worten kehrte er dem Bürger den Rücken und stieg an Bord.

April

April

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.		Lage- länge.	☾ ☽	Stand der Sonne und der Planeten, nebst mitt- maßlicher Witterung.
				St. m.		
14)	Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6.	Joh. 6, 1-15.				
Sonn.	1 Patre Hugo	Car. Hugo	12 41	☽	♀ Aufg. 5 u. 29' Morg.	
Mont.	2 Franz v. Paula	Jonas	12 45	☽	Abw. ☉ 5° 1' n. Wind	
Dienst.	3 Richardus	Martialis	12 48	☽	♀ ☽ ♄ wolkl.	
Mitw.	4 Ambrosius	Ambrosius	12 52	☽	♃ ♄ ♅ Reissen	
Donn.	5 Vincent. Ferer.	Esaias	12 56	☽	♀ ist im ♃ Schne-	
Freit.	6 Coelestinus	Coelestinus	12 59	☽	♁ ☽ ♃ ☿ gestöb.	
Sam.	7 Saturninus	Dietrich	13 3	☽	♁ ♃ ♄ 2 u. 23 m. Morg.	
15)	Juden woll. Jes. steinigen. Joh. 8.	Joh. 8, 48-59.				
Sonn.	8 Jub. Dionysius	Jud. Math.	13 7	☽	♀ in der ☉ ferne heiter	
Mont.	9 Maria Cleophee	August	13 10	☽	Abw. ☉ 7° 40' n. hell	
Dienst.	10 Marcius	Ezechiel	13 13	☽	♁ im Mer. 6 u. 41' Ab.	
Mitw.	11 Leo, Pabst	Leo	13 16	☽	♃ ☽ ☿ Eis	
Donn.	12 Zenon	Euphemia	13 19	☽	♀ Morgenregen trüb	
Freit.	13 Hermenegild	Julian	13 22	☽	♃ im Mer. 9 u. Ab.	
Sam.	14 Lambertus	Tiburtius	13 25	☽	♁ ♃ ♄ 4 u. 52 m. Morg.	
16)	Chr. Einz. zu Jerus. Math. 21.	Math. 21, 1-9.				
Sonn.	15 Palmtag Pater.	Palmt. Alb.	13 28	☽	♀ Untg. 5 u. 15' Ab.	
Mont.	16 Callistus	Josua	13 30	☽	Abw. ☉ 10° 12' n. hell	
Dienst.	17 Robert	♁ Rudolph	13 32	☽	♀ Untg. 6 u. Ab. Regen	
Mitw.	18 Calocer	Valerian	13 34	☽	♃ Aufg. 1 u. 54' Ab.	
Donn.	19 Grundonnerstag	Grundonnerst.	13 36	☽	♃ im ♃ Schnee	
Freit.	20 Charfreitag	Charfreitag	13 39	☽	☉ im ♃ Wolken	
Sam.	21 Anselm	Anselm	13 42	☽	♁ ☽ ♃ ☿ Reissen	
17)	B. d. Aufersteh. Christi. Mark. 16.	Mark. 16, 1-8.				
Sonn.	22 Ostern	Ostern	13 46	☽	♁ 1 u. 42 m. Morg.	
Mont.	23 Ostern. Georg	Osternmontag	13 49	☽	Abw. ☉ 12° 36' n.	
Dienst.	24 Fidelis v. Sigm.	Fortunatus	13 53	☽	♁ im Mer. 7 u. 59 m. M.	
Mitw.	25 Markus, Ev.	Markus	13 57	☽	♁ ☽ ☿ heiter	
Donn.	26 Cletus	Amalia	14 2	☽	♀ ☽ ☿ sa ßn	
Freit.	27 Anthimus	Lucretia	14 6	☽	♀ Aufg. 3 u. M. lieblich	
Sam.	28 Vitalis	Vitalis	14 9	☽	freundlich	
18)	Chr. ersch. bei verschl. Tb. Joh. 20.	Joh. 20, 1-31.				
Sonn.	29 Quinf. Pet., M.	Quinf. Claud.	14 12	☽	Abw. ☉ 14° 32' n.	
Mont.	30 Catharina v. S.	Cleophea	14 15	☽	♁ ♃ ♄ 4 u. 8 m. Abends	

Sonnens-
Aufg.

Den 1.	5 u. 30 m.
— 8.	5 u. 27 m.
— 15.	5 u. 16 m.
— 22.	5 u. 7 m.
— 29.	4 u. 54 m.

Sonnens-
Unterg.

Den 1.	6 u. 20 m.
— 8.	6 u. 33 m.
— 15.	6 u. 44 m.
— 22.	6 u. 53 m.
— 29.	7 u. 6 m.

☽ Die Sonne tritt aus dem
Widder in den Stier den 20sten.
— Die Tage wachsen um 50 Min.
Morgens und eben so viel Abends.

Mondviertel.

APRILIS.

Mondviertel.

Erstes Viertel den 7ten,
um 2 Uhr 23 Min. Morg.
— Könnte Schnee und Eis
bringen.

Vollmond den 14ten, um
4 Uhr 32 Min. Morgens.
— Veränderlich.



Letztes Viertel den 22sten,
um 4 Uhr 42 Min. Morg.
— Trübliches Wetter.

Neumond den 30sten, um
4 Uhr 8 Min. Abends. —
Wind und Nebel.

Feld- und Gartenarbeiten im April.

Alle Samen, die wegen ungünstiger Witterung oder Beschaffenheit der Erde, noch nicht haben gesät oder gepflanzt werden können, bringt man in Ordnung. Jetzt dürfen schon Zwiebeln, Lauch, Winterrettige, rothe und gelbe Rüben, Kraut, Pastinaten, Blumenkohl, Kohlrüben, um Samen daraus zu ziehen, in das freie Land verpflanzt werden. Gegen Ende des Monats darf man schon Bohnen in das Land legen; man verpflanzt auch Rosmarin, Lavendel, Thymian; sacht die jungen Erdbeerenspflanzen im Wald, um eine Pflanzschule damit anzulegen. Man legt abermal Erbsen, um sie bis in den Herbst zu genießen. Den Estragon vertheilt und verpflanzt man an schattige Dexter. In diesem Monat, und wenigstens vor dem halben Mai, soll man die Begießung niemals Abends vornehmen, sondern jederzeit Morgens, bei Sonnen-Aufgang, weil noch Reisen zu befürchten sind. Wenn Erdschnecken die Pflanzen zernagen, so streue man Asche, Geiberloh, oder Kohlenstaub; dieß vertreibt sie. Den Ameisen wehret man, wenn man die Bäume Morgens mit überschlagenem Wasser, Dungwasser oder Tabakasche-Wasser begießt. Um die jungen Bäume muß man kein Gras wachsen lassen; die wilden Schosse muß man abschneiden, und die zwischen den Ästen sich sammelnden Raupen vertilgen.

Den Pferden und besonders dem Rindviehe muß man alle Monate die Mäuler, die Zunge, und so weit man im Rachen umher bis an den Gaumen kommen kann, mit Salz und gepulvertem Glasruß oder reiner Asche abreiben, und mittelst einem eingebundenen Strohfleis recht ausschleimen.

Geschichts-Kalender.

Den 1ten April im J. 1529, schafft der große Rath zu Basel die Mücke ab, läßt die Heiligenswürde verbren-

nen, und untersagt allen katholischen Gottesdienst. Dieß geschah auf Ansuchen eines Bgling's, Johannes Desolompadius.

Joh. Desolompadius, aus Frankenland gebürtig, war er in J. 1482 zur Welt kam, nahm den Ordenshabit im Kloster St. Laurentins bei Augsburg. Bald des Klosterlebens überdrüssig; verfügte er sich nach Basel, wo er Pfarrer wurde. Die Reformation war ausgebrochen, Desolompadius nahm die Grundzüge derselben an, zog aber in Betreff des Abendmahls die Meinung Zwingli's der Meinung Luthers vor.

Das Domkapitel wurde, nebst allen Priestern, Religiosen und Klosterfrauen aus Basel vertrieben; erstes 1593 sich nach Freiburg im Breisgau zurück.

Den 2., J. 1453, fangen die Türken unter Mahomet II die Belagerung der Stadt Konstantinopel an, deren sie sich zu Ende des folgenden Monats bemächtigten. (S. Geschichtskalender im Mai.)

Den 8., J. 858, Tod des Papstes Benedict III. Zwischen diesem Pabst und seinem Vorfahr Leo IV steht man die angebliche Pabstin Johanna, die, wie man vorgibt, den heiligen Stuhl zwei Jahr und einige Monate besetzt haben soll. Dieses Märchen, von den Chronikschreibern im 13ten und 14ten Jahrhundert aufgebracht, und in der Folge von protestantischen Schriftstellern als wahr angenommen, ist längst so gründlich widerlegt worden, daß es keinen Glauben verdient.

Benedict III ist der erste Pabst, der den Titel Statthalter des heiligen Petrus angenommen hat. Einige seiner Nachfolger folgten seinem Beispiele; vom 13ten Jahrhundert an haben aber die Pabste den Titel Statthalter Jesu Christi vorgezogen und angenommen.

Ein Arzt, der mit seinem Freunde spazierte, sagte plötzlich: „Kommt, laßt uns einen andern Weg einschlagen, damit wir der hübschen jungen Dame dort unten nicht begegnen. Sie hat mich von weitem erblickt, und wirft gar zornige Blicke auf mich. Ihr Mann war mein Patient, und...“ — „Ah! ich verstehe,“ fiel ihm der Freund ins Wort, „du hast das Unglück gehabt, ihn in die andere Welt zu spediren.“ — „Nein, mein Freund, ihn vom Tode zu retten.“

Mai

Mai

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.		Tageslänge.	☾	☽	Stand der Sonne und der Planeten, nebst nach- maßlicher Witterung.
				z. m.			
Dienst.	1 Philipp Jakob	Philipp Jak.	14 18	☾	☽	♀ gr. süd. Breite	trüb
Mitw.	2 Athanasius	Athanasius	14 21	☾	☽	Erdnähe des ☾	Nebel
Donn.	3 † Erfindung	† Erfindung	14 24	☾	☽	Abw. ☉ 15° 44' n.	wind
Freit.	4 Monica	Florian	14 27	☾	☽		heiter
Sam.	5 Pius V	Gotthard	14 30	☾	☽	♀ Durchgang vor d. ☉	
19) Vom guten Hirten. Joh. 10.							
Sonn.	6 Milser . J. lat. Pf.	Mil. J. l. Pf.	14 33	☾	☽	☽ 8 u. 53 m. Morg.	
Mont.	7 Stanislaus	Stanislaus	14 36	☾	☽	♀ im ☽ Wollen	
Dienst.	8 Mich. Erschein.	Rachel	14 39	☾	☽	♂ ☾ Beded. 9 u. 22' n.	
Mitw.	9 Gregor v. Naz.	Samuel	14 41	☾	☽	♀ Aufg. 3 u. 22' Morg.	
Donn.	10 Sophia	Egenolph	14 44	☾	☽	Abw. ☉ 17° 41' n.	Neb.
Freit.	11 Beatrix	Gottfried	14 47	☾	☽	♀ Morgenstern Wollen	
Sam.	12 Bankraz	Bankraz	14 49	☾	☽	♀ ist im ☽	☉ Schein
20) Ueber eine kleine Weile. Joh. 16.							
Sonn.	13 Jub. Servatius	Jub. Serv.	14 51	☾	☽	♀ Aufg. 1 u. 48' Morg.	
Mont.	14 Bachomius	Jobus	14 53	☾	☽	☽ 5 u. 51 m. Abends	
Dienst.	15 Marimus	☽ Sophia	14 55	☾	☽	♀ in ☉ ferne heiter	
Mitw.	16 Joh. v. Nepom.	Monica	14 58	☾	☽	♂ ist im ☽	schön
Donn.	17 Paschalis	Sigmund	15 0	☾	☽	Abw. ☉ 19° 23' n.	schön
Freit.	18 Felix von Cant.	Liberius	15 2	☾	☽	Erdferne d. ☾	Regen
Sam.	19 Coelestin	Othgarus	15 4	☾	☽	♀ ♂ ♀	heiter
21) Jesus verheißt den Tröft. Joh. 16.							
Sonn.	20 Cant. Bernard.	Cant. Gang.	15 6	☾	☽	♂ in der ☽	schön
Mont.	21 Hospitius	Constantin	15 8	☾	☽	☽ im ☽	wollich
Dienst.	22 Julia	Helena	15 10	☾	☽	☽ 9 u. 48 m. Ab.	trüb
Mitw.	23 Desiderius	Desiderius	15 12	☾	☽	♀ im Mer. 10 u. 12' M.	
Donn.	24 Johanna	Johanna	15 14	☾	☽	Abw. ☉ 20° 48' n.	küht
Freit.	25 Urbanus	Urban	15 17	☾	☽	♂ ♂ ♀	Wetterregen
Sam.	26 Philipp v. Neri	Genovefa	15 20	☾	☽	♀ Untg. 5 u. 44' Ab.	
22) In Christi Namen bitten. Joh. 16.							
Sonn.	27 Rogal. Beda	Rog. Lucian	15 22	☾	☽	♀ ☾	Nebel
Mont.	28 Hermanus	Wilhelm	15 24	☾	☽	♂ im Mer. 5 u. 53 Ab.	
Dienst.	29 Maximilianus	Maximinus	15 26	☾	☽	☽ 12 u. 52 m. Nachts	
Mitw.	30 Felix	Felix	15 28	☾	☽	Eron. d. ☾	heiter
Donn.	31 Auffahrt Christi	Auffahrt Chr.	15 30	☾	☽	Abw. ☉ 21° 57' n.	hell

Sonnens- Aufg.	{	Der 6.	4 u. 44 m.	Sonnens- Nüters.	{	Der 6.	7 u. 16 m.	☽ Die Sonne tritt in die Zwil- linge des 21sten. Die Tage wachsen um 29 Min. Morgens und eben so viel Abends.
		— 13.	4 u. 34 m.			— 13.	7 u. 26 m.	
		— 20.	4 u. 27 m.			— 20.	7 u. 33 m.	
		— 27.	4 u. 19 m.			— 27.	7 u. 41 m.	

Er
um 8
—
Do
5 Uhr
Berä

F
M
seht
Kürb
Wint
einer
einer
nen
14
find
die
den
rüben
kurz
Wenn
und
gejät
um d
was
beoba
von
M
und
Milch
will
Art,
ausz
zu
Milch
ihn

Der
pels
Reich
Die
Gesch
mitten
Kinn
verdr
Linde

Monatsviertel.

MAJUS.

Monatsviertel.

Erstes Viertel den 6ten,
um 8 Uhr 33 Min. Morg.
— Mit Gewitterwolken.

Vollmond den 14ten, um
5 Uhr 51 Min. Abends. —
Veränderliches Wetter.



Letztes Viertel den 22sten,
um 9 Uhr 48 Min. Abends.
— Fruchtbare Bitterung.

Neumond den 29sten, um
12 Uhr 23 Min. Nachs. —
Das Wetter geht in Wärme
über.

Feld- und Gartenarbeiten im Mai.

Man versetzt aus den Mistbeeten ins Land; setzt Kraut, Kohl, Endivie, Bohnen, Kuckumern, Kürbisen, Salat, Storzoneeren, Mangold, Winterrettige. Die Rahnen gedeihen besser in einer leichten, Storzoneeren und Zwiebeln in einer starken Erde. Man untersucht ob die Bohnen, die noch nicht gestossen haben, und vor 14 Tagen gesetzt wurden, nicht etwa versauft sind; die faulen werden durch frische ersetzt; die Knoblauchblätter werden geklopft; man säet den späten Blumenkohl in Beete, und die Kohlrüben ins freie Land für den Herbst und Winter; kurz vor dem Neumond säet man Endiviesamen. Wenn die Wärme zunimmt, werden die Glocken und Fenster weggethan. Die Baumschule muß gesätet, und bei trockener Bitterung die Erde um die Bäume herum mit Laub bedeckt werden, was auch den ganzen Sommer hindurch zu beobachten ist. Man unterlasse nicht die Bäume von den Raupen zu säubern.

Messeln, grün oder getrocknet, geschnitten, und dem Viehe mit eingebrühet, pflegen die Milch zu befördern. Wer sich die Mühe geben will, dergleichen, und zwar von der großen Art, an einem feuchten und schattigen Orte auszusäen, und solche dem Melkviehe mitunter zu schneiden, der wird den Zuwachs an der Milch sehr bald spüren, und diese Mühe wird ihn nicht gereuen.

Geschichts-Kalender.

Den 29. Mai, im J. 1453, Eroberung Konstantinopels durch die Türken, und Zerstörung des griechischen Reichs.

Diese Eroberung ist eine der großen Epochen der neuern Geschichte; mit ihr beginnt das türkische Reich in Europa mitten unter den Christen, und durch sie wurden die Künste und Wissenschaften Griechenlands nach Italien verdrängt, von wo sie sich über Frankreich und andere Länder Europa's verbreiteten.

Die Türken hatten vor Mahomet II schon mehrere Male Konstantinopel vergebens belagert: die Zwistigkeiten aber, die diese Stadt entzweiten, mußten endlich ihren Untergang befördern. Sobald Mahomet II den Thron der Sultane bestiegen hatte, zog er gegen Konstantinopel, an der Spitze von dreimal hundert tausend Mann; vier hundert türkische Galeeren bedeckten die eurenische Meerenge, welche das schwarze Meer mit dem Meer von Marmara verbindet.

Die durch Kunst und Natur ziemlich besetzte Stadt enthielt höchstens acht tausend Streiter, mit Inbegriff der Venezianer und Genueser, die der Stadt zu Hülfen geeilt waren, und zu denen noch Bürger stießen, um die wenige regulirte Mannschaft zu unterstützen, welche der Kaiser Konstantin noch im Sold hatte. Dies waren die traurigen Ueberreste der Macht des römischen Reichs, das so viele Jahrhunderte hindurch über die bekannte Welt geherrscht hatte.

(Die Fortsetzung folgt hinten nach der Praktika.)

Ein Müßiger fiel von ungefähr auf folgende sonderbare Weise das Sterbejahr der Päbste (mit Hinweglassung der Jahrhunderte) zu berechnen. Er additionirte die Serien-Nummer des lehtverstorbenen und die des lebenden Pabstes, setzte 10 dazu, und, siehe da! es traf bei den drei lezten Pabsten ein. Hier die Beispiele:

Pius 6	Pius 7	Leo 12
Pius 7	Leo 12	Pius 8
Beisatz 10	Beisatz 10	Beisatz 10
18,23	18,29	18,30

Das Rechnungs-Trempel wäre merkwürdiger, wenn man keinen Beisatz brauchte; am merkwürdigsten aber, wenn es auf alle Pabste anwendbar wäre. So ist es nur eine unschuldige Spielerei. — Wir wollen hoffen, daß sich diese Regel beim neuen Pabste nicht bewähren wird, sonst müßte er schon im Jahr 1834 sterben.

Man fragte einen Gewissen auf seinem Todesbette, ob er sich vor seinem Ende nicht versöhnen wollte? — „Herzlich gern, antwortete dieser, möchte ich mich mit dem Appetit versöhnen.“

Junius

Brachmonat

für Römisch = Katholische.		f. Protestanten.	Tageslänge.	☾	☽	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
Freit.	Sam.		31.	27.		
1	Jubencius	Nicodemus	15 31	☾	☽	♀ gr. westl. Ausw. heit.
2	Marcellinus	Marcellus	15 32	☾	☽	Abw. ☉ 22° 13' n. schön
23) Zeugniß d. heil. Geistes. Joh. 15.						
3	Erhard Clotild.	Er. Erasm.	15 34	☾	☽	♀ Aufg. 2 u. 45' Morg.
4	Quirinus	Eduard	15 35	☾	☽	☾ ☽ ☽ schön
5	Bonifacius	Bonifacius	15 36	☾	☽	☽ 3 u. 28 m. Abende
6	Norbertus	Benignus	15 38	☾	☽	♀ ist im ☽ Wind
7	Robertus	Hermann	15 39	☾	☽	♂ gr. südl. Breite wörtl.
8	Medardus	Medardus	15 40	☾	☽	♀ ist im ☽ Gewitter
9	Felician. <i>Kath.</i>	Gerhard	15 41	☾	☽	Abw. ☉ 22° 57' n. heiß
24) Wer mich liebt, der ist. Joh. 14.						
10	Büncker	Bünckerfest	15 41	☾	☽	Donnerwetter
11	Büncker. Barn.	Bünckermont.	15 42	☾	☽	♀ Aufg. 2 u. 27' M.
12	Onophrion	B. Blandina	15 42	☾	☽	☽ 8 u. 15 m. Morg.
13	Anton. v. P.	Anton. v. P.	15 43	☾	☽	♂ im Mer. 3 u. 33' M.
14	Basilides	Helliseus	15 43	☾	☽	♂ in der ☽ Gewitter.
15	Vitus Mod.	Vit. Modest.	15 44	☾	☽	☽ sicne d. ☽ wolken
16	Franc. Reais	Justinus	15 44	☾	☽	Abw. ☉ 23° 22' u. hell
25) Mir ist alle Gewalt geg. Mtth. 28.						
17	Dreinaligkeit	Dreinaligkeit.	15 45	☾	☽	♀ ☽ ☽ heller
18	Marc. Marcell.	Josaphat	15 45	☾	☽	♀ Morgenstern schön
19	Gervas. Protas.	Gervasius	15 46	☾	☽	♀ im Mer. 10 u. 31' M.
20	Sylverius	Regina	15 46	☾	☽	♀ ☽ ☽ lieblich
21	Front. Al. Gonz.	Hoseas	15 47	☾	☽	☽ 11 u. 46 m. M. ☽
22	Paulinus	Uchatus	15 47	☾	☽	☽ 1 u. 57 m. ☽
23	Edeltraud	Basilius	15 47	☾	☽	Abw. ☉ 23° 26' n. schön
26) Beim großen Abendmahl. Luk. 14.						
24	Joh. der Tauf.	Joh. d. T.	15 46	☾	☽	♀ im ☽ Schloffen
25	Prosper	Sidonia	15 46	☾	☽	♀ ☽ ☽ Regen
26	Johann. Paul.	Joh. Paul	15 45	☾	☽	♀ im ☽ Donner
27	Crescentius	7 Schläfer	15 45	☾	☽	☽ 7 u. 37 m. Morg.
28	Trenäus <i>Kath.</i>	Lea	15 44	☾	☽	Erdbüß. ☽ Regen
29	Petr. u. Paul	Petr. u. Paul	15 43	☾	☽	Abw. d. ☉ 23° 14' n.
30	Pauli Gedächtn.	Siegfried	15 42	☾	☽	große Entfernung d. ☽

* Wenn das Fest Petri und Pauli auf den Sonntag verschoben wird, so verschiebt sich auch der Fasttag auf den Samstag.

Sonnens Aufg.	Den 3.	4 u. 12 m.
	— 10.	4 u. 10 m.
	— 17.	4 u. 8 m.
	— 24.	4 u. 7 m.

Sonnens Unterg.	Den 3.	7 u. 47 m.
	— 10.	7 u. 50 m.
	— 17.	7 u. 52 m.
	— 24.	7 u. 53 m.

☽ Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs den 21sten um 11 Uhr 57 Minut. Morgens. — Sommer-Anfang. Längster Tag.

Mondsbiertel.

JUNIUS.

Mondsbiertel.

Erstes Viertel den 5ten,
um 3 Uhr 48 Min. Abends.
— Zielt auf Gewitterwolken.

Vollmond den 12ten, um
8 Uhr 15 Min. Morgens.—
Läßt freundliche Tage hoffen.



Letztes Viertel den 21sten,
um 11 Uhr 49 Min. Abends.
— Mit Wind, Donner und
Regen.

Neumond den 27sten, um
7 Uhr 32 Min. Morgens.—
Bringt mehrere Gewitter.

Feld- und Gartenarbeiten im Juni.

In diesem Monat muß man auf die Insekten Acht geben, weil sie stark schwärmen. Man steckt Bohnen, säet Winterrettig, Salat, Endivie und Spinat. Man versteht Kohl, Blaufohl, Zellerie, Salat ic. Zwiebeln, wenn ihre Stengel vertrocknet, werden ausgenommen. Man sammelt Samen und Spinat, Kresse, Frühkohl, Früherbsen ic. Man zweigt von den Zwergbäumen die unnützen Wasserchöpfe; okulirt das Steinobst des Abends an einem trübten Tage.

In der Hauswirthschaft ist genau darauf Acht zu geben, daß das Vieh durch häufige Vorwerfung des grünen Futters, besonders des Klee, nicht überfüttert werde. Wenig und oft ist die gedehlichste Fütterung und erhält den Appetit. Es sind auch nunmehr die Scheunen zu räumen, und zum Auslüften täglich offen zu halten. Der Strohvorrath bringt man in trockene Schöber oder ins Freie.

Geschichts-Kalender.

Den 5. Juni 1568, läßt der Herzog von Alba zu Brüssel dem Grafen Egmont und dem Grafen von Horn den Kopf abschlagen.

Der Graf Egmont, aus einem der angesehensten Geschlechter der Niederlande entsprossen, wurde im J. 1522 geboren. Er zeichnete sich in den Heeren Kaiser Karls des Fünften aus, dem er 1544 auf seinem Zug nach Afrika folgte. Unter Philipp II zum General der Heiterei befördert, erwarb er neuen Ruhm in den Schlachten von St. Quentin und von Gravelines, in den Jahren 1557 und 1558. Allein, nachdem Philipp nach Spanien zurückgekehrt war, nahm er Antheil an den in den Niederlanden ausgebrochenen Unruhen, weil er, wie er sagte, nicht für Wiederherstellung der peinlichen Gesetze und der Inquisition sich schlagen wollte. Doch trachtete er die Statthalterin dieser Provinzen, und den gegen sie verbündeten Adel zum Frieden und zur Mäßigung zu bewegen. Er legte sogar in die

Hände dieser Prinzessin den Eid ab, „den römischen Glauben zu unterstützen, die Entbeiligungen zu strafen und die Ketzereien auszuwischen.“ Aber seine Verbindungen mit dem Fürsten von Oranien und den vornehmsten Anhängern desselben machten ihn beim spanischen Hofe verdächtig. Der Herzog von Alba, den Philipp II nach den Niederlanden gesandt hatte, den Aufbruch zu unterdrücken, ließ ihn und den Grafen von Horn, Philipp von Montmorency, enthaupten. Der französische Gesandte meldete diese Begebenheit seinem Hof mit folgenden Worten: „Ich habe dieses Haupt, das zweimal Frankreich in Schrecken gesetzt hat, fallen gesehen.“

Lessing hatte einst Magdeburg besucht und bei seiner Abreise kaum das Stadthor erreicht, als ihn ein heftiges Gewitter nöthigte, in das Wirthshaus zurückzukehren, welches er erst eben verlassen hatte. Er nahm sein voriges Zimmer wieder ein, weil er nicht wußte, daß der Wirth, der nicht gleich zugegen war, dasselbe schon wieder einem Andern angewiesen hatte. Er setzte sich und schrieb.

Bald darauf trat der neue Bewohner ohne alle Komplimente herein, wunderte sich aber nicht wenig, einen fremden Herrn da sitzen und schreiben zu sehen, und fragte ihn in einem etwas gebieterischem Tone, wer er sey. Lessing antwortete nicht und schrieb fort. Diese verächtliche Behandlung verdroß den Andern, welcher daher auf den Schreibenden zuging, ihm über die Schulter ins Papier sah, und nochmals sagte: „Wer Sie sind, will ich wissen!“ Jetzt sah sich Lessing bedeutend um, und antwortete ganz ernsthaft: „Ich bin der Evangelist Lukas.“

Das Sinnbild dieses Evangelisten ist bekanntlich ein Ochsenkopf, der dem Lukas über die Schulter sieht.

und der
muth-
rung.
heitt.
schön
Morg.
schön
blinde
Wind
wöll.
ewitter
a. heiß
ewetter
27' M.
Kern.
3' M.
witter-
wolken
a. hell
heiter
schön
31' M.
lieblich
10
57' M.
schön
chlossen
Regen
Donner
Kern.
Regen
4' a.
Festtag
aus den
en 21sten
gens.—
Tag.

Julius

Heumonat

für Römisch = Katholische.		f. Protestanten.		Zage- länge.	☾ ☽	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muth- maßlicher Witterung.
	st. m.		st. m.			
27) Vom verlorenen Schafe. Luk. 15.						
Sonn.	1 5) Theobald	1) Theobald	15 41	☾☽	Abw. ☉ 23° 7' n. heiß	
Mont.	2 Mar. Heimsuch.	Mar. Heims.	15 41	☾☽	♀ ob. ☉ ☉ Donner	
Dienst.	3 Anatolius	Rebecca	15 40	☾☽	☾ Aufg. 9 u. 38' Ab.	
Mitw.	4 Ulrich	Ulrich	15 40	☾☽	☾ 1 u. 8 m. Nacht	
Donn.	5 Cyrilla	Demetrius	15 39	☾☽	♀ Aufg. 2 u. 53' Morg.	
Freit.	6 Goar	Cornelius	15 38	☾☽	♂ in der ☾ helter	
Sam.	7 Petrus Four.	Wilibald	15 36	☾☽	♀ Aufg. 10 u. 38' Ab.	
28) B. großen Fischzug Petri. Luk. 5.						
Sonn.	8 4) Elisab., Kön.	3) Kilian	15 35	☾☽	♀ qe. nördl. Br. wolk.	
Mont.	9 Zenon	Cyrellus	15 34	☾☽	Abw. ☉ 22° 21' n. heit.	
Dienst.	10 Rufina	Engelhard	15 33	☾☽	♀ im ☾ Donner	
Mitw.	11 Pius, Pabst	Gintanus	15 32	☾☽	♀ im Mer. 4 n. 14' W.	
Donn.	12 Johann Gualb.	Christoph	15 31	☾☽	☾ 12 u. 52 m. Abends	
Freit.	13 Anacletus	Margaretha	15 30	☾☽	♀ im ☾ heitlich	
Sam.	14 Bonaventura	Heinrich	15 28	☾☽	♂ im ☾ Wetterregen	
29) Pharif. Gerechtigkeit. Math. 5.						
Sonn.	15 5) Heinrich, Kf.	4) Bleithard	15 26	☾☽	♀ im Mer. 6 u. 33' W.	
Mont.	16 Scapulier-Fest	Hundst. A.	15 24	☾☽	Abw. ☉ 21° 21' n. heiß	
Dienst.	17 Merius	Alexius	15 22	☾☽	♀ im Mer. 11 u. 32' W.	
Mitw.	18 Fridericus, B.	Arnolph	15 20	☾☽	♀ ☉ schwül	
Donn.	19 Vincent. v. Paul	Ruffinus	15 18	☾☽	♀ im Mer. 3 n. 2' Ab.	
Freit.	20 Margaretha	Elias	15 16	☾☽	☾ 10 u. 20 m. Abends	
Sam.	21 Victor	Victor	15 14	☾☽	♀ im ☾ schön	
30) Vermehrung der Brode. Mark. 8.						
Sonn.	22 6) Arbog. Magd.	5) Magdal.	15 11	☾☽	☉ im ☾ windig	
Mont.	23 Apollinaris	Apollinaris	15 9	☾☽	♂ Aufg. 10 u. 42' Ab.	
Dienst.	24 Christina	Christina	15 7	☾☽	Abw. ☉ 19° 51' n. schön	
Mitw.	25 Jacob Christoph.	Jac. Christ.	15 4	☾☽	♀ Aufg. 5 u. 48' Morg.	
Donn.	26 Anna	Anna	15 2	☾☽	Erdnähe des ☾ schwül	
Freit.	27 Pantaleon	Ladislaus	15 0	☾☽	☾ 2 u. 33 m. Abends	
Sam.	28 Nazarius	Pantaleon	14 57	☾☽	♀ ☉ Regen	
31) B. d. falschen Propheten. Math. 7.						
Sonn.	29 7) Martha	6) Beatrix	14 55	☾☽	♂ ☉ ☾ Wolken	
Mont.	30 Abdon	Samson	14 52	☾☽	Abw. ☉ 18° 19' n. trüb	
Dienst.	31 Ignatius Loj.	Germanus	14 49	☾☽	♀ im Mer. 1 u. 20' Mitt.	

Sonnens- Aufg.	Den 1.	4 u. 10 m.
	— 8.	4 u. 13 m.
	— 16.	4 u. 17 m.
	— 22.	4 u. 25 m.
— 29.	4 u. 33 m.	

Sonnens- Unterg.	Den 1.	7 u. 50 m.
	— 8.	7 u. 47 m.
	— 15.	7 u. 43 m.
	— 22.	7 u. 35 m.
— 29.	7 u. 27 m.	

☾ Die Sonne tritt aus dem Kreis in den Löwen den 22sten. — Die Tage nehmen ab um 27 Min. Morgens und 28 Min. Abends.

Erstes Viertel den 4ten,
um 12 Uhr 8 Min. Nachts.
— Dürfte Nebel und Donner
anzeigen.

Vollmond den 12ten, um
11 Uhr 32 Min. Abends. —
Käpt schönes Wetter hoffen.



Letztes Viertel den 20sten,
um 10 Uhr 20 Min. Abends.
— Verkündet heitere Tage.

Neumond den 27sten, um
2 Uhr 33 Min. Abends. —
Zielt auf mehrere Gewitter.

Feld- und Gartenarbeiten im Juli.

Man sammelt die zeitigen Samen; verseht Salat, nimmt die Zwiebeln aus, steckt die letzten Bohnen, die sogenannten Cinnach-Bohnen, für den Winter. Man säet für den Frühling Winterzwiebeln, Winterfalsat, Winterfohl, Spinat. Der Salat und der Endivie wird gebunden, der Zellerie gehäufelt. Man okulirt auch Morgens und Abends an trüben Tagen.

Wegen faulendem Wasser und starker Hitze sind jetzt die Hühner, besonders die von später Brut, dem Pisp sehr ausgesetzt; welchem Uebel aber durch reichliche Wartung, durch Ausrühen des Pispes, und mit Ameisenstraß zuzurückommen ist.

Geschichts-Kalender.

Den 10. Juli 1472 wird die Stadt Beauvais durch den Heldenmuth der Einwohnerinnen von den belagernden Feinden befreit.

Karl der Kühne, Herzog von Burgund, stets mit Ludwig XI, König von Frankreich, im Kriege, belagerte im 3. 1472 die Stadt Beauvais, und sobald sein großes Geschütz in die Mauern derselben eine hinlängliche Bresche geschossen hatte, ließ er Sturm laufen. Nachdem die Belagerten drei Stunden lang den Feind mit großer Tapferkeit abgehalten hatten, stiegen sie an zu kanten. Da liefen die Weiber herbei, mit Piken und beschlagenen Stöcken bewaffnet. Johanna Laine, mit dem Uebernamen Haschette, stürzt einen burgundischen Hauptmann, der so eben seine Fahne auf den Wall aufgespiant hatte, hinunter in den Graben. Der Muth dieser Heldin feuert die Männer von Neuem so an, daß sie die Burgundier zwingen, die Belagerung aufzuheben.

Zum Andenken an diese rühmvolle Begebenheit verordnete Ludwig XI, daß jährlich am 10. Juli zu Beauvais eine feierliche Prozession gehalten würde, wobei, wie auch beim Opfer, die Weiber den Vorrang haben sollten. Ueberdies verheirathete der König die Johanna Laine mit Klaus Pilon, und sprach sie mit ihren Nachkommen von allen Steuern frei; er ertheilte auch der Stadt Beauvais verschiedene Vorrechte.

Johanna Haschette blieb so lange sie lebte, im Besitz

der eroberten Fahne, und trug sie jedes Jahr bei der Prozession, an der Spitze ihrer Mitbürgerinnen; nach ihrem Tode wurde sie in der Dominikaner-Kirche über ihrem Grabe aufgehängt.

Eine glänzende Gesellschaft war bei einem berühmten Juden vereinigt: unter der Menge der Vornehmen, die hier versammelt waren, fand sich auch ein wichtiger Kopf gegenwärtig, der keinen Antheil am Gespräche nahm, sondern in einen Fensterbogen zurückgezogen, bloß von Zeit zu Zeit die Ausrufung hören ließ: „O Moyse! Moyse!“ Jemand, der es hörte, fragte was er damit sagen wolle. „Sehen Sie denn nicht, antwortete er, daß wenn der große Prophet da wäre, er zum zweiten Mal die Gesetzestafeln zerschmeitern würde.“ — „Warum denn?“ — „Sie hören doch mit welchen Schmeicheleien man den Hausherrn überhäuft: ist das nicht eine neue Anbetung des goldenen Kalbs?“

„Wie versteht Ihr diese großen Staatsumwälzungen, die man Revolutionen nennet?“ fragte Jemand seinen Freund. — „Wie ich sie verstehe, das will ich Euch erklären: da stellt Euch hin (er stellt drei Personen hinter einander, dann kommandirt er): Rechts um kehrt Euch.“ Die Wendung geschieht. „Sehet, da ist eine solche Umwälzung. Sie, mein Herr, waren der Erste, jetzt sind Sie der Letzte. Der Letzte von vorhin ist jetzt der Erste. Der in der Mitte war, ist noch in der Mitte, nur schaut er auf eine andere Seite.“

„Spitzbube,“ schnauzte ein Polizei-Kommissarius einen Dieb an, der in der Nacht aufgehoben worden war, „Spitzbube, was thust du Morgens um zwei Uhr auf der Straße?“ — „Ich bin ein verschämter Armer, der sich des Tags zu heischen scheut?“ — „Warum denn diese Waffen?“ — „Weil zu Nachts die Straßen nicht sicher sind.“

August

Augustmonat

für Admisch = Katholische.		f. Protestanten.		Zage- länge. St. M.	☾ ☽	Stand der Sonne und der Planeten, nebst wich- tigster Witterung.
Mittw.	1 Pet. Kettenfeier	Pet. Kettenf.	14	48	☽ ☽ ☽	☽ im ☽ Gewitt. 11 u. 26 m. Morg.
Donn.	2 Stephan, Pabst	Stephan, P.	14	44	☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽
Freit.	3 Steph. Erfind.	Weyprecht	14	41	☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽
Sam.	4 Dominicus	Bersabea	14	39	☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽
82) B. ungerecht. Haushalt. Luf. 10.		Mark. 8, 1—9.				
Sonn.	5 Mar. Schnee	7 Oswald	14	36	☽ ☽ ☽	Abw. ☽ 16° 56' n. heiß
Mont.	6 Berklar. Christi	Sixtus	14	33	☽ ☽ ☽	☽ im Mer. 1 u. 24' Mitt.
Dienst.	7 Cajetan	3 Ufra	14	30	☽ ☽ ☽	☽ im ☽ Wetterregen
Mittw.	8 Cyriacus	Herbert	14	27	☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽
Donn.	9 Romanus	Romanus	14	24	☽ ☽ ☽	☽ in der ☽ heiter
Freit.	10 Laurentius	Laurentius	14	21	☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽
Sam.	11 Susanna	Sillemann	14	18	☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽
83) Jesus meint über Jerusal. Luf. 12.		Matth. 7, 15—23.				
Sonn.	12 Clara	Clara	14	15	☽ ☽ ☽	☽ gr. weßl. Ausw. schön
Mont.	13 Hippolyt	Hippolit	14	13	☽ ☽ ☽	Abw. ☽ 14° 37' n. hell
Dienst.	14 Eusebius	Eusebius	14	11	☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽
Mittw.	15 Maria Himmelf.	M. Himmelf.	14	9	☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽
Donn.	16 Rochus	Jakobea	14	6	☽ ☽ ☽	☽ im Mer. 12 u. 5' Mitt.
Freit.	17 Hero	Patientia	14	3	☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽
Sam.	18 Helena	Rosina	13	59	☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽
84) B. Pharisäer u. Jöllner. Luf. 18.		Luf. 16, 1—9.				
Sonn.	19 Donatus	9 Sebald	13	56	☽ ☽ ☽	Abw. ☽ 12° 45' n. schön
Mont.	20 Bernhard	Bernhard	13	53	☽ ☽ ☽	☽ Aufg. 9 u. 26' Ab.
Dienst.	21 Franzisca Chant.	Anastafius	13	48	☽ ☽ ☽	☽ gr. nördl. Dr. schön
Mittw.	22 Symphorinus	Symphor.	13	45	☽ ☽ ☽	☽ im ☽ Donner
Donn.	23 Philipp Beniti	Zachäus	13	42	☽ ☽ ☽	☽ in der ☽ Hagel
Freit.	24 Bartholomäus	Bartholom.	13	39	☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽
Sam.	25 Ludovicus	Ludovicus	13	36	☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽
85) Vom Taubstummen. Mark. 7.		Luf. 19, 41—42.				
Sonn.	26 Zephirinus	10 Sara	13	33	☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽
Mont.	27 Cesarinus	Dunst S.	13	30	☽ ☽ ☽	Abw. ☽ 10° nördl. Wind
Dienst.	28 Augustinus	Augustin	13	27	☽ ☽ ☽	☽ im Mer. 1 u. 17' Ab.
Mittw.	29 Joh. Enthaupt.	Joh. Enth.	13	23	☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽
Donn.	30 Fiacerius	Israël	13	19	☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽
Freit.	31 Raymond N.	Raphael	13	16	☽ ☽ ☽	Abw. ☽ 8° 34' n. hell

Sonn- Aufg.	Den 5.	4 u. 42 m.	Sonn- Unterg.	Den 5.	7 u. 18 m.
	— 12.	4 u. 53 m.		— 12.	7 u. 7 m.
	— 19.	5 u. 2 m.		— 19.	6 u. 53 m.
	— 26.	5 u. 14 m.		— 26.	6 u. 46 m.

☽ Die Sonne tritt in die Jung-
frau den 23ten. — Die Tage neh-
men ab um 47 Min. Morg. und eben
so viel Abends.

Er
um 1
— M
D
3 Uh
Heite

Fel
M
Zwieb
zen,
vorige
Plätz
den
mar
mache
Die
werde
in G
ist es
tigten
das a
einen
zu sel
gar st

Die
und im
im Lau
große
Durch
finden
134
Crecl
von G
zug.
139
und d
lution
von F
155
Philip
Saint-
der S
man p
Haupt
156
werden

Erstes Viertel den 2ten,
um 11 Uhr 26 Min. Morg.
— Nebel, Wind und Regen.

Vollmond den 11ten, um
3 Uhr 4 Min. Abends. —
Heitere Tage mit Gewittern.



Letztes Viertel den 18ten,
um 7 Uhr 8 Min. Morg. —
Bringt mehrere Gewitter.

Neumond den 25ten, um
10 Uhr 17 Min. Abends. —
Mit meistens heiterm Wetter.

Feld- und Gartenarbeiten im August.

Man säet noch Winterkohl, Winterkraut, Zwiebeln, Spinat, Wintersalat und Kohlstangen, die man erst im Frühling versetzt. Was im vorigen Monat gesät worden, wird an warme Plätze versetzt. Man haut die Brandschaden an den Bäumen aus und bestreicht sie; da, wo man Bäume setzen will, läßt man die Löcher machen und zureichten.

Die Eier, welche in dieser Zeit gesammelt werden, halten sich am längsten. Man legt sie in Hächsel, Korn oder Hafer; am besten aber ist es, wenn man sie auf eigenen dazu verfertigten Brettern in Löcher stellt, so daß kein Ei das andere berührt. Diese Bretter werden an einem trockenen Orte, der doch nicht der Kälte zu sehr ausgesetzt ist, aufgestellt, auch wider gar strenge Kälte mit Hächsel und Heu bedeckt.

Geschichts-Kalender.

Dieser Monat ist merkwürdig durch die wichtigsten und interessantesten Begebenheiten, die sich in Frankreich im Laufe desselben zugetragen, wovon aber die meisten große Drangsalen über das Land gebracht haben. Durchgehen wir die Jahrhunderte nach der Zeitfolge, so finden wir,

1346, den 26. August, die berühmte Schlacht von Creci, welche der Nation unter den Regierungen Philipps von Valois und des Königs Johann so große Trübsale zuzog.

1393, den 5. August, verliert Karl VI. den Verstand, und diese Geisteszerrüttung wird der Keim einer Revolution, die einen König von England auf den Thron von Frankreich erhebt.

1557, den 10. August, verliert Heinrich II. gegen Philipp II., König von Spanien, die Schlacht von Saint-Quentin. Die Niederlage war so groß, daß wenn der Sieger sogleich gegen die Hauptstadt gerückt wäre, man zum zweiten Mal die Krone Frankreichs auf dem Haupte eines fremden Fürsten gesehen hätte.

1569, den 24. August, (am Bartholomäus-Tage) werden imearn und Navarra die Katholiken von den

Protestanten niedergemetzelt; und 1572, an demselben Tage metzeln zu Paris die Katholiken die Protestanten nieder.

1589, den 1. August, läßt die Ligue den König Heinrich III., den sie aus Paris vertrieben hatte, zu Saint-Cloud ermorden.

1648, den 26. August, bricht während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. der Bürgerkrieg aus, der diesen Monarchen zweimal aus seiner Hauptstadt vertrieb; und 1704, den 13. August, fällt die Schlacht von Hochstädt vor, die dem Glück des großen Königs das Ziel setzt, und für sein hohes Alter die Widerwärtigkeiten befürchten läßt, die er in der Kindheit erlebt hatte.

1829, den 8. August, wird das Ministerium Polignac gebildet, das so große Erditterung erzeugte, und den Feinden der Restauration Anlaß gab, die vorhabende Staatsumwälzung zur Reife zu bringen.

1830, den 7. August, wird der Thron der alten Dynastie der Bourbonen als erledigt erklärt, der Herzog Ludwig Philipp von Orleans zum König der Franzosen vorgeschlagen, Würde, die derselbe zwei Tage darauf annimmt, und die ihm vorgelegte Verfassungs-Urkunde feierlich beschwört. — Wir sagen nicht, daß diese Begebenheit zu den unglücklichen zu zählen sey; Gott bewahre! Doch aber hat sie viele Unruhen, die Störung des Handels, den Verfall des Credits, große Vermehrung der Auflagen nach sich gezogen, und konnte zuletzt allgemeinen Krieg in Europa hervorbringen.

Ein Mädchen aus einer kleinen Provinzialstadt war nach der Residenz Berlin gekommen, um dort bei einer Herrschaft ein Unterkommen zu finden. Ihr Wunsch wurde erfüllt, und sie erhielt einen Dienst als Stubenmädchen bei einem geheimen Rath. Nach einigen Wochen, wo sie in diesem neuen Verhältnisse war, entstand einft ein sehr heftiges Gewitter. Erschrocken über einige Blitze und das gleich folgende Geroll des Donners, rief sie der Küchenmagd zu: „Ne, solch ein Wetter haben wir doch nie bei uns in D^{ieser}.“ „Was Sie sich auch einbildet,“ versetzte die Letztere, eine geborne Berlinerin, „in ihrem kleinen Nest können ja die Gewitter nicht so groß seyn wie hier in der Hauptstadt.“

September Herbstmonat

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.	Tageslänge.	☾	☽	Stand der Sonne und der Planeten, nebst nachmaßlicher Witterung.
Tag	Feiertag	Feiertag	St. n.			
Sam. 1	Adelphus	Egid. Verena	13 13	☾	☽	☽ 2 u. 1 m Morg.
36) B. barmberg. Samariter. Luf. 10.		Luf. 18, 9-14.				
Sonn. 2	Stephan, K.	Abfalon	13 10	☾	☽	♀ im Mer. 12 u. 10' Ab.
Mont. 3	Mansuetus	Mansuetus	13 7	☾	☽	Abw. ☉ 7° 29' n. heiter
Dienst. 4	Rosalia	Moyfes	13 3	☾	☽	♀ ☽ ☽ heiter
Mitw. 5	Laurent. Justin.	Achilles	12 59	☾	☽	Erdferne des ☾ heiter
Donn. 6	Zacharias, Br.	Magnus	12 56	☾	☽	☽ im Mer. 11 u. 41' M.
Freit. 7	Regina, Jungf.	Kunigund	12 52	☾	☽	♀ Aufg. 6 u. 3' Morg.
Sam. 8	Mar'ia Geburt	Maria Geb.	12 48	☾	☽	♀ unt. ☉ regnerisch
37) B. den zehn Ausfägigen. Luf. 17.		Markt. 7, 31-37.				
Sonn. 9	15 Nain. Mar.	Loth	12 45	☾	☽	☽ 5 u. 1 m Morgens
Mont. 10	Nicolaus v. Tol.	Cybilla	12 41	☾	☽	♀ ☽ ☾ heiter
Dienst. 11	Protus	Christmann	12 37	☾	☽	Abw. ☉ 4° 29' n. hell
Mitw. 12	Bona	Tobias	12 34	☾	☽	♀ in der ☽ regen
Donn. 13	Maternus	Maternus	12 31	☾	☽	♀ Aufg. 5 u. 30' Ab.
Freit. 14	Erhöhung	Erhöhung	12 28	☾	☽	♂ Aufg. 4 u. 52' Morg.
Sam. 15	Nicomedus	Einbetta	12 25	☾	☽	♂ ☽ ☾ Wolken
38) Diene nicht 2 Herren. Math. 6.		Luf. 10, 23-37.				
Sonn. 16	14 Corn. Cyp.	Eugen.	12 21	☾	☽	☾ ☽ ☾ wolflieh
Mont. 17	Franc. Wundm.	Lambertus	12 17	☾	☽	☽ 2 u. 10 m. Abends
Dienst. 18	Richardis	Richardis	12 14	☾	☽	Abw. ☉ 1° 47' n. Wind
Mitw. 19	16 Franz. Januar.	Quat. Esther	12 11	☾	☽	♀ im Mer. 12 u. 27' Ab.
Donn. 20	Eustachius	Justus	12 8	☾	☽	Erdnähe des ☾ schön
Freit. 21	Matthäus	Matthäus	12 5	☾	☽	♂ Aufg. 7 u. 51' Ab. hell
Sam. 22	Landeltnus	Mauritius	12 2	☾	☽	☉ in d. ☽ 1 u. 40 m. Ab.
39) Vom Todten zu Nain. Luf. 7.		Luf. 17, 11-19.				
Sonn. 23	15 Linus, P.	Didym.	12 0	☾	☽	☽ 7 u. 51 m. Morg.
Mont. 24	Maria d. Gnad.	Robert	11 57	☾	☽	♀ gr. westl. Ausw.
Dienst. 25	Firminus	Cleophas	11 53	☾	☽	♂ im Mer. 3 u. 33' M.
Mitw. 26	Justina	Cyprian	11 49	☾	☽	Abw. ☉ 1° 19' s. Niesel
Donn. 27	Cosmas, Dam.	Cosm. Dam.	11 46	☾	☽	♀ Aufg. 4 u. 45' Ab.
Freit. 28	Wenceslaus	Wenceslaus	11 43	☾	☽	♀ Abends ☽ Nebel
Sam. 29	Michael	Michael	11 39	☾	☽	♀ Eintr. in die Ebene d.]
40) Vom Wassersüchtigen. Luf. 14.		Math. 6, 24-34.				
Sonn. 30	16 Hieronymus	Hieron.	11 35	☾	☽	[☽ rings d. Ring verschw.

Sonnen-Aufg.

Den 2.	5 u. 25 m.
— 9.	5 u. 38 m.
— 16.	5 u. 50 m.
— 23.	6 u. 0 m.
— 30.	6 u. 13 m.

Sonnen-Unterg.

Den 2.	6 u. 35 m.
— 9.	6 u. 22 m.
— 16.	6 u. 10 m.
— 23.	6 u. 0 m.
— 30.	5 u. 47 m.

☽ Die Sonne tritt aus der Jungfrau in die Waage den 22sten um 1 Uhr 40 Min. Morgens, — Herbst-Tag-und-Nachtgleiche.

Er um 2 Anha
Do 6 Uhr Fruch
Me Spin
sitten warm
vorher weil
Uebrig
endigt
Wurz
Blatt
nomm
will; thun,
legt Erde
Müß. und
verfeh
Bei nicht
recht unter
nicht
Aussd
ren v
Hühn
und d
oder
Der
Eisfab
Wal
fahrt
Hoff
schon
dung
Küße
um w

Wondsviertel.

SEPTEMBER.

Wondsviertel.

Erstes Viertel den 1sten,
um 2 Uhr 1 Min. Morg. —
Anhaltend schönes Wetter.

Vollmond den 9ten, um
6 Uhr 1 Min. Morgens. —
Fruchtbares Wetter.



Letztes Viertel den 17ten,
um 2 Uhr 10 Min. Ab. —
Das Wetter noch meistens
schön.

Neumond den 23sten, um
7 Uhr 31 Min. Abends. —
Die gute Witterung hält an.

Gartenarbeiten im Herbstmonat.

Man fährt fort im Küchen-Garten zu säen, Spinat, Zwiebeln, Gelberben, Rettig, Petersilien, Salat, Kresse; setzt Erbsen: alles an warme Plätze; versetzt auch an warme Orte das vorher Gesäete, und zwar den Salat enge, weil im Winter viel davon verdirbt, und das Uebrige im Frühling umgekehrt wird. Winterendivie wird gebunden, abgeschnitten, und die Wurzel stehen gelassen, welche wieder frische Blätter treibt. Das Obst muß trocken abgenommen werden, wenn man es aufbewahren will; man muß es aber nicht eher in den Keller thun, bis die Kälte anbricht. Um die Bäume legt man verwehene Erde in Verbindung mit guter Erde vermischt, auch ausgelaugte Asche oder Ruß. Man pflanzt Schnittlinge von Johannis- und Stachelbeeren; beschneidet Steinobst und versetzt es.

Bei Räumung der Brunnen ist die Vorsicht nicht aus der Acht zu lassen, daß solche vorher recht ausdünsten, ehe man einen Menschen hinunter schickt. Wenn ein hinuntergelassenes Licht nicht verlöschet, so ist dieß ein Zeichen, daß die Ausdünstung verschwunden ist. Wachholderbeeren werden jetzt abgeklopft und eingesammelt. Hühner- und Taubenhäuser werden gereinigt, und der Mist mit untermengter Asche aufs Feld oder auf die Grasplätze und Wiesen gebracht.

Geschichts-Kalender.

Den 1. September 1503, kommt Vasco da Gama zu Lissabon von seiner Entdeckungs-Reise zurück.

Vasco da Gama hat sich durch die Entdeckung der Fahrt nach Ostindien über das Vorgebirg der guten Hoffnung auf ewig berühmt gemacht. Im J. 1493 schon hatte ihn der König Don Emmanuel auf Entdeckung nach Indien gesandt; er beschiffte die ganze östliche Küste von Afrika, an verschiedenen Stellen landend, um wo möglich mit den Landesfürsten Bündnisse anzuknüpfen;

an der Ostküste Indiens befolgte er denselben Plan, fand aber nirgends gute Aufnahme als beim König von Melinda, von dem er einen Gesandten nach Portugal mitbrachte. Bei seiner Rückkehr wurde er zum Admiral der indischen, persischen und arabischen Meere ernannt: ein Titel, den seine Nachkommen fast bis zu unsern Tagen beibehielten. Gama fuhr den 10. Febr. 1502 zum zweiten Mal ab, und nachdem er die Unbilden, die er bei seiner ersten Reise erlitten, gerächt, und die Schiffsmacht mehrerer dieser unwillkürten Fürsten zerstört hatte, kam er am oben bemeldeten Tage mit dreizehn Schiffen und ungeheuern Reichthümern zurück. Zum ewigen Andenken an diese glückliche Fahrt ließ Don Emmanuel das prächtige Kloster Belem erbauen, beehrte Gama mit dem hohen Adelstitel Don für sich und seine Nachkommen, und erhob ihn zum Grande von Portugal.

Das schickliche Wappen.

Ein im Kriege feindlich gewordener Lieferant wollte nun seine Schätze mit rechtem Glanz genießen. Er suchte daher die Erhebung in den Adelsstand nach. Seine schwelgerischen Gastmähler und seine zu rechter Zeit angebrachte Geschenke hatten ihm viele Gönner verschafft, so daß sein Gesuch bei dem Landesherrn kräftig unterstützt wurde. Nur einer von der Umgebung des Fürsten war einer entgegengesetzten Meinung; er sah aber wohl ein, daß ein unmittelbarer Widerspruch wenig fruchten würde. Als daher die Reihe an ihn kam, seine Meinung zu geben, sagte er: „Ich glaube, daß er wohl eben so viel Ansprüche zu dieser Auszeichnung hat, wie viele Andere. Es kommt nur auf ein schickliches Wappen für ihn an, und ich schlage dazu einen goldenen Blauigel im rothen Schilde vor.“ Der Landesherr fühlte das Weisende des Vorschlags, und das Gesuch des Lieferanten wurde abgeschlagen.

und der
t mith-
erung.

org.

10' Ab.

heiter

heiter

heiter

41' M.

Morg.

querisch

orgens

heiter

hell

regen

Ab.

Morg.

Wolken

vollsch

Abends

Wind

17' Ab.

schön

b. hell

Ab.

Morg.

Musw.

3' M.

Riesel

Ab.

Nebel

ne d.]

rschw.

aus der

22sten

ns, —

Oktober

Weinmonat

für Römisch = Katholische.		f. Protestanten.		Zage- länge.	☾	☽	Stand der Sonne und der Planeten, nebst wich- maßlicher Witterung.
				Si.	M.		
Mont.	1 Remigius	Remigius		11	32		7 u 58 m. Abende
Dienst.	2 Schutengelfest	Leodegar.		11	29		Erf. d. C. Wind
Mitw.	3 Gerard	Arnold		11	26		wolkich
Donn.	4 Franziscus	Franziscus		11	23		♀ gr. weßl. Breite trüb
Freit.	5 Blacidus	Nurelia		11	19		Abw. ☉ 4° 49' f. frisch
Sam.	6 Bruno. Fides	Abdias		11	15		♂ Aufg. 3 u. 14' Ab.
41) B. vornehmsten Gebot. Math. 22.		Luf. 7, 11—17.					
Sonn.	7 17) Rosentzsch	16) Judith		11	12		♀ ☽ ☾ Oschein
Mont.	8 Birgitta	Blacidus		11	8		♂ in der ☽ wolk.
Dienst.	9 Dionysius	Dionysius		11	4		7 u 55 m. Abende
Mitw.	10 Franc. Borgias	Gercon		11	1		♀ Abendstern trüb
Donn.	11 Nemilianus	Burkhard		10	57		♀ im Mer. 9 u. 53' Ab.
Freit.	12 Waldburga	Mariminus		10	53		Wolkichen
Sam.	13 Eduard	Colmanus		10	51		Abw. ☉ 7° 51' f. hell
42) Vom Sichtbrüchigen. Math. 9.		Luf. 14, 1—11.					
Sonn.	14 18) Calixtus	17) Calixtus		10	48		♀ im ☽ heller
Mont.	15 Theresia, Aurel.	Hartwig		10	46		♂ Aufg. 3 u. 8' Morg.
Dienst.	16 Gallus	Gallus		10	44		8 u 50 m Abende
Mitw.	17 Hedwig	Joel		10	41		Erf. d. C. trüb
Donn.	18 Lukas, Evang.	Lukas, Ev.		10	37		♂ ☽ ☾ Wolken
Freit.	19 Petr. v. Alicant.	Ptolomäus		10	33		♀ im ☽ Nebel
Sam.	20 Wendelin	Wendelin		10	30		♂ ☽ ☾ Wolken
43) B. d. königl. Hochzeit. Math. 20.		Math. 22, 34—46.					
Sonn.	21 19) Ursula	18) Ursula		10	27		Abw. ☉ 10° 47' f. frisch
Mont.	22 Cordula	Cordula		10	24		♀ ob. ☽ ☽ Reiff.
Dienst.	23 Severinus	Severinus		10	21		7 u. 4 m. Abende
Mitw.	24 Salomea	Salomea		10	18		♀ in der ☽ lim
Donn.	25 Crispinus Crisp.	Crispinus		10	15		♀ ☽ ☾ Schnee-
Freit.	26 Amandus	Amandus		10	8		stoden
Sam.	27 Frumentius	Sabina		10	4		♀ Aufg. 3 u. Ab. regen
44) Von dem königl. Sohn. Joh. 4.		Math. 9, 1—18.					
Sonn.	28 20) Sim., Jud.	19) Sim., J.		10	0		♀ im ☽ Wolken
Mont.	29 Marcissus	Marcissus		9	57		Abw. ☉ 13° 32' f. trüb
Dienst.	30 Lucanus	Hartman		9	54		Erf. d. C. Wind
Mitw.	31 Wolfgang Saft.	Wolfgang		9	51		4 u. 21 u. Abende

Sonnens- Aufg.	Den 7.	6 u. 24 m.
	— 14.	um 6 u. 36 m.
	— 21.	um 6 u. 47 m.
	— 28.	7 u. 0 m.

Sonnens- Unterg.	Den 7.	5 u. 36 m.
	— 14.	um 5 u. 24 m.
	— 21.	um 5 u. 13 m.
	— 28.	6 u. 0 m.

☼ Die Sonne tritt aus der Waage in den Scorpion den 23. Die Tage fahren fort abzunehmen.

Luf.
um 7
liche
De
7 Uhr
Nebel
tern
Zu
sehling
blatt
Wurz
verfeh
Reifer
seht,
worde
gestu
Zu
sehe n
hand
einen
Das
trocke
den
aber f
ab, u
Das
Den
Kar
Anfan
die R
zur K
Er wa
Destre
Seine
dehnte
feierlic
Europ
als d
reiche
There
Erbe
König
Den
über
Al

Mondsviertel.

OCTOBER.

Mondsviertel.

Erstes Viertel den 1sten, um 7 Uhr 58 Min. Abends. — Deutet etwas verändertes Wetter an. Vollmond den 9ten, um 7 Uhr 55 Min. Abends. — Nebel und Regen neben heitern Tagen.



Lehtes Viertel den 16ten, um 8 Uhr 50 Min. Abends. — Nebel und Reiffen. Neumond den 23sten, um 7 Uhr 4 Min. Abends. — Bringt Schneelust. Erstes Viertel den 31sten, um 4 Uhr 31 Min. Abends. — Weist trübes Wetter.

Gartenarbeiten im Weinmonat.

Zu Anfang dieses Monats werden die Krautsehlänge, drei zusammen, gefest, und das Herzblatt in die Erde gethan. Kohlaerwächse und Wurzelwerk werden theils eingeschlagen, theils verfest; Bäume werden vom Moos und bürren Reifern gefäubert; junge Bäume in Löcher verfest, die schon einige Wochen vorher gemacht worden sind; die Krone wird erst im Frühjahr gestutzt; alle Bäume angebunden.

Zum künftigen Gebrauche der Hauswirthschaft setze man einen hinlänglichen Vorrath von allerhand Kohl, Wintersalat, Wurzelwerk ic. in einen Keller oder helles Gewölbe in Sand ein. Das späte Lagerobst wird abgenommen, bei trockenem Wetter bleibt es des Nachts unter den Bäumen liegen und schwitzt; gegen Mittag aber sucht man das beste aus, trocknet es wohl ab, und legt es auf der Stelle in Fässer ein. Das geringere wird getrocknet oder verkauft.

Geschichts-Kalender.

Den 20. Oktober 1740, Tod des Kaisers Karl VI. Karl VI, fünfter Sohn des Kaisers Leopold, hatte Anfangs dem Enkel Ludwigs XIV, Philipp von Anjou, die Krone Spaniens sreitig gemacht; als er aber 1711 zur Kaiserwürde gelangte, gab er jene Ansprüche auf. Er war der sechzehnte und letzte Kaiser aus dem Hause Oestreich, dessen männlicher Stamm in ihm erlosch. Seine Tochter Maria Theresia erblte alle seine ausgesehnten Besuhungen, die er ihr bei Lebzeiten durch eine feierliche Pragmatik, mit der Garantie aller Mächte Europa's zugesichert hatte. Kaum war er aber gestorben, als diese Mächte, ihrer Zusagen uneingedenk, dieses reiche Erbe unter sich zu theilen sich anschickten. Maria Theresia setzte sich zur Wehr, und es gelang ihr ihr Erbe zu erhalten, mit Aufopferung Schlesiens an den König von Preussen.

Den 28. Oktober 312, siegt der Kaiser Konstantin über Maxentius.

Als Konstantin gegen Rom anrückte, um den Maxen-

tius anzugreifen, machte dieser einen Anfall in der Absicht, seinem Gegner eine Schlacht zu liefern. Er verlor sie, nahm die Flucht, und suchte die Hauptstadt wieder zu erreichen; aber die Tiber-Brücke brach unter ihm, er fiel in den Fluß, wo er erkrankt. Den andern Tag zog Konstantin triumphirend in Rom ein, und ließ ein Edikt ergehen zu Gunsten der katholischen Religion.

Der Stadtschreiber zu *** that dem dortigen Magistrate, bei voller Sitzung, den Antrag: die Wälle von dem Städtlein mit Pappeln zu bepflanzen, um sich dadurch (wie er sich mit pedantischer Zierlichkeit ausdrückte) um die Posterität verdient zu machen.

„Pui, pui, Herr Stadtschreiber,“ rief der regierende Bürgermeister, ein alter harthöriger Mann, „was sprechen Sie da für ein garstiges Wort: die Posteriora! — Und überdies begreife ich nicht, was diese mit der vorgeschlagenen Baumpflanzung für eine Beziehung haben können; es müßten denn Birken seyn, um Ruthen daraus zu binden!“

„Sie verstehen mich falsch, Herr Bürgermeister,“ entgegnete der Stadtschreiber, „ich meine die Nachwelt.“

„Die Nachwelt?“ schrie der Vorstand, und schlug ein gellendes Gelächter aus: „Was brauchen wir denn für die Nachwelt zu sorgen?“ „Sie hat ja für uns auch nichts gethan.“

Herr von D. hatte seinen Bedienten weggeschickt, um etwas zu bestellen. Dieser aber hatte den Auftrag sehr schlecht ausgerichtet. Als dieß Herr von D. erfuhr, gerieth er in heftigen Zorn, und sagte in dieser Aufwallung: „Wenn ich einen Esel schicken will, dann geh' ich lieber selbst. Merk' er sich das!“

November

Wintermonat

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.	Lage- länge.	☾ ☽	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muth- maßlicher Witterung.
Tag	Feiertag	Feiertag	St. m.		
Donn.	1 Aller Heiligen	Aller Heilig.	9 48	☽	♂ im ♈ trüb
Freit.	2 Aller Seelen	Aller Seelen	9 45	☽	Abw. ☉ 14° 5' f. Wolf.
Sam.	3 Hubertus	Theophilus	9 42	☽	♀ ☽ ☾ Nebel
45) B. des Königs Rechn. Math. 18.			Math. 22, 1—14.		
Sam.	4 21) Carl. Borr.	20) Karl B.	9 39	☽	♀ im ♋ Riesel
Mont.	5 Zacharias	Malachias	9 36	☽	♀ Wendstern ☉schein
Dienst.	6 Leonhard	Leonhard	9 33	☽	♂ ☐ ☉ trüb
Mitw.	7 Florentius	Nepomuk	9 30	☽	☉ 8 u. 45 m. Morg.
Donn.	8 4 gekrönte Märt.	Henoch	9 27	☽	♂ ☽ ☾ regnerisch
Freit.	9 Theodor	Theodor	9 24	☽	Abw. ☉ 16° 57' f.
Sam.	10 Tryphonius	Philippert	9 21	☽	♂ Aufg. 1 u. 41' Morg.
46) Vom Hinzgrofchen. Math. 22.			Joh. 4, 47—54.		
Sam.	11 22) Martin *	21) Martin	9 18	☽	Erdnähe des ☾ Wölchen
Mont.	12 Martin, Pabst	Emibert	9 15	☽	♀ im ♋ Nebel
Dienst.	13 Briccius	Briccius	9 12	☽	♀ im Mer. 1 u. 20' M.
Mitw.	14 Veneranda	Theodosius	9 9	☽	☉ 4 u. 7 m. Morg.
Donn.	15 Gertr. Leopold	Leopold	9 6	☽	Abw. ☉ 18° 34' f.
Freit.	16 Eucherius	Othmar	9 3	☽	♂ ☽ ☾ Schnee
Sam.	17 Gregor. Thaum.	Berchtold	9 0	☽	♂ im Mer. 6 u. Morg.
47) B. d. Obersten Tochter. Math. 9.			Math. 18, 23—35.		
Sam.	18 23) Odo, Abt	22) Christian	8 58	☽	♀ Untg. 11 u. 50' Ab.
Mont.	19 Elisab. v. Ung.	Elisabeth	8 56	☽	♀ im Aphel. Regen
Dienst.	20 Felix	Johanna	8 54	☽	♂ ☽ ☉ ☉blicke
Mitw.	21 Maria Opfer.	Maria Dpf.	8 52	☽	☉ 9 u. 35 m. Morg.
Donn.	22 Cecilia	Cecilia	8 51	☽	☉ im ♋ neblig
Freit.	23 Clemenz	Clemenz	8 50	☽	Abw. ☉ 20° 25' f. kalt
Sam.	24 Chryfogon	Christian	8 48	☽	♀ ☽ ☾ Regen
48) B. Greuel d. Berwüft. Math. 24.			Math. 24, 15—22.		
Sam.	25 24) Catharina	23) Catharin.	8 46	☽	♀ Aufg. 10 u. 2' M. kalt
Mont.	26 Conrad	Conrad	8 43	☽	♀ im ♋ Schnee
Dienst.	27 Agricola	Agricola	8 41	☽	Erdferne des ☾ Schnee
Mitw.	28 Sostenes	Günther	8 39	☽	♀ gr. südl. Breite trüb
Donn.	29 Saturninus	Quirinus	8 36	☽	Abw. ☉ 21° 32' f.
Freit.	30 Andreas	Andreas	8 34	☽	☉ 1 u. 33 m. Mittag

* Den 11ten: Sit & Weiffen

Sonnens Aufg.	Den 4.	7 u. 11 m.	Sonnens Unterg.	Den 4.	4 u. 49 m.
	— 11.	7 u. 21 m.		— 11.	4 u. 39 m.
	— 18.	7 u. 31 m.		— 18.	4 u. 29 m.
	— 25.	7 u. 37 m.		— 25.	4 u. 23 m.

☽ Die Sonne tritt aus dem
Scorpion in den Schützen den 22.
Die Tage nehmen immer mehr ab.

Doll
8 Uhr
Abwed
Eg
um 4
Unfreu
Ma
Kohlra
deckt
Eparg
Dünge
zu seht
an der
zu den
im fol
In
an, an
ic., le
Hofes
nämlic
aus d
worau
Ueberh
liegen
Den
den jun
sen Co
Als
der Kr
unter
ins A
seinem
gwanzi
festste
eingle
ter zu
seinem
den ten
Pringen
angeha
Der K
währte
Schlan
jungen

Vollmond den 7ten, um
8 Uhr 43 Min. Morg. —
Abwechselndes Wetter.

Leztes Viertel den 14ten,
um 4 Uhr 7 Min. Morg. —
Unfreundliches Wetter.



Neumond den 21sten, um
9 Uhr 35 Min. Morg. —
Deutet auf Schnee u. Kälte.

Erstes Viertel den 30sten,
um 1 Uhr 18 Min. Mittags.
— Verspricht heitere Tage.

Gartenarbeiten im Wintermonat.

Man setzt Endivie in den Gartenkeller, schlägt Kohlraben, Weiskraut ic. im Garten ein, und deckt es bei einfallender Kälte zu; bedeckt die Spargel- und Artischokländer mit viel langem Dünger; fährt fort Gelberüben zu säen, Erbsen zu setzen. Im Baumgarten gräbt man die Erde an den Bäumen um, bringt verwesenen Dung zu den Wurzeln, ohne sie zu berühren, und deckt im folgenden Monat die Löcher wieder zu.

In diesem Monat legt man neue Miststätten an, auf deren Grund man Schilf, Erbsenstroh ic., leget, auch dergleichen in die Fahrten des Hofes bringt; diese Grundlage aber, wenn sie nämlich eine Zeitlang durchfaul ist, bringt man aus den Fahrten zusammen auf die Miststätte, worauf man frischen Mist darüber schüttet. Ueberhaupt muß der Mist mehr trocken als naß liegen, damit er desto besser faule.

die Königin, die Prinzen, die Verwandten des Unglücklichen sich dem König zu Füßen, um die Rücknahme des Todesurtheils zu erbitten, Kat wurde im Schloßhofe hingerichtet, in Gegenwart des Königs, und unter den Augen des Kronprinzen, dem vier Grenadiere den Kopf halten mußten, damit er ihn nicht von diesem gräßlichen Anblick abwenden könne.

Ein englischer Lord suchte einen Bedienten, Ein Irländer meldete sich bei ihm zu diesem Dienste. „Was seyd Ihr für ein Landsmann?“ fragte ihn der Lord. — „Ein Engländer.“ — „Woher gebürtig?“ — „Aus Killnoull, in der Grafschaft Tipperary.“ — „Das liegt ja in Irland. Wie könnt Ihr denn sagen, daß Ihr ein Engländer seyd?“ — „Halten Sie zu Gnaden, Mylord! Mit allem Fug und Recht. Ich bin schon mehrere Jahre in England. Geseht den Fall, ich wäre in einem Stall geboren, wäre ich deßhalb nun auch ein Pferd?“

Geschichts-Kalender.

Den 7. November 1730, läßt Friedrich Wilhelm II den jungen Kat enthaupten, in Gegenwart seines ältesten Sohns, des nachherigen großen Königs Friedrich.

Als der König von Preußen vernommen hatte, daß der Kronprinz Karl Friedrich, der strengen Zucht müde, unter der er stand, mit seinen Vertrauten eine Flucht ins Ausland verabredet hatte, ließ er ihn, nebst Kat, seinem Mitschuldigen, einem Jüngling von zwei und zwanzig Jahren, verhaften und in dem Schlosse Küstrin fesseln. Ein Prozeß wurde gegen den jungen Prinzen eingeleitet; man befragte die Universitäten und die Richter zu Berlin, denen der König, wenn sie nicht nach seinem Sinne richteten, vom Schreiber bis zum Präsidenten Stockschläge auszukleilen wußte. Es war um den Prinzen geschehen, hätte nicht Kaiser Karl VI für ihn angehalten, und mit großer Mühe sein Leben erbitte. Der König sagte, als er die Gnade seines Sohnes gewährte: „Deßreich wird es ein Erfahrung, welche Schlinge sie in ihrem Wasen ernähret hat.“ Gegen den jungen Kat aber blieb er unerbillig. Vergebens warfen

Ein Irländer schlief mit einem Schotten in einem Bette, und hatte den bloßen Fuß unter der Decke hervorgestreckt. Dieß bemerkte ein im Zimmer befindlicher Engländer, und schnallte flugs dem Irländer einen Sporn an den Fuß, den er von seinem Stiefel herunter genommen. Der Irländer zog schlafend den Fuß wieder unter die Decke und rißte mit dem Sporn den Schottländer, der darüber aufwachte und dem Irländer eine tüchtige Ohrfeige gab, worauf dieser sagte: „Zum Teufel, warum schlägst du mich?“ — „Weil du mich mit deinem Sporn gerißt hast.“ — „Du träumst; ich liege ja mit bloßen Füßen im Bette.“ — „Und doch ist's so; sieh nur her.“ — „Wahrhaft! Hat der dumme Hausknecht mir den Stiefel ausgezogen und den Sporn sitzen lassen.“

Dezember

Christmonat

für Römisch = Katholische.		f. Protestanten.		Lageslänge.	☾	☽	Stand der Sonne und der Planeten, nebst meteorologischer Witterung.
Tag	Feiertag	Tag	Feiertag	St.	Min.		
Sam.	1 Eligius	Eligius		8	30	☾	heiter
49) Zeichen des Gerichts. Luk. 21.		Math. 21, 1-9.					
Sonn.	2 1. Adv. Bibiana	1. Adv. Cand.		8	30	☾	☿ Untg. 11 u. 49' Ab.
Mont.	3 Fr. Kev. Attala	Fr. Kaver.		8	29	☾	Abw. ☉ 22° 9' f. schön
Dienst.	4 Barbara	Barbara		8	28	☾	♀ Untg. 5 u. 32' Ab. hell
Mitw.	5 Sabbas	Otto		8	26	☾	♂ ☽ ☾ nebelich
Donn.	6 Nikolaus	Nikolaus		8	25	☾	♀ gr. östl. Ausw.
Freit.	7 Ambrosius	Werner		8	24	☾	☾ 3 u. 5 m. Ab. Neb.
Sam.	8 Maria Empf.	Mar. Empf.		8	22	☾	☽ im Mer. 1 u. 57' Mitt.
50) Job im Gefängnis. Math. 11.		Lukas 21.					
Sonn.	9 2. Adv. Valeria	2. Adv. Joa		8	21	☾	☾ Nähe des ☾ Sturm
Mont.	10 Melchior	Naron		8	20	☾	Abw. ☉ 22° 57' f. Ries.
Dienst.	11 Damaskus	Damaskus		8	19	☾	☾ ☽ ☾ heiter
Mitw.	12 Epimachus	Walther		8	18	☾	♀ gr. südl. Breite trüb
Donn.	13 Odilia	Lucia		8	17	☾	☾ in d. ☾ heiter
Freit.	14 Lucia	Nicasus		8	16	☾	☾ 12 u. 40 m. Mitt.
Sam.	15 Eusebius	Jonathan		8	15	☾	☽ Aufg. 10 u. 46' Ab.
51) Beugnis Johannis. Johann. 1.		Math. 11, 2-10.					
Sonn.	16 3. Adv. Adelheid	3. Adv. Adel.		8	15	☾	Abw. ☉ 23° 20' f. Duft
Mont.	17 Lazarus	Lazarus		8	14	☾	♀ im ☾ Nebel
Dienst.	18 Gratianus	Wunibald		8	14	☾	♀ Aufg. 8 u. 42' Morg.
Mitw.	19 Fronf. Nemes.	Quat. Em.		8	13	☾	☾ ☽ ☾ Wolken
Donn.	20 Philogon	Abraham		8	13	☾	☽ im Mer. 3 u. Ab. heit.
Freit.	21 † Thomas	Thomas		8	14	☾	☾ 5 u. 6 m. M. ☽ ☽
Sam.	22 † Judith	Dagobert		8	14	☾	☾ 7 u. 25' Ab.
52) Bereitet den Weg ic. Luk. 3.		Joh. 1, 19-21.					
Sonn.	23 4. Adv. Victoria	4. Adv. Viet.		8	15	☾	Abw. ☉ 23° 26' f. hell
Mont.	24 Ad. Eva Fast.	Adam, Eva		8	15	☾	♀ unt. ☽ ☽ heiter
Dienst.	25 Ernttag	2. Christtag		8	16	☾	☾ Nähe des ☾ trüb
Mitw.	26 Steph., Mart.	Stephan		8	16	☾	♀ im ☾ Schnee
Donn.	27 Johann, Ev.	Johann, Ev.		8	16	☾	♂ Untg. 4 u. 18' Morg.
Freit.	28 Unschuld. Kindl.	Kindleintag		8	17	☾	☾ ☽ ☾ Schnee
Sam.	29 Thomas v. Cant.	Aristarchus		8	17	☾	☾ 8 u. 44 m. Morg.
53) Von der Prop. Anna. Luk. 2.		Luk. 2, 33-40.					
Sonn.	30 G. David	David		8	18	☾	♀ im ☾ Schnee
Mont.	31 Sylvester	Sylvester		8	18	☾	♀ gr. nördl. Breite Kalt

Sonnens. Höhe.	Den 2.	7 u. 45 m.	Sonnens. Hinterg.	Den 2.	4 u. 15 m.
	— 9.	7 u. 50 m.		— 9.	4 u. 10 m.
	— 16.	7 u. 53 m.		— 16.	4 u. 7 m.
	— 23.	7 u. 53 m.		— 23.	4 u. 7 m.
	— 30.	7 u. 51 m.		— 30.	4 u. 9 m.

☾ Die Sonne tritt aus dem Schützen in den Steinbock dem 21. um 7 Uhr 23 Min. Ab. Wintere Anfang. Kürzester Tag.

Voll
8 Uhr
Veräu
L
um 12
— De
Ma
Schad
als W
füllen,
Maup
vich n
aber e
es zum
Den
tabel
Lubr
Gomel
wigs X
Ant ein
Würde
unterhan
teien. G
abwaller
sich im
demächt
dieser w
von Tra
109 von
dahin,
bei ihm
Bei e
von G
wurde k
Diane v
er vom
betrog.
109 von
Falsche
an Lud
Paris a
lieg.

Vollmond den 7ten, um
8 Uhr 5 Min. Abends. —
Veränderliches Wetter.

Letztes Viertel den 14ten,
um 12 Uhr 40 Min. Mitt.
— Heitere Kälte.



Reumond den 21sten, um
3 Uhr 6 Min. Morgens. —
Wind und Schnee.

Erstes Viertel den 28sten,
am 8 Uhr 44 Min. Morg.
— Schnee und Kälte.

Landarbeiten im Christmonat.

Man kann alle Samen säen, welche ohne Schaden die Winterkälte vertragen können, als Ackerbohnen, Erbsen, Gelberüben, Petersilien, Kettig, Salat ic. Man vertilgt die Raupennester. — Die Gänse und alles Federvieh muß vor Weihnachten reichlich, hernach aber etwas kärglicher gefüttert werden, damit es zum Eierlegen nicht zu fett werde.

Geschichts-Kalender.

Den 19ten December 1475, Hinrichtung des Connetabels de Saint-Pol.

Ludwig von Luxemburg, Graf von Saint-Pol, war Connetabel von Frankreich unter der Regierung Ludwigs XI, in einer Zeit fortwährender Unruhen. Das Amt eines Connetabels war eins die höchste militärische Würde im Reiche. General Ludwigs XI durch sein Amt, unterhandelte der räuberische Saint-Pol mit allen Parteien. Er suchte sich unabhängig zu machen und in den obwaltenden Unruhen die Hauptrolle zu spielen. Er hatte sich im Namen des Königs der Stadt Saint-Quentin bemächtigt, und behielt sie für sich. Stolz auf den Besitz dieser wichtigen Festung, die er abwechselnd dem König von Frankreich, dem König von England und dem Herzog von Burgund zu übergeben versprach, brachte er es dahin, daß ihn alle diese Fürsten fürchteten, und sich bei ihm bewarben.

Bei einer Zusammenkunft Ludwigs XI mit dem König von England Eduard VI, auf der Brücke von Mequigny, mußte Ludwig schlaue genug alle Erkundigungen über die Pläne und Intriguen des Connetabels auszuforschen. Die er vermögen hatte, und ersah daraus, daß er sie beide betrog. Eduard gab ihn ohne Mühe auf; und der Herzog von Burgund, durch die beiden Könige von der Falschheit des Connetabels unterrichtet, lieferte ihn selber an Ludwig XI aus, der ihm am obbemeldeten Tage zu Paris auf dem Hinrichtungsplatze den Kopf abschlagen ließ.

Wechselseitiger Unterricht.

Sterne, der von einem Freunde hiers Wildpret zum Geschenk erhielt, vergaß immer dem Bedienten, der es brachte, das erwartete Trinkgeld zu geben. Darüber aufgebracht beschloß dieser, bei erster Gelegenheit seinen Verdruss auszulassen. Als er daher wieder ein ähnliches Geschenk zu überbringen hatte, trat er barsch und ohne anzuklopfen in Sterne's Zimmer, that kaum den Hut vom Kopfe und wies das Wildpret auf den Tisch, indem er einige unverständliche Worte dazu murmelte.

Sterne sah ihn mit großen Augen an: „Hör' er, guter Freund,“ sagte er, „das hat ihn seine Herrschaft gewiß nicht geheißt, daß er sich so flegelhaft aufführen soll. Weiß er nicht besser was sich schickt für einen honetten Bedienten? Da setz' er sich auf meinen Stuhl, als wenn er ich wäre; ich will ihm zeigen wie es machen muß.“

Damit gieng Sterne vor die Thüre, und klopfte bescheidenlich an. „Herein!“ rief der Bediente. Mit einem tiefen Bückling trat Sterne nun ein, überreichte dem Bedienten das Wildpret mit höflichen Anstande, und sagte: „Eine höfliche Empfehlung von meinem Herrn; hier schickt er Sr. Hochwürden eine Kleinigkeit, und wünscht, daß es wohl bekomme.“

Warte nur, dachte der Bediente, diesmal hab' ich dich. Kaum hatte daher Sterne seine Rede geendigt, so stand er freundlich auf, und sagte: „Seinem Herrn lasse ich gehorsamst danken, und hier (indem er in seine Westentasche griff, als wollte er Geld hervorziehen) hier ist ein Trinkgeld für ihn, mein Freund.“

Mit herzlichem Lachen über den guten Einfall des Menschen griff Sterne ebenfalls in die Tasche, gab ihm eine angemessene Belohnung, und der Bediente soll in Zukunft nie mehr Grund gehabt haben, sich über Sterne's Sparsamkeit oder Vergesslichkeit zu beklagen.

Kalender der Juden.

Das 5592te Jahr der Welt, und Anfang des 5593ten Jahres.

1851.	Memmonde und Feste.	22	Der 22.	Esterf's Ende.*
Septemb. 8	Der 1 <i>Tisri</i> . Neujahr 5592.*	1	1 <i>Iar</i> . Echterfest.	18
9	2 Zweites Neujahr.*	18	18 <i>Lag beomer</i> .	1
10	3 Kaften Gedulfa.	30	1 <i>Sivan</i> .	6
17	10 Berföhnungsfest, ober lange Nacht.	4	6 Pfingstfest.*	7
22	15 Erstes Kauberhüttenfest.*	5	7 Zweites Pfingstfest.*	1
23	16 Zweites Kauberhüttenfest.*	29	1 <i>Thamus</i> .	1
23	21 Palmfest.	15	17 Kaften Tempel-Eroberung.	1
23	22 Berfammlang, ober Kauberhütten-Ende.*	28	1 <i>Abh</i> .	9
29	22 Berfammlang, ober Kauberhütten-Ende.*	5	9 Kaften Tempel-Zerförung.*	1
30	23 Befegfreude.*	27	1 <i>Eul</i> .	1
8	1 <i>Marchesvan</i> .	25	1 <i>Tisri</i> . Neujahr 5593.*	2
8	1 <i>Kislev</i> .	26	2 Zweites Neujahr.*	3
6	25 Tempelweibe.	27	3 Kaften Gedulfa.	10
30	1 <i>Thebel</i> .	4	10 Berföhnungsfest, ober lange Nacht.*	15
5	10 Kaften Belagerung Jerufal.	9	15 Erstes Kauberhüttenfest.*	16
14		10	16 Zweites Kauberhüttenfest.*	21
1852.		15	21 Berfammlang, ober Kauberhütten-Ende.*	22
Januar 3	Der 1 <i>Schebat</i> .	17	23 Befegfreude.*	23
2	1 <i>Adar</i> .	10	1 <i>Marchesvan</i> .	1
15	14 Klein Purim.	15	1 <i>Kislev</i> .	25
2	1 <i>Veadar</i> .	16	25 Tempelweibe.	1
15	13 Kaften Ester.	25	1 <i>Thebel</i> .	10
2	14 Purim ober Samansfest.*	23		
16	15 Schüßdam Purim.	23		
17	15 Schüßdam Purim.	23		
1	1 <i>Nisan</i> .	23		
15	15 Esterfest.*	1		
16	16 Zweites Esterfest.*	1		
16	16 Siebentes Esterfest.*	1		
21	21 Siebentes Esterfest.*	1		
1853.		1		
Januar 1	Der 1 Kaften Belagerung Jerufal.	1		

Die mit einem * bezeichnuten Tage werden streng gefeiert. Die auf einen Sabbath fallenden Fasttage werden auf den folgenden Tag verlegt.

Praktika für das Jahr christlicher Zeitrechnung 1832.

Die vier Jahreszeiten.

Der Anfang des Frühlings ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widder's, Dienstags den 20ten März um 2 Uhr 47 Minuten Mittags. Frühlings Tag- und Nachgleiche. Die Sonne geht am Nordpol auf und am Südpol unter.

Der Sommer nimmt seinen Anfang mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, Donnerstags den 21ten Juni um 11 Uhr 47 Minuten Morgens. Längster Tag.

Der Herbst fängt an Sonntags den 22ten September um 1 Uhr 40 Minuten Morgens, wo die Sonne in das Zeichen der Waage tritt. Herbsts Tag- und Nachgleiche. Dem Nordpol geht die Sonne auf ein halbes Jahr unter, und dem Südpol auf eben so lang auf.

Der Winter beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, Freitags den 21ten Dezember, um 7 Uhr 23 Minuten Abends. Wir erhalten den kürzesten Tag.

Von den diesjährigen Finsternissen.

Im Jahre 1832 ereignen sich zwei Sonnenfinsternisse, und ein Merkurs-Durchgang. Nur der letzte wird sichtbar seyn. Mond's-Finsternisse finden keine statt.

Die erste Sonnen-Finsterniß ergibt sich am 1sten Februar. Sie ist sichtbar im stillen Ocean, dem westlichen Armenien, und der Landenge von Panama, so wie im nördlichen Theil von Neuholland.

Merkurs Durchgang.

Der Eintritt des Merkur Centrums vom Mittelpunkt der Erde aus gesehen, geschieht den 5ten Mai um 9 Uhr 36 Minuten Morgens wahre Straßburger Zeit; der Austritt des Merkur-Centrums um 4 Uhr 25 Minuten Abends. Ganz Europa und der größte Theil von Afrika sieht die völlige Dauer; Aßen sieht nur den Eintritt, Amerika nur den Austritt.

Die zweite Sonnen-Finsterniß ereignet sich am

27sten Juli. Der Anfang auf der Erde überhaupt ist um 11 Uhr 49 Minuten Morg. wahre Straßburger Zeit; die totale Verfinsternung Nachmittags um 2 Uhr 25 Minuten; das Ende um 4 Uhr 9 Minuten. Die östliche Gränze der Sichtbarkeit dieser Finsterniß zieht sich durch ganz Europa hin. Sie geht von der Nordküste von Island oberhalb Greenwich an der Gränze von Frankreich und Deutschland nach der Dalmatischen Küste. Alle an dieser Linie westlich gelegene Länder werden sie sehen. In Deutschland ist sie nicht sichtbar.

Vom Jahrs-Regenten.

Das Regiment siele dieses Jahr wieder dem Saturnus zu, wenn die Sieben Planeten Konstitution noch in Ehren wäre. Es ist ihr aber nicht besser gegangen als mancher andern: sie gilt nichts mehr; was der Sinkende Vore seinen Lesern schon so oft ausgelegt hat, daß er es nicht mehr wiederholen mag. Doch, weil er 1825, wo Saturnus ebenfalls am Hüder stehen sollte, denselben, frech genug! ganz mit Stillschweigen übergangen, also seit 1818 von diesem königlichen Planeten keine Meldung mehr gethan hat, so will er, seinen jüngern Lesern zu Gefallen, die vor 14 Jahren sich im Kalender noch um weiter nichts bekümmert haben mögen, als um die schönen Bilder darin, nochmals erzählen was es mit dem Saturnus, versteht sich als Planet, nicht als Regent, für eine Beschaffenheit hat.

Von der Sonne als Mittelpunkt gezählt, ist Saturn der zehnte Planet. Zwischen ihm und ihr schweben in nachstehender Reihenfolge Merkur, Venus, unsere Erdkugel, Mars, dann die vier neuentdeckten kleinern Planeten, als Ceres, Pallas, Juno und Vesta, und endlich Jupiter. Über dem Saturn hinaus wälzt sich noch Uranus, der entfernteste Planet den wir kennen; von dem aber der hinkende Vore nicht schwören möchte, daß er der letzte sey: denn vor 1781, wo Herschel den Uranus entdeckt hat, wußte man auch nichts von ihm, und er war doch da, so gut wie wir, seit den Schöpfungsstagen. Die Erde, die so viel sich einbildet, und meint es sey Alles nur wegen ihr da, ist gegen An Sa

turn nur ein Zwerglein. Wie viel glaubt Ihr wohl, daß man Erdkugeln brauchte um einen Saturn daraus zu gießen? — Ein Tausend und dreißig! nicht eine weniger.

Saturn ist 199 Millionen Meilen von der Sonne entfernt, und hat um dieselbe eine Bahn von 1280 Millionen Meilen (*) zu durchlaufen, welchen ungeheuern Weg er in etwa 29 und einem halben Jahr zurücklegt. Da dieser Planet

(*) Vor Zeiten wäre Einem bei dieser Anzahl der Verstand still gestanden; aber heutzutage haben uns die Budgets mit den Millionen so gemein gemacht, daß man eine solche Zahlenreihe fast gedankenlos hinunter schluckt. Drum merke man sich Folgendes: man weiß wie entsetzlich schnell eine Kanonentugel fliehet, die kaum abgeschossen schon das ferne Ziel getroffen hat; und doch würde eine solche Kugel, von der Sonne nach dem Saturn geschossen, die ohne Unterlaß mit immer gleicher Schnelle sich fortbewegte, ihr Ziel erst nach 238 Jahren erreichen.

90mal weiter von der Sonne entfernt ist als wir, so mag das Licht auf denselben auch 90mal schwächer seyn wie bei uns. Doch wer weiß was der allweise Schöpfer für Vorkehrungen getroffen hat, um diesem Uebelstand abzuhelfen. So viel ist uns bekannt, daß er mit sieben Monden begabt ist, die ihm seine Nächte erheitern. Uebersieht er auch einen Ring, der sich in einer nicht gar großen Entfernung um ihn her zieht. Dieser Ring ist sehr breit, nicht gar dick, und wird ebenfalls von der Sonne erleuchtet. Aus was dieser Ring besteht, ob er ein Dunstkreis oder sonst so etwas ist, will der hinkende Bote nicht verrathen. Mit dem bloßen Auge kann man ihn nicht sehen, wohl aber durch ein gutes Fernrohr. Dieses Jahr verschwindet er vor unsern Augen den 29sten September, wo die Erde in die Ebene dieses Rings tritt, und kommt den 1sten Dezember, beim Eintritt der Sonne in dieselbe Ebene, wieder zum Vorschein.

Tabelle der Dauer des Mondscheins,

von sechs Uhr Abends bis sechs Uhr Morgens ungefähr berechnet.

Alter des Mondes.	1	2	3	4	5	6	7	Alter des Mondes.	16	17	18	19	20	21	22	
Scheint v. 6 U. Ab. bis Abends.	u. 6 St. 48	u. 7 St. 36	u. 8 St. 24	u. 9 St. 12	u. 10 St. —	u. 10 St. 48	u. 11 St. 36	Scheint bis 6 U. M. v. Abends.	u. 6 St. 48	u. 7 St. 36	u. 8 St. 24	u. 9 St. 12	u. 10 St. —	u. 10 St. 48	u. 11 St. 36	
Alter des Mondes.	8	9	10	11	12	13	14	15	Alter des Mondes.	23	24	25	26	27	28	29
Scheint v. 6 U. Ab. bis Morg.	u. 12 St. 24	u. 11 St. 12	u. 10 St. —	u. 9 St. 48	u. 8 St. 36	u. 7 St. 24	u. 6 St. 12	u. 6 St. —	Scheint nach Mitt bis 6 U. M.	u. 12 St. 24	u. 11 St. 12	u. 10 St. —	u. 9 St. 48	u. 8 St. 36	u. 7 St. 24	u. 6 St. 12

Erklärung. Will man wissen, wann und wie lange an einem beliebigen Tage der Mond scheinen werde, so sehe man nach, wie alt an diesem Tage der Mond ist, das heißt: wie viel Tage von dem letzten Neumonde an man zählt; nun suche man die gefundene Zahl in dieser Tabelle auf, so findet man darunter die Antwort. Zum Beispiel: Wie lange scheint dieses Jahr der Mond am 19ten April? Den 3ten März ist Neumond, also ist am 19ten April der Mond 19 Tage alt. Man sucht daher im Alter des Mondes die Zahl 19 auf, wo man denn findet, daß der Mond von Abends 9 Uhr 12 Min. bis Morgens 6 Ubr scheint. Die kurze Dauer des Mondscheins, und die Unbeträchtlichkeit seines sichtbaren Streifes, ist Ursache, warum der Mond in den drei oder vier Tagen vor und nach dem Neulichte kaum bemerkt wird.

Landwirthschaft.

Was soll der hinkende Bote dieses Jahr für einen landökonomischen Kurs halten? Voriges Jahr hat er über Verbesserung des Mosts docirt; vor zwei Jahren von der Pferdeucht; 1829 über eine gute Behandlung des Obstessigs; 1828 über eine bessere Behandlung des Weins; von Jahr zu Jahr über einen andern Gegenstand. Besonders lang hat er sich bei der Baumzucht aufgehalten, und diesen wichtigen Zweig der Landwirthschaft sieben Jahre hindurch (1818—1824) behandelt. Haben die aufmerkamen Leser von den Vorlesungen auch profitirt? Das geht den Professor nichts an, er hat seine Schuldigkeit gethan, seine Vorlesungen sind verbreitet worden; wollen die halstarrigen Schüler dieselben nicht lesen, weil nichts zum Lachen darin steht, oder wollen sie die Lehre nicht befolgen, so steht's bei ihnen, zwingen kann sie Niemand, jetzt schon gar nicht, seitdem ein jeder unter ihnen ein Zweiunddreißigmilliontel von einem Souverän ist.

Der hinkende Bote nimmt aber an, seine Leser seyen hübsch folgbar, und machen sich den empfangenen Unterricht zu Nutzen; drum fährt er mit seinen Vorlesungen fort.

Dieses Jahr kommen wir auf die Baumzucht zurück, und da die frühere lange Abhandlung hauptsächlich die Verfahrungsarten beim Pfropfen zum Gegenstand hatte, so wollen wir heute ein anderes Kapitel vornehmen, nemlich, das Verfahren beim Beschneiden der Fruchtbäume.

Man hat bei dem Beschneiden der Fruchtbäume eine doppelte Absicht. Entweder, man sucht bloß dem Baume eine schöne Gestalt zu geben, oder die Fruchtbarkeit desselben zu befördern. Im ersten Falle muß man oft zu seinem Schaden die besten Zweige abschneiden, und die Hand arbeitet dann nur für das Auge. Im zweiten Falle aber arbeitet man um des Nutzens willen, indem man durch das Beschneiden die Fruchtbarkeit nach allen Zweigen hinzulenken sucht, so daß keiner untragbar bleibe, und dann bedarf man einiger besondern Regeln, wenn man seinen Zweck nicht verfehlen will.

Wenn man junge Bäume sieht, die niemals oder wenig beschnitten worden sind, so bemerkt man an denselben oft ellenlange Zweige, die nur an der Spitze einige wenige Knospen und

Blätter haben, übrigens aber ganz kahl da stehen. Solche Zweige können unmöglich nützen, sie sind dem Baume nur eine Last, indem sie den übrigen tragbaren Zweigen viel Saft wegnehmen. Um nun zu verhüten, daß solche unnütze Zweige an den Bäumen entstehen, und um die Fruchtbarkeit nach den Zweigen hinzulenken, muß man folgende Regeln beobachten.

1. Die Bäume werden gewöhnlich im Februar und März beschnitten. Hierbei ist aber noch die Ausnahme zu machen, daß man bei solchen Bäumen, die stark treiben, den Schnitt etwas später vornehme, als bei solchen, die nicht stark treiben, und zwar alsdann erst dieselben zu beschneiden anfangt, wenn ihre Knospen stark angeschwollen und dem Austreiben nahe sind.

2. Was im vorigen Sommer gewachsen ist, heißt ein Schößling oder jähriger Zweig; was den Sommer vorher gewachsen ist; ein zweijähriger u. s. w. Man zählt die Augen eines Schößlings so, daß das Auge welches dem zweijährigen Auge am nächsten ist, das erste, das folgende das zweite u. s. f., und das, welches an der Spitze des Schößlings ist, das letzte genannt wird.

3. Man hat Holzweige und Fruchtweige wohl zu unterscheiden. Ein Holzweig kann nicht anders als durch den Schnitt, wodurch man ihn zwingt neue Fruchtweige hervorzutreiben, tragbar gemacht werden. Ein Fruchtweig aber wird durch Unterlassung oder Vernachlässigung sowohl, als durch Unvorsichtigkeit des Schnitts zum Holzweig, indem, wenn man den Schößling aus dem letzten Auge hervornachsen läßt, die übrigen Fruchtaugen ersterben. Holzweige sind demnach,

a) Alle Schößlinge, die aus einem zwei- oder mehrjährigen Zweige unmittelbar hervornachsen.

b) Wenn ein Schößling beschritten worden ist, so treibt er gewöhnlich im folgenden Jahre drei bis vier Zweige aus den letzten Augen; unter diesen ist der aus dem letzten Auge gemeinlich der stärkste, und ist ein Holzweig, die übrigen aber sind Fruchtweige.

4. Weil man einen Holzweig nicht anders benutzen kann, als daß man ihn zwingt,

22
11
36
29
5
12
u. M.
u. M.

heinen
n dem
findet
April?
a Alter
in. bis
ebaren
faum

Fruchtzweige hervorzubringen, so folgen daraus die zwei Regeln, daß man

a) alle Holzzweige kurz abschneiden muß. Man läßt dem Zweige nur zwei, drei, höchstens vier Augen, und zwingt ihn dadurch, daß er nur einen Holzzweig hervortreibt.

b) An einem Fruchtzweige müssen die Augen so reifen, daß sie Blüthe und Früchten tragen, dieß kann aber nicht geschehen, wenn die Augen Zweige treiben. Man muß also einen Fruchtzweig lang beschneiden, so daß man ihm, je nachdem der Baum gesund ist und stark treibt, sechs, acht, wohl auch zehn Augen läßt. Dann treibt das letzte Auge einen Holzzweig, das nächste darunter einen Fruchtzweig, und die übrigen Zweige setzen sich zum Fruchttragen.

Durch Beobachtung dieser beiden Regeln erhält man den Vortheil, daß an einem Baume keine leeren Zweige kommen, und daß jährlich Zweige da sind, die sich zum tragen reifen, und andere die wirklich tragen, mithin keine unnützen Zweige ernährt werden dürfen.

5. Dergleich man sich nun an obige beide Hauptregeln zu halten hat, so muß man doch auf die Beschaffenheit des Baumes selbst sehen, und diese ist entweder zufällig oder natürlich. Das Zufällige besteht darin, ob ein Baum stark oder schwach treibt. Je stärker er treibt, desto mehr Augen muß man ihm lassen, damit er etwas zu ernähren hat, sonst treibt er zu stark, und die Augen die sich zum Tragen bilden sollen, verwandeln sich in Zweige; im entgegengekehrten Falle wird man also dem Baume auch wenige Augen zu lassen haben, indem er sonst die Tragaugen nicht alle würde ernähren können. — In Absicht der natürlichen Beschaffenheit eines Baumes muß man bemerken, wie alt das Auge an dem Fruchtzweige werden muß, ehe es blühen und Früchte tragen kann. Ein jähriger Fruchtzweig bringt schon im zweiten Sommer seine Früchte. Dieß findet sich besonders bei den Pflaumen, die gewöhnlich aus jährigen Augen tragen, Aprikosen, Zwetschen und Pflaumen, welche beiden letztern gemeinlich aus den vier letzten Augen tragen, und auch aus den Zacken, welches eigentlich kleine Fruchtzweige sind, und jährlich nur ein Tragauge ansetzen. Bei dieser Art Bäumen läßt man zehn bis zwölf Augen stehen.

6. Die letzte Art Bäume mag beschneiden werden oder nicht, so wächst im ersten Jahr ein Sproßling. Einige Augen desselben treiben im zweiten Jahre Zacken, an welchen sich kleine

Tragaugen formiren, die im dritten Jahre tragen. Wird der Baum nicht beschnitten, so treiben nun die drei oder vier äußersten Augen solche Zacken, die übrigen erstirben, und so wird ein großer Theil des Zweiges unnütz. Hier läßt man acht bis zehn Augen; von diesen setzen die ersten fünf bis sechs Zacken, die folgenden erzeugen einige Fruchtzweige, und das letzte treibt einen Holzzweig. Jene schneidet man so, wie im vergangenen Jahre, diesem aber läßt man nur drei bis vier Augen.

7. Alle Aepfel- und Birnbäume setzen ihre Tragknospen so, daß sie an sich schon kennbar sind. Bei diesen wird eine Zeit von vier Jahren erfordert, ehe aus einem Auge ein Sproßling wird, der seine Früchte trägt. Hier verfährt man nach eben der Methode, nur mit der Ausnahme, daß man dem Fruchtzweige nicht mehr als sechs, höchstens sieben Augen läßt, weil diese Art Bäume selten mehr als vier Tragaugen ansetzt.

8. Man wird oft finden, daß da wo ein Holzzweig sich erzeugen sollte, sich statt dessen ein schwacher Zweig erzeugt hat, und der zweite, der eigentlich ein Fruchtzweig ist, viel stärker und zum Holzzweig tauglicher ist. Dieser Fehler entsteht gemeinlich daraus, daß man den Sproßling zu weit über dem letzten Auge weggeschnitten hat. Das Holz erkrankt alsdann, erstübt nach und nach herunterwärts, und das letzte Auge, welches einen Holzzweig treiben sollte, verdirbt entweder ganz, oder hat es schon getrieben, so wird es doch in seinem Wachsthum gehindert. Man muß daher das Holz kurz über dem Auge wegschneiden, damit das Holz desto leichter überwachsen kann. Sollte sich aber dennoch, wie es zumweilen der Fall ist, bei aller Vorsichtigkeit der zweite Sproßling stärker zeigen als der letzte, so thut man besser, man schneidet ihn, weil er als ein Kranker geboren worden ist, sammt dem Holze gerade über dem Auerwuche des zweiten weg, und läßt lieber diesen zum Holzzweige stehen.

9. Bei allen Espalierbäumen, besonders aber bei Pflaumen und Aprikosen ist es nöthig, daß sie kurz vor oder nach Johannis, da der zweite Trieb anfängt, noch einmal beschnitten werden. Die Pflaumen und Aprikosen treiben aus zwei und mehrjährigen Zweigen Sproßlinge, die an sich nichts anders als Holzzweige sind; diese schneidet man im Sommer bis auf drei Augen weg, und zwingt sie dadurch zu kleinen Fruchtzweigen, die im folgenden Sommer schon tragen können.

Fortsetzung der im Geschichtskalender des Monats Mai abgebrochenen Geschichte.

Mahomet hatte vierzehn Batterien auf der Landseite errichtet; sie feuerten unaufhörlich; doch widerstanden die Belagerten mit einigem Vortheil, weil sie alle ihre Streitkräfte auf diesem Punkte zusammengezogen hatten. Der Sultan, dessen überdrüssig, änderte seinen Angriffsplan und entschloß sich die Stadt von der Seeseite einzunehmen. Da er aber in den mit starken Ketten gesperrten Hafen nicht eindringen konnte, bemächtigte er sich der Konstantinopel gegenüber liegenden Vorstadt Galata, von wo aus er einen Weg bahnen, und durch Menschenhände, Pferde, Ochsen und Maschinen sechzig Schiffe schleppen ließ, die in der Nacht in's Meer gelassen und bemastet wurden. So ward er Meister dieses, von den Griechen unzugänglich gehaltenen Hafens, dessen Bewachung sie daher vernachlässigt hatten. Groß war demnach die Befürzung zu Konstantinopel, als die Belagerten, welche ihre Aufmerksamkeit ganz allein auf ihre doppelte Ringmauer an der Landseite richten zu müssen geglaubt hatten, vor ihren schwachen Wällen der Seeseite eine Menge Schiffe und Galeeren erblickten, mit Burmaschienen, Mauerbrechern und hohen hölzernen Thürmen versehen, von wo herab die Türken ohne Unterlaß Kugeln und Pfeile gegen sie abschossen.

Die Griechen wehrten sich mit dem Muthe der Verzweiflung. Der Kaiser, stets an der Spitze der Truppen, hatte an einem genuesischen in der Verteidigungskunst sehr erfahrenen Offizier, Namens Justiniani, einen tüchtigen Gehülfen. Die Schnelligkeit seiner Vorkehrungen setzte die Belagerer in Erstaunen; er steckte ihre Maschinen in Brand, besserte die eingeschossenen Mauern aus. Ein verwagener Venetianer, Namens Cop, erbot sich, die türkische Flotte selbst in Brand zu stecken; ein Genueser aber, der ihm beistehen sollte, verrieth und vereitelte das Unternehmen. Cop und seine Gehülfen, die vielleicht Konstantinopel gerettet hätten, wurden von den Türken gefangen, und im Angesicht der Belagerten zusammengebunden.

Inzwischen verschafft sich der griechische Kaiser durch Geld Einverständnisse im Lager Mahomets; die befohlenen türkischen Minister versprechen der Belagerung Hindernisse entgegen

zu stellen. Aber der Sultan, Willens den Zwiespalt zu benutzen, der, wie er vernommen, im Innern der Stadt die Gemüther entzweit, verdoppelt seine Angriffe; auf allen Seiten stürzen die Mauern ein; die Griechen, die schon viele Mannschaft eingebüßt haben, sind nicht mehr zahlreich genug, überall zu helfen, überall zu widerstehen. Die Gräben sind halb ausgefüllt, das Volk verliert den Muth, und die Furcht vor einer bevorstehenden Hungersnoth setzt es in Verzweiflung. Der großmüthige Konstantin, von den Drangsalen seiner Unterthanen gebeugt, läßt sich zu Bitten herab, und bietet einen jährlichen Tribut an: er wird abgeschlagen. Nun faßt er den Entschluß seine Hauptstadt, den kostbaren Ueberrest des Reichs, bis auf den letzten Augenblick zu verteidigen, oder mit ihm unterzugehen. Mahomet, der jede Spur der griechischen Herrschaft zu tilgen entschlossen war, trifft Anstalten zu einem Hauptsturm; er schließt die Stadt enger und enger ein, verbricht seinen Soldaten die Plünderung, stellt seine schlechtesten Truppen vorn als Schlachtopfer hin, an ihnen die Kräfte der Belagerten zu ermüden; seine Janitscharen aber spart er auf, den entscheidenden Streich auszuführen. Die geschwächten Griechen können so furchtbaren Feinden, die von allen Seiten in die Stadt dringen, nicht mehr widerstehen.

Der unglückliche Konstantin stand auf der Bresche, wo er Wunden der Tapferkeit that; als er aber hinter sich und vor sich nichts als Feinde sah, gab er alle Hoffnung auf und rief aus: „Wird sich keiner der Christen meiner erbarmen und mir den Todesstoß geben?“ Um nicht lebendig in die Hände der Sieger zu fallen, legt er seine goldene Rüstung ab, stürzt sich in den dichten Haufen der Janitscharen und fällt unerkannt unter ihren Streichen.

Indem sich die Soldaten mit ihren Anführern auf den Wällen niedernerkeln lassen, flüchtet sich das Volk, auf die Erfüllung einer angeblichen Prophezeiung vertrauend, in die Sankt-Sophien-Kirche. Es betete zu Gott in höchster Angst und Verwirrung, als auf einmal ein gräßliches Siegesgeschrei ihm Tod oder Sklaverei verkündet. Die Habsucht mäßigte die Muth-

gier der Janitscharen; sie legten diesem wehrlosen Haufen Ketten an, und trieben ihn vor sich her wie eine Heerde Vieh. Der Sturm war bei Sonnenuntergang angelegt worden, die Stadt wurde im Dunkel der Nacht geplündert; Fackelschein und Waffengellir verbreiteten allenthalben Schrecken und Zerstörung; dennoch floß des Bluts nicht so viel wie sonst bei solchen Greueln, weil Mahomet seinen Soldaten alle Gefangenen zu Sklaven überlassen hatte. Uebrigens übten die Türken alle Schandthaten, die nur immer ein rasender Fanatismus rohen Menschen eingeben kann, an allem was den Christen heilig ist, aus. Der päpstliche Legat, Cardinal Isidor, wurde gefangen genommen; weil er aber vorher die Zeichen seiner Würde abgelegt, und einen Leichnam angehängt hatte, dessen Kleider er anzog, blieb er unbekannt, und fand später Mittel zu entkommen. Der Großherzog oder Admiral, erster Beamter des Reichs, war nicht so glücklich; der hohe Werth seiner Rüstung verrieth ihn, er wurde ergriffen und lebendig dem Sultan vor-

geführt, der ihn anfangs mit einiger Menschlichkeit behandelte, und befragte, warum die Griechen, ohne Hoffnung des Entsatzes, so hartnäckigen Widerstand geleistet hatten. Der Großherzog, der keine Rücksicht mehr zu nehmen hatte, antwortete: „Weil eure obersten Befehls-„haber uns selbst zusprachen Stand zu halten.“ Dieses Wort bestätigte den Argwohn, den Mahomet schon über den Großvezier gefaßt hatte. Er ließ ihn auf der Stelle erdrosseln, und der Großherzog hatte bald darauf mit seinen zwei Kindern dasselbe Schicksal.

So endete das morgenländische Reich; und Konstantinopel, von Konstantin dem Großen gegründet, der es den 11ten Mai 330 eingeweiht hatte, fiel unter einem Konstantin in die Gewalt der Türken, den 29ten Mai 1453, 1123 Jahre nach seiner Erbauung: eben so hörte das abendländische Reich, von Augustus gegründet, im Jahre 476 unter einem Augustus auf.

Bermischte Erzählungen und Aufsätze.

Das Nordlicht.

(Mit einer Abbildung.)

Den 7ten Januar 1831 hat man in Deutschland, in Straßburg und Paris eine jene Natur-Erscheinungen gesehen, die man Nordschein oder Nordlicht nennt, und die in unsern Gegenden so selten sind, denn seit vierzehn Jahren (Februar 1817) hatte man keine mehr gesehen. Unsern Lesern wird es angenehm seyn, etwas Näheres über dieses Phänomen zu erfahren, und eine Abbildung desselben zu sehen, wie es im Norden sich darstellt, denn bei uns haben wir davon nur einen matten Widerschein. Zu mehrerer Belebung der Vorstellung, hat man im Vordergrund einen auf einem nach Landesmitte bespannten Schlitten reisenden Kamtschadalen vorgestellt.

Es ist berechnet und hat sich auch durch die vielen Expeditionen, die schon nach den beiden Polen unserer Erde unternommen worden sind, vollkommen bestätigt, daß je näher eine Gegend dem Pole zu liegt, desto länger sind da-

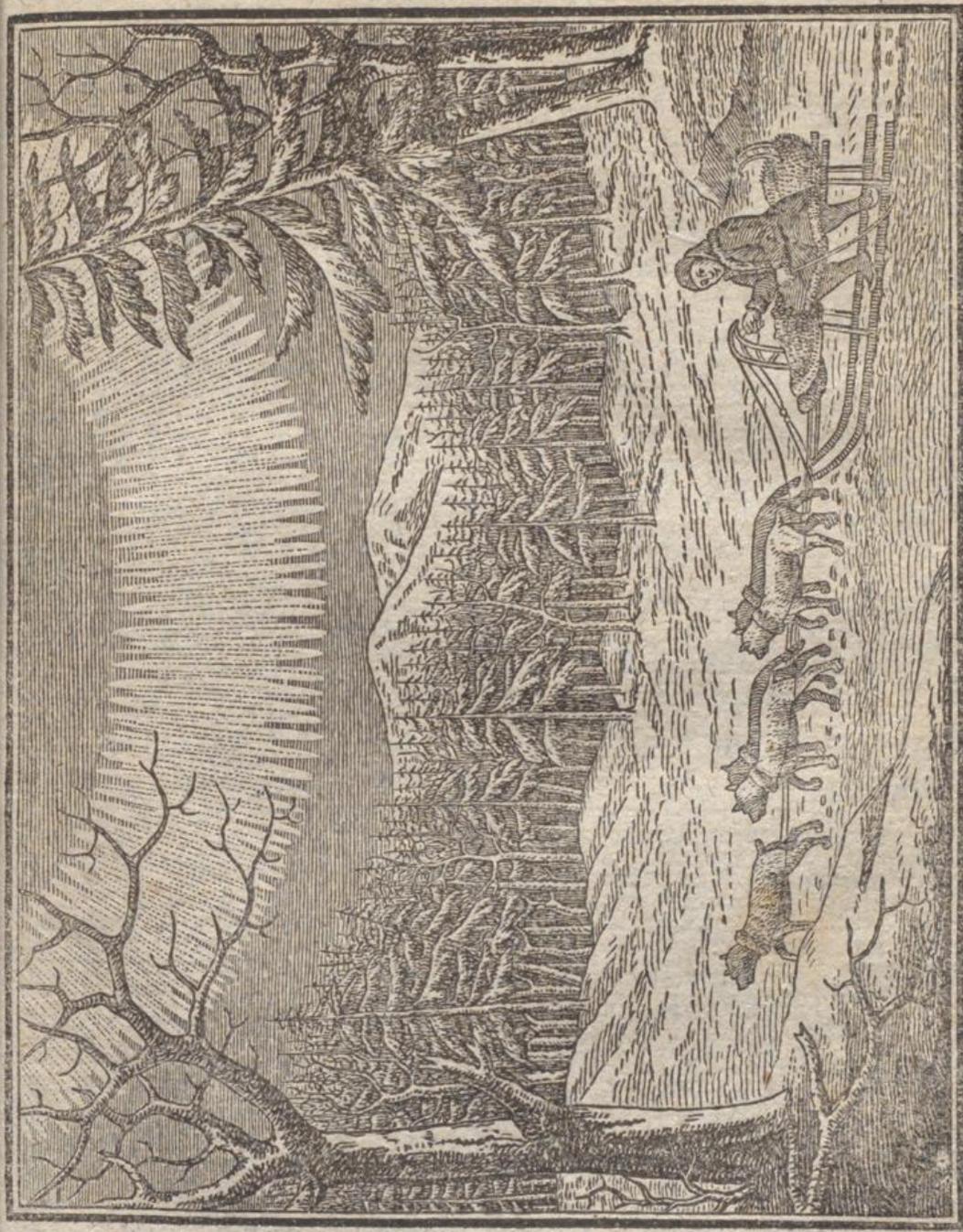
selbst die Tage im Sommer, und die Nächte im Winter; so z. B. dauert in Warddehuus, der nördlichsten Stadt in Europa, der längste Tag zwei Monate, ohne daß die Sonne untergeht, und die längste Nacht eben so lang ohne daß den Einwohnern während dieser Zeit die Sonne zu Gesicht kommt. Unter den Polen selbst besteht, wie wir schon oft gesagt haben, das Jahr nur aus einem Tag und aus einer Nacht, jedes von sechsmonatlicher Dauer.

Damit nun die Finsterniß in diesen langen Nächten gemindert werde, hat der weise Schöpfer, dessen Vorsorge überall und in Allem so sichtbar waltet, um die beiden äußersten Ende unsrer Erde einen Schein geschaffen, der in Gestalt eines lichten Kreises gewöhnlich zwei bis drei Stunden nach Sonnenuntergang am Horizonte erscheint und den ganzen Gesichtskreis so stark erleuchtet, daß man auch mitten in der finstern Nacht im Stande ist eine klein geschriebene Schrift bequem zu lesen. Dieser Schein, den man um den Südpol Südschein, und bei uns, die wir dem Nordpol näher sind, Nordschein oder Nordlicht nennt, besteht, wie angenom-

Mensch-
um die
es, so
Der
ehmen
efehls-
alten.“
n Ma-
hatte.
id der
zwei

; und
großen
einge-
in die
1453,
hörte
s ge-
ustus

achte
tius,
ngste
inter-
ohne
t die
Dolen
ben,
einer
ngen
hop-
n so
Ende
r in
zwei
am
kreis
der
hrie-
det
uns,
ein
nem



men wird, aus einer elektrischen Materie, gleich unserm Wetterleuchten; sein Erscheinen am Himmel ist brachvoll, und erregt Erstaunen und hohe Bewunderung; ein Leuchten, wie beim Auf- und Niedergehen des Monde hinter einer Wolke, oder wie dasjenige bei einer großen Feuerbrunst, geht ihm voran; kleine Bündel von schwarzgespitzten Strahlen schießen in einem Bogen senkrecht herauf und verbreiten im Anfange ein Zischen, Knallen, Pläzen und Rasseln, als wenn eine Menge Feuergewehre losgeschossen würden. Nicht nur Menschen, sondern sogar Thiere gerathen darüber, wenn das Nordlicht erstmals wieder nach der langen Tageshelle eintritt, in Furcht und Schrecken; die Hunde legen sich in der Angst auf den Boden nieder, und man hat Mühe, sie von der Stelle zu bringen. Die Jäger, welche die Küste des Eismees um der Jagd willen besuchen, müssen, während das Nordlicht erscheint, ihr Geschäft einstellen, weil die Hunde ihrem Rufe nicht gehorchen. Die ganze Atmosphäre scheint alsdann durchgehends mit Licht angefüllt zu seyn, denn auch nachher, wenn das himmlische Feuer bereits verschwunden, ist es rings umher noch hell. Je weiter man sich indessen vom Pole entfernt, desto seltener werden die Nordlichter, und desto mehr nimmt ihre Kraft ab. Steigt das Nordlicht in den Polargegenden am Horizonte hoch hinauf, so erblickt man solches auch bei uns; man sieht dann gegen Norden zu am Himmel eine weißliche und purpurrothe strahlende Lichtmasse, in Gestalt leichter dünner Wolken, durch welche das Strahlenlicht schimmert. Ein Fortschießen der Strahler, wie man es im Norden bemerkt, sieht man bei uns nicht, obgleich das strahlende Licht auch seine Stelle zu verändern pflegt. Noch weniger hört man, wenn ein Nordlicht bei uns gesehen wird, jenes furchtbare Zischen, Knallen und Rollen, welches diese Naturscheinung in den Polarländern begleitet. Viele, die sich bei uns ein solches Leuchten am Himmel nicht zu erklären wissen, halten es gemeiniglich für einen Vorboten trauriger Ereignisse: Krieg, Theuerung, hohe Todesfälle, und was weiß ich was, soll es bedeuten; es ist aber daran so unschuldig als die Kometen, die auch in keinem bessern Rufe standen. Die fortschreitende Aufklärung wird nach und nach solchen Irrwahn vertilgen; möge sie ihn nur nicht durch andere falsche Meinungen ersetzen, von weit gefährlicherer Natur!

So wohlthätig das Nordlicht den Polargegenden in ihren langen Winternächten ist, eben

so wichtig und unentbehrlich sind den Einwohnern daseibst die Hunde zum Weiterkommen in ihrem durch Seen, Moräste, Flüsse und Gestrippe überall unwegsamem Lande. Selbst auf Känen ist die Reise beschwerlich, der vielen Unthesen wegen, und dem Fußgänger steht in vielen Gegenden mannhohes Schilfgras entgegen. Im Winter reiset man am liebsten; aber bei dem ewigen Schnee, der hier fällt, kann es nie eine Bahn geben. Die Hunde werden daher größtentheils zum Schlittenziehen benützt und hierzu besonders eingeübt. Sie haben in Gestalt, Größe und Blick, ja selbst in ihrer Lebensart, viel Aehnliches mit dem Wolf. Im Sommer laufen sie frei herum, wo es ihnen gefällt, kehren aber im Winter von selbst wieder zu ihren Herren zurück. Ihre Nahrung besteht größtentheils in Fischen; im Sommer suchen sie sich dieselben selbst an den Ufern der Seen, Flüsse und Meere; sie stellen sich hierbei bis an den Bauch in's Wasser und schnappen mit großer Sicherheit nach den Fischen, die sich sehen lassen.

Im Kamtschatka, einer großen, östlich von Sibirien, im Ocean liegenden, zu Rußland gehörigen Halbinsel, sind vollständige Hundeposten für den Winter eingerichtet. Die Stationen liegen sechs und mehrere deutsche Meilen auseinander. Jeder Reisende erhält für sich und einiges Gepäck einen Schlitten mit fünf Hunden bespannt, und für sein übriges Gepäck und seinen Begleiter ebenfalls einen solchen Schlitten. Jeder Hund hat ein Halsband von Robbensfell, zwei Zoll breit; daran wird ein starker etwa drei Ellen langer Riemen mit dem einen Ende befestigt, und das andere Ende am Schlitten festgehalten. Die Hunde werden paarweise hintereinander und der Leithund allein vornher angespannt, und sobald sie den Knall der Peitsche hören, rennen sie im vollen Laufe davon. Der Fahrende leitet sie theils durch die Stimme, indem er jeden mit Namen ruft, theils durch die Peitsche. Der Begleiter, der in der Regel auch der Besitzer der Hunde ist, fährt voran und so folgen die andern Hunde, ohne vieles Zuthun des Reisenden, von selbst. Auf der Station, oder dem Ziel der Reise angelangt, führt dann der Begleiter beide Schlitten mit seinen Hunden wieder zurück. Auf fünf Hunde kann man eine Last von 600 Pfunden rechnen. Bei gutem Wege, und wenn die Hunde stark sind, kann einer allein mit vier Hunden recht gut fahren. Die Hunde laufen gewöhnlich im Trab, und haben einen sehr gleichmäßigen Gang. Sie sind im Kamtschatka nicht wohlseil: ein junger

Hund
hund
Die
Anfall
Kälte
F
sie sich
sem v
zieht,
gleich
Die
einfach
befähig
auf d
Kam
Zeit
Geld
wichte
und
so gek
wichte
Thal.

Im
einen
Meist
Hier
von e
De
Stet
würde
welch
der n
Trän
chene
gewa
Conf
nur
mich
fragt
ein
word
das
eben
in
Ne
ein
fam
Patr
hin,
sich,
foam

Einwohner
nmen in
und Ge
elbst auf
iesem Un
t in vie
entgegen.
r bei dem
wie eine
größten
d hierzu
t, Größe
art, viel
ner laut
kehren
n Heren
theils in
dieselben
d Meere;
auch in's
Sicherheit
lich von
Bland ge
ndeposten
tionen lie
useinan
d einiges
nden be
seinen
en. Jeder
ell, zwei
wa drei
Ende be
Schlitten
weise hin
nher an
Peitsche
on. Der
Stimme,
ils durch
er Regel
rt veran
me viele
der Sta
gt, führt
it seinen
de kann
nen. Bei
ark sind,
echt gut
im Trab,
ng. Sie
n junger

Hund kostet 10 Rubel, ein gewöhnlicher Zughund 30 bis 40 Rubel.

Die Hunde sind bei ihrem Ziehen manchen Anfällen ausgesetzt. Durchwaten sie bei starker Kälte Quellenbäche, so verirren ihnen leicht die Füße, und bei gefrorenen Schneekrusten laufen sie sich dieselben oft wund; daher man, um diesem vorzubeugen, ihnen ledene Strümpfe anzieht, die aber mancher nicht leiden will und sie gleich wieder abreißt.

Die Schlitten der Kamtschadalen sind sehr einfach aus Birkenholz gemacht und mit Riemen beseniget. Ein guter Schlittenfahrer muß stets auf der Seite sitzen, wie es unser abgebildeter Kamtschadale sehr wohl versteht, um zu jeder Zeit schnell abspringen und überhaupt durch seine Geschicklichkeit den Schlitten stets im Gleichgewichte halten zu können. Selten wird ohne Peitz und Schneeschuhe eine Reise unternommen, und so geht es oft, mit denselben Hunden, ohne zu wechseln, mehrere Tage lang über Berg und Thal.

Eine Nacht in Calabrien.

Im Februar 1783 hat ein entsetzliches Erdbeben einen großen Theil Calabriens und die Stadt Messina im gegenüber liegenden Sicilien verheert, hier einige Scenen dieses großen Ereignisses, von einem englischen Reisenden erzählt.

Bei la Serra erhob sich das alte Kloster St. Stephan im Walde, eins der größten und merkwürdigsten Klöster dieses Theils von Italien, in welchem achtzig Mönche lebten. Ich fand an der mir nachgewiesenen Stätte nichts als einen Trümmerhaufen. Auf dem Schafte einer zerbrochenen Saule saß ein alter Bittler in Mönchsgewande, der einzige des Klosters, der seine Confessores oder vielmehr Vorgesetzte — er war nur ein Laienbruder — überlebte. Ich näherte mich ihm, um ihm ein Almosen zu geben, und fragte ihn zugleich, durch welches Ereigniß ein so schönes Gebäude von Grund aus zerstört worden sey. „Ach! Herr,“ antwortete er, durch das Erdbeben von 1783. Unsere Patres traten eben aus dem innern großen Portal und zogen in Procession ihrem Abte entgegen, der von einer Reise nach Neapel zurückkehrte. Wir vernahmen ein dumpfes und inneres Gemurmeln, das langsam aus dem Schooße der Erde erscholl. Alle Patres ergriffen nun die Flucht, der eine hierzuhin, der andere dorthin; die Erde hob und senkte sich, gleich den Wogen des Meers. Nirgends konnte man festen Fuß fassen. Die Meisten von

uns stürzten, weil sie sich nicht mehr aufrecht erhalten konnten, zu Boden; auch begann schon das Kloster zu wanken. Bald löseten sich die Materialien des Gebäudes in großen Massen ab, und stüzten zur Erde. Es war ein furchtbarer Lärm, den noch das Winseln der Sterbenden und das Zettergeschrei derer die nicht fliehen konnten, vermehrte. Der Abt versank in einem Schlunde, der sich unter seinen Füßen öffnete; ich war der Einzige unter Allen, der dem Tode entging. Ach! Herr, welches Schauspiel waren mir diese zertrümmerten Mauern! Dort hatten wir gehofft, im Frieden die letzten Augenblicke unsers Daseyns zu verleben. Das stolze Denkmal unsers Ordens war dahin; aus dem Schooße seiner Trümmer stieg ein röthlicher, dicker Staub auf, dem Rauche gleich, der sich aus einer Feueresse erhebt. Die Leichen der Mönche lagen zerstreut umher, ein Theil zerschmettert unter den eingestürzten Säulen, die andern halb begraben, die Meisten gräulich verstümmelt.“

Ich wählte nun diesen Greisen für diesen Theil meiner Reise zu meinem Führer, da er mit der ganzen Umgegend, in welcher er seit jener Katastrophe ein herumirrendes Bettlerleben geführt hatte, sehr wohl bekannt war. Das ganze Land trug in einem Umkreise von 40 Meilen die Spuren des Erdbebens an sich. Mehrere Dörfer waren nichts weiter als Trümmerhaufen. Zu Terranova und zu Casaluvoro sieht man noch, in allen Richtungen und in der sonderbarsten Weise durcheinander geworfen, ganze Massen von Gemäuer: es sind dieses Thürme, die mit den Spitzen in der Erde stehen, oder aus ihren Grundfesten herausgehobene und auf der Seite liegende Häuser, deren Gebälke noch fest zusammenhalten. Einer der Thürme des Schlosses von Terranova ist, nachdem er sich von seiner Grundlage gelöst hatte, und längs des Felsens, der sie stützte, hingeglitten war, mit en auf dem Abhange durch ein ungeheures Felsen-Fragment aufgehalten worden, und liegt nun da in einer schiefen Richtung wie ein aufspranzter Mörtel. Ein am Rande eines Hohlweges, in dessen Tiefe ein Wasser strömt, gelegenes Haus ist ebenfalls von seiner Stelle gerückt, und in das Wasser verückt worden, wo es sich noch jetzt und fast unverseht eingeklemmt befindet. Im Ubrigen kann es nichts Lächerliches und Wahrscheinliches geben, als die Landschaft rund umher; alle durch das Erdbeben aufgerissene Schlünde sind mit einer mächtigen und fruchtbaren Vegetation bekleidet; die aus ihren Betten verdränge

ten Flüsse haben sich in schäumende Cascaden umgewandelt; die Verheerung hat sich mit all der Unmuth und dem Luxus einer feurigen und lebensvollen Natur geschmückt.

Mein Führer erzählte mir alle die Eigenthümlichkeiten dieses großen Ereignisses. Nach dem Einsturz seines Klosters hatte er sich nach Scilla, einer benachbarten Stadt, zu einem Verwandten geflüchtet; aber eine gleiche Katastrophe verfolgte ihn auch hier, und nur wie durch ein Wunder entging er auch dieser zweiten Gefahr. Der auffallendste Umstand seiner Beschreibung erinnert an das Schicksal des Kastells Callao, dessen Einwohner alle beim großen Erdbeben von Lima, im Jahre 1746 zu Grunde giengen. (S. Geschichtskal. des vorigen Jahrs im Oktober.) Ich will meinen Führer die Begebenheit selbst erzählen lassen.

„Sie sehen, mein Herr, dort den Felsenkamm, der oben am Gipfel gespalten ist, und dessen Spitzen einer Gabel gleich auslaufen; dort bestand sich das Schloß des Fürsten von Scilla, eines sehr frommen, aber nicht barmherzigen Greises. Ich kam am 5ten Februar des Morgens zu Scilla an. Sie können denken, wie sehr ich beim Anblicke dieses ungewählten Landes, dieser wogenden Erde erschrock. Die Lage des Schlosses ließ mich hoffen, daß es mir ein sicheres Asyl bieten würde, und, da ich einen der Bedienten kannte, so wollte ich diesen Umstand benutzen, um mir einen Aufenthalt dort zu verschaffen. Der Fürst lag seit zwei Tagen vor dem Kreuzifix seiner Kapelle auf den Knien, entschlossen in dieser Stellung das Ende der Katastrophe abzuwarten. Inzwischen hatte seine Dienerschaft doch den Befehl erhalten, Niemand den Eintritt ins Schloß zu gestatten. Als ich mich den Mauern näherte, ruf man mir zu, mich zu entfernen; und als ich parlamentiren wollte, wurde ein Karabiner auf mich abgeseuert. Es ist ein Volksaberglaube, daß Flüchtlinge und einzelne Menschen unter solchen Umständen Unglück bringen, wenn sie um ein Asyl nachsuchen. Kaum hatte ich, um den Gefahren dieses ungaslichen Empfanges zu entgehen, die Flucht ergriffen, als die Erde abermals erbebte, und sich das ganze Dach des Schlosses ablösete. Auf Gerathewohl zog ich mich nun in die verlassene Einsiedelei zurück, die sie da unten, unter jener Grotte sehen können.

„Der alte Fürst, der in den Gebirgen eine prächtige Residenz besaß, wollte auch fliehen; aber alle Wege waren unbrauchbar geworden: ungeheure Spalten, niedergeworfene Bäume und

Gebäude, neue Erdbewegungen, tiefe Schlünde hielten den Prinzen und sein Gefolge auf.

„Zwei kleine Buchten werden, wie Sie hier sehen, durch den Felsen von einander geschieden, dessen Gipfel vordem das Schloß bekrönte. Der Fürst wählte nun die größte dieser Buchten zum Zufluchtsort; es ward eine Feluke auf den Strand gezogen, in welcher alle die Sachen, die man noch aus den Trümmern des Schlosses retten konnte, aufgehäuft wurden. Die Einwohner der Stadt folgten dem Beispiele des Fürsten, und lagerten sich um ihn herum. Nach einem schreckensvollen Tage hofften sie einiger Ruhe zu genießen, auf dieser Stätte, die gegen jede Wirkung des Erdbebens geschützt zu seyn schien.

„Die Nacht brach ein. In gleiche Noth versetzt, gleich sehr unter der Hand eines sie züchtigenden Gottes gedemüthigt, stimmten der Fürst und seine Vasallen ein Gebet an; ich vernahm von der Einsiedelei aus, die nicht zu verlassen mein Schutzengel mir eingegeben hatte, diese Hymnen, diese Bußgefänge, dessen Töne durch die Inbrunst der Furcht und der Zerknirschung noch belebter wurden.

„Die Gefänge hatten endlich mit den Convulsionen der Erde aufgehört; es herrschte eine Grabesstille: eine vollkommene Ergebung in den göttlichen Willen, eine Erschöpfung aller Kräfte schien Furcht und Schmerz, ja selbst die Verzweiflung zum Schweigen gebracht zu haben. Kein Lüftchen störte die Ruhe des Todes, die in der drückenden Atmosphäre herrschte; die Oberfläche des Meeres war spiegelglatt. Es war ein gänzlicher aber furchtbarer Friedenszustand. Die Natur, die Elemente und der Mensch schienen von den langen Martern, die seit 8 Tagen ihre Energie erschöpft hatten, ermüdet zu seyn.

„Gegen halb acht Uhr verkündigte ein fernes und undeutliches Getöse, daß sich ein neues Unglück zugetragen habe: alle am Ufer gelagerten Einwohner wurden aus ihrem Schlafe aufgeschreckt und standen auf. Die Nacht war sehr finster, und die zitternde Volksmasse, die sich auf dem Sande des Gestades um hundert Feuer drängte, wußte weder von welcher Seite das erschreckende Getöse kam, noch von welcher Gefahr sie bedroht war. Ein ganzer Berg, der Berg Baci, war es, der schon am Morgen durch das Erdbeben in seinen Grundfesten erschütterte, nun einem neuen Rucke nachgebend, seinen Platz verlassen und sich mit seiner ganzen Riesenmasse in das Meer geworfen hatte. Der Fürst von Scilla und seine Gefährten hatten gehofft, nun, wo sie aus dem Bereiche jedes Ge-

bäudes, gen des indem waren, griffen. den Be ten un deutlich störten schwem segens von vic dern, r und for Augenb Fürst, Alle, schwun „Ein die Ge Stando ten Ein glücklic rissen r zurückg verstüm äßen h Krankh Verzwe gen zu Asyl d sie bis sen, n gen Lu Grotte war d Mühe fast leb den. C dieser Unheil

Der ser Tr vorn C pflegte von ein dieser der B die er zuseher Stiefel

bäudes, jedes Felsens waren, von den Wirkungen des Erdbebens verschont zu bleiben; aber indem sie den Gefahren der Erde entgangen waren, wurden sie von denen des Meeres ergriffen. Bald schlug das Rauschen der durch den Bergsturz aus ihren Tiefen hinaufgedrängten und gewaltsam aufgeregten Gewässer ganz deutlich an ihr Ohr. Alle Fluthen des Kanals strömten einem Riesen gleich heran, und überschwebten das Ufer. Ein Schrei des Entsetzens erfüllte die Lüfte. Es war die Stimme von viertausend Männern, Weibern und Kindern, welche durch die brüllenden Wogen erfasst und fortgerissen wurden. Das Ufer war in einem Augenblick wie mit einem Besen gelehrt; der Fürst, die Vasallen, die Priester, das Volk — Alle, Alle waren in einem Augenblicke verschwunden.

„Eine zweite Bewegung des Bergs, der in die Gewässer geglitten, noch keinen festen Standpunkt gefasst hatte, verursachte einen zweiten Einbruch des Meeres. Die Leichen der Unglücklichen, die von der ersten Fluth hinweggerissen worden waren, wurden an den Strand zurückgeworfen, an den Spitzen der Felsenriffe verflümmelt, oder blieben auch an den Baumstämmen hängen. Die wenigen Einwohner, welche Krankheit, Alter oder die Gleichgültigkeit der Verzweiflung in ihren zertrümmerten Wohnungen zurückgehalten gehabt, wurden aus ihrem Asyl durch Wellen fortgeführt, die, nachdem sie bis ins Innere der Häuser gedungen gewesen, nun mit neuen Leichen, Balken und blutigen Trümmern in ihr Bett zurückkehrten. Die Grotte, in welche ich mich geflüchtet hatte, war durch Felsenstücke, die ich nur mit großer Mühe wieder wegschaffen konnte, und die mich fast lebendig eingemauert hätten, versperrt worden. So bin ich denn, wie sie mich sehen, in dieser Gegend der Einzige, der diese Nacht des Unheils überlebt hat.“

Gesparte Mühe.

Der wichtige Engländer Sterne, der Verfasser Trisram Shandi's, mit dem wir schon vorn (S. Dez.) Bekanntschaft gemacht haben, pflegte zuweilen kleine Reisen zu Pferde zu machen, von einem einzigen Bedienten begleitet. Auf einer dieser Reisen bemerkte er eines Morgens, daß der Bediente seine Stiefeln nicht gereinigt hatte, die er eben anziehen wollte, um seine Reise fortzusetzen. John, rief er, warum habt ihr meine Stiefeln nicht gepuzt? Ach, lieber Herr, er-

wiederte dieser, ich dachte, weil es so schmutzig draußen auf der Straße ist, und weil Euere Stiefeln doch wieder über und über bespritzt sind, bevor Ihr eine halbe Stunde geritten seyd, so konnte ich mir diesmal wohl die Mühe sparen.

Sterne schien mit diesem Grunde zufrieden; wenigstens zog er die schmutzigen Stiefeln an ohne ein Wort zu erwidern, und setzte seine Reise fort. Als er einkehrte, um Mittag zu machen, gab er seinem Bedienten gemessenen Befehl, die Pferde gut zu besorgen, und den Stall ohne seine besondere Erlaubniß nicht zu verlassen. Er selbst aß mit gutem Appetit zu Mittag. Nach Tische gieng er in den Stall. „John, saddle die Pferde, wir wollen sogleich weiter reisen.“ Der Bediente, der schon lange den Pferden neidisch zuschaute, wie ihnen der Hafer so gut schmeckte, sagte kleinlaut: „Aber, lieber Herr, soll ich denn heute nicht zu Mittag essen?“ — „Freilich nicht, lieber John,“ erwiderte der Herr ganz ruhig und ernsthaft; „denn, siehst du, ehe du ein paar Stündlein geritten bist, wirst du doch wieder hungrig, und da wird dir's wohl auch recht seyn, wenn ich dir heute die Mühe des Essens spare.“

Johann fühlte den Stich und schwieg. Und weiter gieng die Reise, voraus der Herr, seiner Gewohnheit nach in einem Buche lesend, hinterdrein mit leerem Magen und betrübtem Herzen der Bediente. Ein Reisender, der dem langsamen Zuge nachkam, hielt bei John an: „Euer Herr muß ein gar gelehrter Herr seyn; mit Erlaubniß, wer ist's denn?“

Sterne, erwiderte John mürrisch.

„Ei, was ihr nicht sagt, der berühmte Sterne! Und wo geht denn die Reise hin, wenn man fragen darf?“

„Was weiß ich's, sagte John; vermuthlich in den Himmel, denn er betet immer, und ich muß fasten.“

Sterne, der einen guten Scherz liebte und John's Antwort gehört hatte, wandte sein Pferd um, kehrte in den Gasthof zurück, und belohnte den launigen Einsall seines Bedienten durch eine kräftige Mahlzeit.

Derselbe Sterne hörte in einer Gesellschaft einmal auf diejenigen Schriftsteller heftig losziehen, welche ihre Talente zu unsittlichen Schlüpfrigkeiten mißbrauchten. „Ja wahrlich! rief er aus, man sollte jeden Schriftsteller, der seiner Feder eine einzige Sottise entzwischen läßt, über seiner eigenen Hausthür aufknüpfen.“

Sie, mein Herr, antwortete ihm eine Dame, wohnen also zur Miethe?

Nächtliches Gesicht Karls XI, Königs von Schweden.

(Mit einer großen Abbildung.)

Man spottet der übernatürlichen Visionen und Erscheinungen, und der hinkende Bote hat selber daran keinen gar starken Glauben, wie er sich schon oft darüber ausgesprochen hat; und doch sind einige so bezeugt, daß, wenn man sich durchaus weigert daran zu glauben, man, um consequent zu bleiben, genöthigt ist, alle historische Beweise auf einmal zu verwerfen.

Die Wahrheit dessen was ich eben zu erzählen gedente, ward durch Protokolle in richtigster Form nach den Zeugnissen vier der glaubwürdigsten Personen bestätigt. Noch muß ich hinzusetzen, daß die Voraussetzung, welche dieses Protokoll enthält, lange zuvor ehe die Vorgebeheiten der neuesten Zeit sie in Erfüllung bringen konnten, gekannt und besprochen war.

Karl XI, ein Zeitgenosse Ludwigs XIV und Vater des berühmten Karls XII, war einer der despotischen Monarchen, aber auch einer der weisen, die in Schweden regiert haben. Er beschränkte die ungeheuern Privilegien des Adels, schwaffte die Macht des Senats ab, und gab Gesetze nach eigener Willkür; kurz, er änderte die Verfassung des Landes, die vor ihm oligarchisch war, um, und nöthigte die Stände, ihm die unumschränkte Herrschaft anzuvertrauen. Ubrigens war er ein aufklärter, tapferer Fürst, von einem unbeugsamen, kalten und festen Charakter, dem alle Phantasie-Einflüsse gänzlich fremd blieben. Er hatte eben seine Gemahlin Ulrike Eleonore verloren. Obgleich seine Härte gegen diese Fürstin deren Ende, wie man sagte, beschleunigte, so schätzte er sie doch, und schien durch ihren Tod gerührt, als man es von einem so trockenen Gemüths hätte erwarten sollen. Seit diesem Ereignisse war er noch düsterer und wortfarger als zuvor, und gab sich der Arbeit mit einer Vermüdlichkeit hin, welche bewies, wie sehr es ihm ein unbezwingliches Bedürfniß war, gewisse quälende Ideen zu verschrecken.

An einem späten Herbstabende saß er im Schlafrock und Pantoffeln vor einem großen, in seinem Zimmer im Palast zu Stockholm brennenden Feuer. Sein Kammerherr Graf von Brahe, dem er besonders wohl wollte, und der Arzt Baumgarten waren bei ihm. Letzterer spielte den starken Geist, und war der Meinung, daß man an Allem, ausser an der Arzneikunst, zweifeln sollte. Der König hatte ihn an diesem

Abende zu sich beschieden, um ihn über legem eine Unpäßlichkeit zu Rathe zu ziehen. Der Abend war fast schon verstrichen, und der König hatte ihnen, gegen seine Gewohnheit, noch nicht zu erkennen gegeben, daß es Zeit sey sich zu entfernen. Er beobachtete, mit gelenktem Haupte und mit auf das Gefasel gerichteten Blicken, ein tiefes Schweigen, indem er von seiner Gesellschaft gelangweilt war, aber doch, ohne zu wissen weshalb, sich fürchtete allein zu bleiben. Der Graf Brahe bemerkte wohl, daß seine Unterhaltung nicht mehr sehr angenehm sey, und hatte schon mehr als einmal die Befürchtung ausgedrückt, Se. Majestät möchten wohl der Ruhe bedürfen, ein Wink des Königs aber ihn stets wieder an seinen Platz gefesselt. Seiner Seite sprach eben so auch der Arzt von den Nachweilen, welche der Gesundheit durch langes Wachen zugezogen würden; aber Karl brummte zwischen den Zähnen: Bleiben Sie, ich habe noch nicht Lust zu Bette zu gehen. Nun fieng man Gespräche über verschiedene Gegenstände an, die aber alle bei der zweiten oder der dritten Phrase erschöpft waren. Es schien deutlich zu erhellen, daß Se. Majestät sich in einer ihrer gewohnten finstern Launen befände, und bei einer solchen Gelegenheit ist die Lage eines Hofsings nicht eben die angenehmste. Der Graf Brahe, welcher vermuthete, daß die Traurigkeit des Königs von dessen Kummer über den Verlust seiner Gemahlin herrühre, betrachtete einige Zeit das in dem Cabinet aufgehängene Portrait der Königin, und rief dann unter einem tiefen Seufzer aus: „wie ähnlich doch dieses Portrait ist! es hat ganz den sanften und doch so majestätischen Ausdruck der Königin.“ — „Wah! engequete heftig der König, der, so oft man den Namen der Königin vor ihm nannte, einen Vorwurf zu hören glaubte, „Es ist gewaltig geschmeichelt. Die Königin war häßlich.“ — Dann stand er auf, im Herzen über seine Härte selbst böse, und gieng im Zimmer umher, um die innere Bewegung, vor welcher er erröthete, zu verbergen. Darauf blieb er an dem Fenster stehn, das nach dem Hofe zu gieng. Die Nacht war dunkel und ohne Mondchein. Damals war der Palast, in welchem jetzt die Könige von Schweden residiren, noch nicht beendet, und Karl der XI, der ihn zu bauen angefangen hatte, bewohnte das alte Schloß an der Spitze des Ritterholms, das auf den Mäler-See zugeht. Es ist ein großes Gebäude in Hufeisenform. Das Cabinet des Königs befand sich an einem Ende desselben, und ungefähr gegenüber

war
verfar
der
blicke
nem
dieses
die
men
Saal
geöff
hell,
men.
schrei
die
sich
Beleu
Zeile
Graf
ausst
sich
kund
will
er d
erbla
Art
das
merk
Hant
schlie
hatt
und
gleich
uner
Sch
an,
Kön
Gale
Stä
groß
Wä
Bese
frag
man
Ang
gere
wie
gan
Maj
eilte
Dri
gien
Bau
wiß
sich

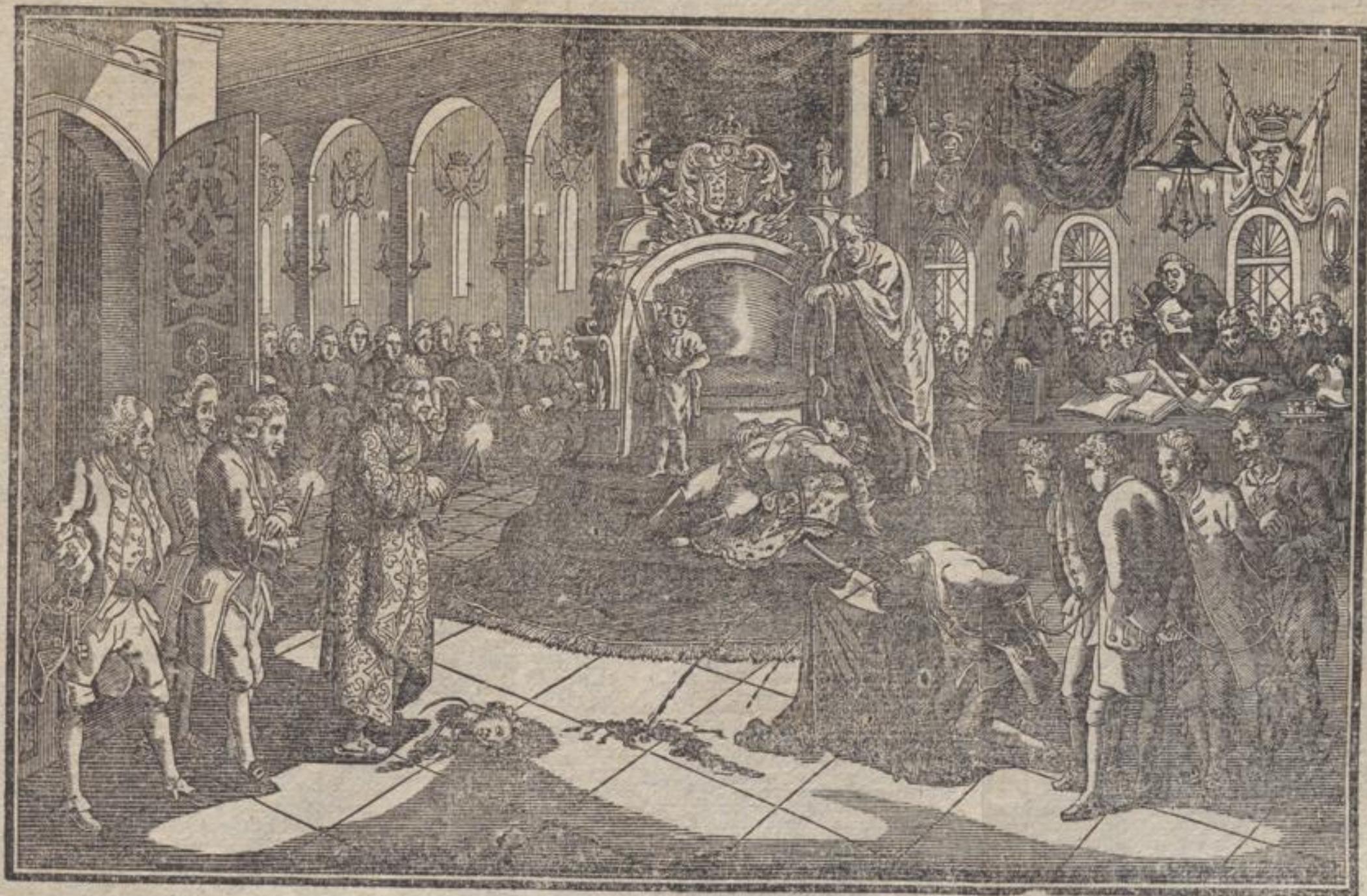
war der große Saal, worin sich die Stände versammelten, wenn sie irgend eine Mittheilung der Krone erhalten sollten. In diesem Augenblicke schienen die Fenster dieses Saales von einem glänzenden Lichte erhellt. Der König fand dieses sonderbar. Er vermuthete anfangs, daß die Fackel irgend eines Bedienten diesen Schimmer erzeuge. Aber was hätte man in einem Saal zu suchen gehabt, der seit langer Zeit nicht geöffnet worden war? Auch war das Licht zu hell, um von einer einzigen Fackel her zu kommen. Man hätte es vielmehr einem Brande zuschreiben können, aber man sah keinen Rauch, die Fenster waren unversehrt, kein Lärm ließ sich hören, alles schien vielmehr eine festliche Beleuchtung anzudeuten. Karl betrachtete eine Zeitlang diese Fenster sprachlos. Als aber der Graf Brahe die Hand nach dem Klingelzuge ausstreckte, um einen Pagen herbeizurufen, der sich nach der Ursache dieser sonderbaren Helle erkundigen sollte, hielt ihn der König zurück. Ich will selbst in den Saal gehn, sprach er. Als er diese Worte ausgesprochen, sah man ihn erblaffen, und seine Gesichtszüge drückten eine Art von frommer Scheu aus. Doch verließ er das Zimmer mit festem Schritte, und der Kammerherr und der Arzt folgten ihm, jeder in der Hand eine angezündete Kerze tragend. Der Beschließer, welcher die Schlüssel in Verwahrung hatte, schlief schon. Baumgarten weckte ihn, und befahl ihm, im Namen des Königs, sogleich den Ständesaal zu öffnen. Bei diesem unerwarteten Befehle war das Staunen des Schließers nicht klein. Er zögerte jedoch eiligst an, und eilte mit seinem Schlüsselbunde zum Könige. Zuerst öffnete er nun die Thüre einer Galerie, die zum Vorsaale für jenen großen Ständesaal diente. Der König trat hinein. Wie groß aber war sein Staunen, als er sämtliche Wände schwarz behangen fand! „Wer hat den Befehl gegeben, diesen Saal so zu behängen?“ fragte er zornig. „Sire, so viel ich weiß, Niemand,“ antwortete der Schließer in größter Angst. „Und das letzte Mal als ich die Galerie gereinigt habe, war sie mit Eichenholz getäfelert, wie sie immer gewesen ist. Diese Behänge sind ganz gewiß nicht aus dem GARDENBEL EWR. MAJESTÄT.“ Der König, der schnell vorwärts eilte, war indessen bereits mehr als die zwei Drittheile der Galerie durchschritten. Hinter ihm giengen der Graf und der Schließer. Der Arzt Baumgarten blieb etwas weiter zurück, ungewiß in seiner Furcht, allein zu bleiben, oder sich den Folgen eines Abentheuers auszusetzen,

das sich auf eine so seltsame Weise ankündigte. „Geben Ewr. Majestät ja nicht weiter!“ rief jetzt der Schließer. „Da ist bei meiner armen Seele Hexerei im Spiele. Um diese Zeit, seit dem Tode der hochseligen Königin, sagt man, daß sie in dieser Galerie umgebe. Der Himmel stehe uns bei.“ — „Halten Sie, Sire,“ rief nun auch der Graf; „hören Sie nicht den sonderbaren Lärm dort aus dem Ständesaal? Wer weiß, welchen Gefahren sich Ewr. Majestät aussetzen!“ — „Sire,“ sagte Baumgarten, dem ein Windzug die Kerze ausgelöscht hatte, erlauben Sie mir wenigstens ein Dutzend Trabanten herbeizurufen.“ — „Vorwärts,“ entgegnete der König mit fester Stimme, indem er vor der Thüre zum großen Saale stand — „und du, Schließer, öffne sogleich diese Thüre!“ Er stieß mit dem Fuße gegen sie, und dieses Geräusch, vom Echo der Gewölbe wiederholt, hallte in der Galerie wie ein Kanonenschuß wieder. Der Schließer zitterte so, daß er mit seinem Schlüssel das Schlüsselloch nicht finden konnte. „Ein alter Soldat und zittert!“ sagte Karl mit Achselzucken. „Alles, Graf, öffnen Sie!“ — „Sire,“ antwortete der Graf und trat einen Schritt zurück, „befehlen Sie mir auf die Mündung einer dänischen oder deutschen Kanone loszugehen, und ich werde ohne Zögern gehorchen; aber Sie fordern, daß ich es hier mit der Hölle aufnehme.“ Jetzt riß der König dem Beschließer die Schlüssel aus der Hand. „Ich sehe schon,“ sagte er mit verachtungsvollem Tone, „daß das mich allein angeht,“ und ehe noch sein Gefolge ihn daran hindern konnte, hatte er die starke eichene Thüre geöffnet, und war unter den lauten Worten „In Gottes Namen!“ in den großen Saal getreten. Seine drei Gefährten, von Neugierde stärker als ihre Furcht, und vielleicht auch von Scham ihren König zu verlassen, getrieben, traten mit ihm zugleich hinein. Eine ungeheure Menge Kerzen erhellten den großen Saal. Die alten Tapeten mit darin gewirkten Figuren, hatten einem schwarzen Behänge Platz gemacht. Längs den Wänden hin hingen, wie gewöhnlich, in Folgereihe, die deutschen, dänischen und russischen Fahnen, die Tropheem der Krönige Gustav Adolphi. In der Mitte bemerkte man die schwedische, mit schwarzem Flor überzogen. Auf den Bänken umher eine ungeheure Versammlung. Die vier Stände des Staats saßen jeder an seinem Orte. Alle waren schwarz gekleidet, und diese Menge Menschenschichter, die auf dem dunkeln Hintergrunde sich leuchtend hervorgaben, blendeten die Augen so sehr, daß die

vier Zeugen dieses außerordentlichen Austrittes aus der ganzen Menge kein bekanntes Gesicht herausfinden konnten, so wie ein Schauspieler, zahlreichen Zuschauern gegenüber, nur eine verworrene Masse erblickt, in der sein Blick nichts Einzelnes unterscheiden kann. Auf dem erhabenen Throne, von wo aus der König gewöhnlich die Versammlung anredete, sahen sie einen blutenden Leichnam, mit den Zeichen des Königthums bekleidet. Zu seiner Rechten erblickten sie ein Kind, mit der Krone auf dem Kopf, stehen, das einen Scepter in der Hand hielt, und zur Linken einen bejahrten Mann, oder vielmehr ein anderes Phantom, das sich auf den Thronessel stützte. Es war mit dem Feuermantel bekleidet, den die alten Reichsverweser Schwedens trugen, ehe Wasa es zum Königreiche erhoben hatte. Dem Throne gegenüber zeigten sich mehrere Personen mit ernster, finsterner Haltung, in lange, schwarze Gewänder gekleidet, welche Richter zu seyn schienen, und vor einer Tafel voll Foliobände und Pergamente saßen. In der Mitte des Saals stand ein Block mit schwarzem Flor verhüllt, und ein Weil ruhte darauf. Niemand in dieser Geistergesellschaft schien die Gegenwart Karls und der drei Personen, die ihn begleiteten, zu bemerken. Bei ihrem Eintritt hörten sie nichts als ein wirres Getöse, aus welchem das Ohr keine artikulirten Töne erfassen konnte. Dann stand der älteste der Richter in den langen Gewändern, welcher die Stelle des Vorsitzenden zu bekleiden schien, auf, und schlug dreimal mit der Hand auf ein vor ihm liegendes Buch. Auf einmal ward es ganz still. Aus einer Thüre, der gegenüber, durch welche Karl XI hereingekommen, traten einige junge, reichgekleidete, wohlgebildete Männer ein, denen die Hände auf den Rücken gebunden waren. Sie schritten mit erhobenem Haupte und sichern Blicke vor. Hinter ihnen hielt ein starker, in einem Rock von braunem Leder gekleideter Mann das Ende der Stricke, welche deren Hände banden. Der Vorgehende, welcher der wichtigste der Gefangenen zu seyn schien, blieb mitten im Saale vor dem Blocke stehen, den er mit Verachtung betrachtete, zugleich schien der Leichnam convulsivisch zu erheben, und frisches, rothes Blut entquoll aus dessen Wunde. Der junge Mann kniete nieder, streckte den Kopf vor, das Weil glänzte in der Luft, und fiel mit Geräusch nieder. Ein Blutstrom sprang bis zur Thronerhöhung, und vermischte sich mit dem des Leichnams. Der abgehauene Kopf wälzte sich auf dem gerötheten Boden fort, und bis zu

Karls Füßen, die er mit Blut bespritzte. Bis dahin hatte diesen das Staunen stumm erhalten; bei diesem furchtbaren Anblicke ward seine Zunge jedoch entseht; er trat einige Schritte nach der Erhöhung zu, wendete sich an die mit dem Reichsverwesermantel bekleidete Gestalt, und sprach kühn die bekannten Worte: Bist du ein guter Geist, so sprich; bist du aus der Hölle, so laß uns in Frieden! Das Phantom antwortete ihm langsamen und feierlichen Tones: „König Karl, dieses Blut wird nicht unter deiner Regierung fließen, (hier ward die Sprache minder deutlich) sondern fünf Regierungen später. Wehe, wehe, wehe dem Geschlechte Wasa!“ Nun begannen die Gestalten dieser furchtbaren Versammlung undeutlicher zu werden, schienen nur noch gefärbte Schattenbilder zu seyn, und verschwanden bald ganz und gar. Die phantastischen Kerzen erloschen, und die, welche Karl und seine Begleiter hielten, beleuchteten nur noch alte Tapeten, welche der Windzug leicht bewegte. Einige Zeit lang hörte man noch ein melodisches Getöse, das einer der Zeugen mit dem Löpeln des Windes durch die Blätter, ein anderer mit dem Tone verglich, den eine Harfen-Saite in dem Augenblicke von sich gibt, wenn sie beim Stimmen des Instruments springt. Alle waren über die Dauer der Erscheinung, welche ungefähr zehn Minuten dauerte, einverstanden. Mit den Phantomen waren auch die schwarzen Behänge, der abgehauene Kopf, die Blutvögel, die den Boden gefärbt hatten, kurz alles verschwunden, nur Karls Pantoffel behielt einen rothen Fleck, der schon an sich genügt haben würde, ihm die Scenen dieser Nacht ins Gedächtniß zurückzurufen, wenn sie nicht ohne die schon zu tief darin geprägt gewesen wären. Als der König auf sein Zimmer zurückgekommen war, ließ er die Erzählung dessen, was er so eben gesehen hatte, niederschreiben, von seinen Begleitern unterzeichnen, und that dieß selbst. So viele Voricht man auch anwendete, den Inhalt dieses Aktenstückes dem Publikum zu verheimlichen, so ward es dessen ungeachtet selbst noch bei Lebzeiten Karls XI bekannt. Es existirt noch, und bis jetzt hat noch Niemand gewagt, an dessen Echtheit Zweifel zu erheben. Das Ende desselben ist besonders merkwürdig. Der König sagt darin nemlich: „Und wenn das, was ich so eben habe aufzeichnen lassen, nicht die vollkommenste und genaueste Wahrheit ist, verzichte ich auf alle Hoffnung eines bessern Lebens, das ich durch einige gute Handlungen, und vorzüglich durch mein Bestreben, das Glück mei-

ichte. Bis
um erhal-
ard seine
Schrift
n die mit
Gefalt,
: Bist du
aus der
Phantom
n Lones:
unter deis
Sprache
gen spä-
Wafa!
schbaren
schiner
on, und
fantasli-
Karl und
noch alte
bewegte.
lobisches
Viboch
deer mit
Salte in
fie beim
e waren
de unge-
en. Mit
gen Be-
twogen,
es ver-
it einen
t haben
ins Ge-
hne dieß
en. Als
kommen
s er so
in seinen
ß selbst.
te, den
tum zu
tet selbst
existirt
gewagt,
as Ende
König
was ich
die voll-
verzichte
ns, das
nd verz
ich mei-



„des Volkes zu besterben und den Vortheil der Religion meiner Vorfahren zu erhalten, ver-
dient zu haben glaube.“

Wenn man sich nun jetzt an den Tod Gu-
stav III und an die Hinrichtung Kulerströms,
seines Widers, erinnert, wird man mehr als
eine Annäherung zwischen diesem Ereignisse und
den Umständen bei jener sonderbaren Prophe-
zählung finden. Der junge Mann, welcher in

Gegenwart der Stände entbrennt wurde, wäre
Kulerström; der gekrönte Leichnam, Gustav III;
das Kind, sein Sohn, und Nachfolger Gustav
Adolph IV; und der Greis, der Herzog von
Södermanland, Oheim des Königs, Regent,
und nach der Thronentsagung seines Neffen,
selbst König. Mit ihm hörte die Dynastie der
Wasas zu regieren auf, an deren Stelle Bernad-
otte, der jetzige König, eingesetzt wurde.

Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten,

Belgie seit vom roten August 1830 an bis den 1sten Juli 1831 zugetragen
haben.

In einem Nachtrag zum Kalender von 1831
sind die großen Begebenheiten der drei Juli-
Tage von 1830 erzählt worden, welche in
Frankreich alles umgestaltet, die alte auf Legiti-
mität sich stützende und von Gottes Gnaden
sich leitende Dynastie vertrieben, und durch
eine andere ersetzt haben, die sich von Volkes
Gnaden leitete. Die neuen Grundsätze, die
bei dieser Anlässe in Schwung gebracht worden
sind, haben in einem großen Theile von Europa
erklangen; die Belgier haben zuerst darnach
getrachtet.

Der Wiener Kongreß von 1815 hatte die
Belgier, ohne sie darüber zu befragen, zu den
Holländern gekoppelt; daher sie auch für diese
ihre neuen Mitbürger keine gar brünstige Liebe
empfinden, um so weniger da zwischen ihnen
ein großer Abneigungszunder vorhanden ist, die
Religion nenlich und die Sprache. Holland
und sein König sind dem reformirten Glauben
zugehört, Belgien ist katholisch und zwar eifrig
katholisch. Das holländische Ministerium, um
desto schneller die Belgier in Holländer umzu-
schaffen, wollte zuerst ihre Sprache vertilgen,
und verordnete deshalb, daß alle öffentliche
Dokumente in holländischer Sprache abgefaßt
würden; dann wollte es auch in die Religion
einwirken, indem es ein sogenanntes philoso-
phisches Kollegium errichtete, wo die jungen
geistlichen Jünglinge sich bilden sollten. Ersterer
Anmaßung widersprachen die belgischen Abro-
liten bei jedem Anlaß; der zweiten widerstren-
ten sich die Bischöfe mit Standhaftigkeit, als
einem Eingriffe in ihre oberhirtliche Rechte.
Die Zwangsmittel, welche die Minister anfangs
anzuwenden wollten, ihren Willen durchzusetzen,

brachten eine solche Erbitterung hervor, daß sie
zulezt von ihrem Vorhaben absehen mußten.
Die Belgier hatten aber noch andere Beschwer-
den; sie machten, als der vollröhere Theil
des Reichs der Niederlande, Anspruch auf eine
größere Zahl Abgeordneter aus ihrer Mitte
bei der Sammlung der Generalstaaten; das
gegen verlagten sie sich, daß man ihnen einen
zu großen Theil der holländischen Staatsschul-
den aufgeladen habe, eine Ehre, die sie sich verbat-
ten. Da Holländer endlich, dieser ewige Zan-
nkel zwischen Unterthanen und Regenten, die
aber doch kein Regent, sey er absolut oder kon-
stitutionell, König oder Präsident, entbehren
kann; die Anklagen lieferten auch den Belgiern
Stoff zu heftigen Klagen: eine besonders (die
Wahlzeit) war ihnen gerade so lieb, wie unsern
Wirthen und Bierbrauern das Exerciren der
Kellerratten.

Alle diese Mißbilligkeiten hätten jedoch, mit
einiger Nachsichtigkeit von beiden Seiten, aus-
geglichen werden können, und man arbeitete
daran, als die neue Revolution in Frankreich
ausbrach. Ihr schnelles Gelingen munterte die
unzufriedenen Belgier zur Nachahmung auf.
Den 26. August, ein Monat nach den Pariser
Togen, brach in Brüssel der Aufruhr aus, das
Volk wurde mit dem Militär handgemein,
Blut floß in allen Straßen, Excesse aller Art
wurden begangen, öffentliche Gebäude in Brand
gesteckt, und der niedrigste Pöbel schickte sich
zum Plündern an. Beim Anblick so arger Un-
ordnungen traten die guten Bürger zusammen,
bildeten eine Bürgergarde, um den Pöbel im
Pann zu halten und die Ordnung wieder her-
zustellen.

Die Begebenheiten von Brüssel verbreiteten
sich wie ein Lauffener über ganz Belgien, überall
wurden Bürgergarde errichtet, so wohl den
Anordnungen zu fliehen, als das holländische
Militär zu beobachten, das übrigens sich lei-
dend verhielt. So weltumfassend dieser Aufruhr
war, überstieg er doch anfangs die Grenzen
erzähllicher Vorstellungen nicht, die noch immer
von Beherrschungen der Erblichkeit an das
Haus Oranien begleitet waren. Abgeordnete
wurden sogar nach dem Haag, der Residenz
des Königs, geschickt, welche denselben die
Beschwerden derjenigen vortrugen, die sich noch
seiner Unterthanen nannten. Damals war,
wenigstens bei dem großen Haufen, die Rede
noch nicht, dem König Wilhelm den Gehor-
sam abzulegen, sondern nur eine von der hol-
ländischen getrennte Verwaltung, eine besondere
Kammer für Belgien und Abhilfe für die Be-
schwerden zu erbitten. Erst später, als der über-
berathene König die Insurrection mit Gewalt
unterdrücken zu wollen Wien machte, als der
Prinz von Oranien an der Spitze eines kleinen
Heers vor Brüssel rückte, brach die Revolution
vollends aus. So wie die Truppen Karls X
an den Barricaden von Paris scheitert hatten,
scheiterten die holländischen Soldaten an den
Barricaden von Brüssel, und mußten sich zu-
rückziehen. Dann erst nahm die Revolution eine
entschiedene Stellung, ein Kongreß von Ab-
geordneten aus allen Provinzen Belgiens wurde
nach Brüssel herufen; derselbe erklärte das Haus
Oranien des Thrones verlustig, und proklamirte
die Unabhängigkeit Belgiens. Eine benachbarte,
mit dem Hause Oranien durch Familienbande
verbundene Macht schien geneigt denselben bei-
zustehen, um die Insurgenten wieder zum Ge-
horsam zu bringen. Als aber Frankreich bestimmt
erklärte, es werde beim ersten Einfall fremder
Truppen auf das belgische Gebiet, der Belgier
sich annehmen, unterließ jede bewaffnete Ein-
mischung, und die Diktatur allein übernahm
das schwierige Geschäft, das Schicksal dieses
Landes zu bestimmen, und Europa von den
Folgen dieser neuen Revolution zu bewahren.
Die in London reismunelten Besandten der fünf
größten Mächte Europas hielten Konferenzen
und legten Protokolle auf, gemäß welcher die
Unabhängigkeit Belgiens anerkannt wurde,
unter der Bedingung jedoch, daß der neue
Staat sich als Monarchie konstituirten, und
zum Beherrscher einen ausländischen Prinzen
wählen solle.

Der König Wilhelm machte zu bösem Spiel

ein gut Gesicht, und that sich willig in die
Entscheidungen dieser Konferenzen; die Belgier
aber nahmen sie nur murrend und widerwillig
an, und beschwerten sich gegen jede Beding-
niß, die ihnen aufgelegt wurde.

Wie in Frankreich, gibt es auch in Belgien
mehrere Parteien, Republikaner, Französisch-
gestimmte, und Konstitutions- oder königliche, ver-
muthlich auch Oranier, das heißt solche, welche
der vorigen Regierung noch im Geheim anhängen;
die Konstitutionsmänner sind aber bei weitem
die zahlreichsten.

Mit der Abfassung einer Konstitution war
man in Belgien, zwar nicht so schnell wie in
Frankreich, wo man in diesem Jahre mehr ein-
geht ist, doch noch schnell genug fertig, es
fehlte ja an Mankern nicht; aber zu dieser
Konstitution einen König aufzutreiben, das
war nicht so leicht. Der Fürst von Leuchtenberg,
Sohn des verstorbenen Prinzen Eugen Beau-
harnois; ein bairischer Prinz noch in zarten
Alter; und der Herzog von Nemours, den wir
unlängst in unsern Mauern gesehen haben,
wurden nacheinander vorgeschlagen. Gegen die
Wahl des erstern protestirte die französische
Regierung, die nicht zugeben wollte, daß ein
Prinz aus Napoleons Familie auf einem so
nahen Thron sitze, während im Innern Frank-
reichs noch eine napoleonische Partei sich regt.
Der bairische Prinz Diyo erhielt nur wenige
Stimmen, die Mehrheit erklärte sich für den
Herzog von Nemours, und eine förmliche Depu-
tation gieng nach Paris, ihm die Krone an-
zubieten. Ludwig Philipp schlug sie aus, weil
er befürchten mußte, die Annahme dieser Krone
mügte zu einem allgemeinen Krieg in Europa
Anlaß geben. Auf diese Weigerung blieb Belgien
vor der Hand nichts übrig, um der Anarchie
zu entgehen, als einen provisorischen Regenten
zu ernennen, bis ein König gefunden worden
sey.

Es fehlte indessen an hitzigen Köpfen nicht,
welche die Meinung äußerten, weil es denn so
schwer sey, sich einen König anzuschaffen, solle
man ohne weiteres Belgien als Republik aus-
rufen. Die Gemäßigten aber widersetzten sich
einem so durchgreifenden Schritte, der einen
Bruch mit den fünf die Unabhängigkeit ga-
rantirenden Mächten zur Folge gehabt hätte.
Es wäre auch gar zu toll gewesen, zu gleicher
Zeit England, Frankreich, Preußen, Oestreich
und Rußland Trug zu bieten, den König von
Holland nicht mitgerechnet, der dabei ins
Hauschen gelächelt hätte. Die gemäßigste Partei

siegte, und man gieng aufs Neue auf Königs-
Verbung aus. Der Fürst Leopold von Sachsen-
Coburg, dem durch den Tod seiner Gattin,
der englischen Kronerbin, die Aussicht auf die
Krone Englands entgangen ist, der auch schon
die Krone Griechenlands abgelehnt hat, fand
sich bereit, die belgische anzunehmen, wenn
der Kongreß sich die Entscheidungen der fünf
Mächte gefallen ließe.

Diesen in 18 Artikeln abgefaßten Bestim-
mungen nach, sollen die Grenzen Hollands
alles Gebiet mit seinen Städten, Festungen
und Ortschaften umfassen, die 1790 der ehe-
maligen Republik der vereinigten Niederlande
zugehört haben; Belgien aber aus dem Ueber-
reste des Gebiets und der Ländereien bestehen,
die durch den Traktat von 1815 unter dem
Namen Königreich der Niederlande Holland ein-
verleibt worden sind. Was die Abtretung vom
Luxemburgischen und dem limburgischen An-
theil, die Auswechslung der in beiderseitigen
Gebieten eingeschlossenen Landesstriche und
Städte betrifft, darüber müßte zwischen Hol-
land und Belgien in Güte verhandelt werden,
wobei die fünf Mächte wohlmeinend ihre Ver-
mittlung anbieten. Diese Vorschläge fanden zwar
im Kongreß großen Widerspruch, und einen
größern noch in den unruhigen Köpfen außer-
halb des Kongresses, die lieber Alles behalten
möchten als etwas abzutreten, und denen die
Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung unter
einer geregelten Regierung, wo es im Trüben
nichts mehr zu fischen gibt, zuwider ist. Es
wurde ganz entschuldig darüber geschimpft, Ve-
titionen davor eingegeben; im Kongreß selbst
erhoben sich 70 Mitglieder dagegen, worunter
einige gar heftige Reden hielten. Nichts desto-
weniger wurden die Propositionen mit einer
Mehrheit von 56 Stimmen angenommen. So-
gleich wurden fünf Mitglieder des Kongresses
erwählt, dem Prinzen von Coburg die Entschei-
dung des Kongresses anzukündigen, und diesen
ihren künftigen Regenten abzuholen und nach
Belgien zu begleiten.

Die Angelegenheiten Belgiens wären also in
so weit im Reinen, wenn der König von Hol-
land es zufrieden ist, und die mißvergnügten so
wie die republikanischgesinnten Belgier keine neue
Revolution anzetteln.

Nach dem Gelingen der französischen und
belgischen Revolutionen, war zu erwarten, daß
alle Mißvergnügten Europas sich rühren würden.
Fast zu gleicher Zeit entstanden Volksbewegun-
gen zu Braunschweig, zu Dresden, zu Leipzig,

zu Kassel, zu Hannover, zu Modena, im
Herzogthum Parma, und in den römischen
Staaten. Wir können, aus Mangel an Raum,
von diesen minder wichtigen Empörungen nur
die Resultate erzählen. Zu Braunschweig mußte
der Fürst, dessen Schloß überrumpelt und in
Brand gesteckt worden, die Flucht ergreifen;
sein jüngerer Bruder nahm hierauf die Zügel
der Regierung, die er noch in Händen hat.
In Sachsen sah sich der König genöthigt, um
die Gährung zu stillen, seinen Nachfolger,
der besser in der Volksgunst steht, zum Mitregenten
zu nehmen. Die Unruhen in diesem Lande mögen
hauptsächlich von der Unzufriedenheit der Sach-
sen über den Wiener Kongreß herrühren, welcher
um das Land wegen der Anhänglichkeit seines
Königs an die Sache Napoleons zu bestrafen,
einen guten Theil von Sachsen abgerissen und
Preußen damit beschenkt hat. Wahrscheinlich
sieht auch das protestantische Sachsen ungern
auf dem Throne einen Fürsten, der dem ka-
tholischen Glauben anhängt. Man erinnere
sich, daß der verstorbene König von Sachsen
den Schutz Napoleons ansprechen mußte, um
in seiner Hofkapelle zur Messe läuten lassen zu
dürfen. In Kassel, mußte sich der Churfürst
zur Abänderung der Konstitution bequemen,
und seine Favoritin entfernen, um die Ruhe
wieder herzustellen. (In welchen Verhältnissen
diese Favoritin mit dem verheiratheten Chur-
fürsten gestanden, geht den hinkenden Worten
nichts an.) — In Hannover wurde der Aufruhr
durch militärische Gewalt besiegt.

Obwohl Italien die Wiege des Karbonaris-
mus ist, so fanden dort die Verschwornen kei-
nen gar lebhaften Beistand beim Volke. Nach-
dem sie den Herzog von Modena aus seiner
Residenz vertrieben, und in den römischen
Staaten die Erledigung des päpstlichen Stuhls
zwischen dem Tode Pius VIII und der Er-
wählung Gregors XVI benutzten hatten, um
dem Papste die weltliche Macht zu entreißen,
konnten sie den Waffen Oesterreichs keinen bedeu-
tenden Widerstand leisten, dessen Truppen sich
nur zeigen durften, um alsobald Ordnung und
Gehorsam wieder herzustellen.

Während dieß im nördlichen und mittlern
Italien vorgieng, blieb das Königreich Neapel
ruhig, obwohl durch den Todesfall des Königs
Franz I ein Regierungswechsel dort statt hatte.
Ferdinand II, Sohn des Verstorbenen, bestieg
den 20sten November den Thron ohne die ge-
ringste Erschütterung. Eben so nahm ganz Kürz-
lich, nach dem Ableben des Königs Karl Felix,

dessen Kint mit ihm erloschen ist, der nächste Erbe, Karl Albert, Prinz von Carignan, ohne Widerrede Besitz vom sardinischen Throne.

Polen konnte den großen Bewegungen, welche die europäische Gesellschaft erschüttern, nicht fremd bleiben. Dort glimmte schon lange das Feuer unter der Asche. Die polnischen Magnaten haben ihre ehemalige Herrlichkeit noch nicht verschmerzt; sie können nicht vergessen, daß sie einst Könige gewählt haben und selbst wahlfähig waren. Mancher unter ihnen kann in der Reihe seiner Ahnen ein gekröntes Haupt aufweisen. Polen, vor Zeiten an Oberfläche so groß als Frankreich, ist nach mehreren Zerstückelungen heutzutage auf jenes Land eingeschränkt, das unter Napoleon als Großherzogthum von Warschau bestand. Dieses Ueberbleibsel erhielt 1815 vom Wiener Kongreß den Namen Königreich wieder, und wurde dem Kaiser von Rußland zugesprochen, der seinem Czaren-Titel den eines Königs von Polen anzuhängen begierig war. Dem Wiener Traktate gemäß, sollte dieses wiederhergestellte polnische Reich seine eigene Gesetze und Verwaltung haben, und als ein selbstbestehender Staat unter russischer Vormäßigkeit, nicht aber als russische Provinz angesehen werden.

Eine solche Spitzfindigkeit konnte aber dem Ehrgeiz der polnischen Starosten nicht genügen; ein solcher Stand der Sachen gab ihnen ihre Unabhängigkeit, ihre Nationalität, ihren Einfluß in die Staatsangelegenheiten nicht zurück. Den 29ten November 1830 brach zu Warschau eine Verschwörung aus, die sich aber von den übrigen dadurch unterschied, daß sie nicht ein Aufruhr des Volks gegen die Obrigkeit war, sondern ein Aufstand des Adels und des Militärs gegen die fremden Beherrscher. Die Zöglinge der Militärschule gaben das Signal; sie drangen in das Schloß, wo der Großfürst Czarewitsch Constantin, älterer Bruder des Kaisers, als Vicekönig residirte, und hieben alles nieder was ihnen begegnete. Der Großfürst entging jedoch dem Gemetzel und erreichte eine von einem russischen Regimente besetzte Kaserne. Von russischer und polnischer Seite wurde nun zu den Waffen gegriffen, man schlug sich in den Straßen von Warschau. Der Kampf war blutig und von beiden Seiten zählte man viele Todte. Die russische Reiterei, die in den Straßen mit zu großem Nachtheil focht, zog sich zurück, die polnischen Truppen setzten ihnen nach, und die ganze Bevölkerung von Warschau, nachdem sie das Zeughaus er-

brochen hatte, schloß sich den Truppen an. Man schlug sich die ganze Nacht bis Tagesanbruch, und mehrere Männer von hohem Rang fielen in diesem Kampfe. Die Bürger Warschaws blieben noch den ganzen folgenden Tag unter Waffen, und gegen Abend hingen sie an eine Nationalgarde zu bilden. Die russischen Truppen mit dem Großfürsten zogen über die Weichsel.

Den 1sten December wurde eine provisorische Regierung eingesetzt, und nach zwei Tagen ließ sie die mit dem Czarewitsch getroffene Uebereinkunft bekannt machen, gemäß welcher derselbe versprach, mit seinen Truppen keinen Angriff auf Warschau zu unternehmen, bei seinem kaiserlichen Bruder um Vergebung und Vergeffenheit des Vorgefallenen anzuhalten; dem lithauischen Armeekorps keinen Befehl zum Aufbruch gegen Polen zu geben, und die Kriegsgefangenen loszulassen. Zufolge dieser Uebereinkunft setzten die Polen dem Rückzug Constantins kein Hinderniß entgegen. Dieser schickte die polnischen Truppen die bei ihm geblieben waren, zurück, und zog nun unangefochten nach der russischen Grenze.

Wie in Belgien, war auch in Polen beim Ausbruch der Empörung noch kein Anschein, daß die Insurgenten sich der Gewalt ihres Gebieters entziehen wollten. Die provisorische Regierung sandt sogar Abgeordnete nach Petersburg, um wo möglich mit dem Kaiser einen gütlichen Vergleich zu treffen. Als aber Nicolaus erklärte, nichts könne seinen gefaßten Entschluß ändern, er bestehe auf unbedingte Unterwerfung, oder er werde sie mit Gewalt der Waffen erzwingen, rüstete sich Polen zu einer verzweifelten Gegenwehr.

Es war keine kleine Aufgabe für ein Volk von weniger als vier Millionen Seelen, ohne allen Beistand sich selbst überlassen, dem russischen Koloss die Stirne zu bieten. Dieser so ungleiche Kampf, der im Augenblick wo wir schreiben noch nicht entschieden ist, mag ausfallen wie er will, so muß man den Muth dieses Heldenvolks bewundern. Siegt es, so gränzt ein solcher Sieg aus Wunderbare; unterliegt es, so ist selbst seine Niederlage ehrenvoll. Wer hätte glauben sollen, daß es mit neugeworbenen Truppen, mit schlecht bewaffneten Bauern auch nur den ersten Stoß der feindlichen kriegsgewohnten Heere hätte aushalten können, die mit einer ungeheuren Artillerie versehen, von geschickten Generälen angeführt, unter dem Oberbefehl eines im letzten Türken-

Kriege so berühmt gewordenen Feldmarschalls, von allen Seiten gegen sie eindringen? Und doch bietet es ihnen schon sechs Monate lang die Spitze, und hat manchen Sieg über sie errungen.

Freilich haben große Hindernisse, über die der Mensch nichts vermag, den Marsch der Russen aufgehalten: ausgetretene Flüsse, unbrauchbar gewordene Wege, Mangel an Lebensmitteln, Krankheiten und hauptsächlich die Cholera, diese schreckliche, unsern Vätern unbekannte Geißel, diese Nebenbuhlerin der Pest, welche Gott für unser Zeitalter aufbewahrt zu haben scheint, um dem übermüthigen Menschen sein Nichts fühlen zu lassen. Aber dieselben Hindernisse haben auch die Polen in ihren Kriegsoperationen gehemmt; auch sie schwimmen keineswegs im Ueberfluß, auch sie haben Spitäler mit Kranken und Sterbenden angefüllt.

Trotz jedoch der allen Glauben übersteigenden Tapferkeit der Polen, trotz des mächtigen Beistandes, den ihnen ihre Brüder in den dem russischen Reiche schon länger einverleibten polnischen Provinzen leisten, die ebenfalls zu den Waffen greifen, ist es doch zweifelhaft, daß sie in die Länge ihrem allzumächtigen Gegner werden widerstehen können. Zu wünschen wäre, die europäischen Mächte möchten sich für sie verwenden. Haben sie doch den Belgiern zur Unabhängigkeit verholfen, die weniger Ansprüche darauf zu machen hatten als die Polen; haben sie doch die Griechen dem türkischen Joche entristen, das sie seit Jahrhunderten zu tragen gewohnt waren: warum gleichgültig zuschauen wie ein Christenwolf zu Grunde geht, dessen Sache doch überall so große Theilnahme erregt, das noch vor Kurzem der Unabhängigkeit genoß, und sich derselben so würdig zeigt; das man vertilgen, nimmer mehr aber in fremde Fesseln schmieden kann! Ist es noch im Interesse des russischen Kaisers, über ein Volk zu herrschen, das ihm nie mehr gutwillig gehorchen wird, das er stets durch Gewalt im Zaume halten mußte?

Europa ist nicht allein Zeuge der Vergänglichkeit menschlicher Größe gewesen: da steigt so eben ein verstößener Monarch aus dem fernem Amerika auf unsern Ufern ans Land. Don Pedro, der Kaiser Brasiliens, wo die Diamanten wachsen, mußte seinen aufreißenden Truppen gegenüber der Krone zu Gunsten seines Sohnes, entsagen, und beinahe ohne Gefolg mit seiner seit Kurzem ihm angetrauten zweiten Gattin, nach dem alten Welttheile flüchten, wo er ge-

boren ist, aber keinen Schollen Grundes mehr besitzt. Wird es ihm gelingen, seine Tochter Dona Maria, der er früher die Krone Portugals abgetreten hat, auf den Thron zu verhelfen, den sein jüngerer Bruder Don Miguel besetzt hält, und den man nur durch Uebermacht davon vertreiben könnte?

Don Miguel ist zwar noch nicht als legitimer Souverän anerkannt, und Frankreich ist gegenwärtig mit ihm auf einem gespannten Fuße. Die Feindseligkeiten aber, die es mit ihm begonnen, haben keinen andern Zweck, als Genugthuung für einige Beschwerden zu erhalten, die er hartnäckig verweigert. Hat Frankreich diese erreicht, so wird es schwerlich für die Sache Dona Marias einschreiten, die uns nichts angeht.

Reise des Königs durch das Elsass.

Der Raum dieses Kalenders erlaubt nicht, dem Könige auf seiner ganzen Reise durch unsre Provinz zu folgen; wir wollen uns also auf das beschränken was sich in unsrer Stadt Straßburg zugetragen hat, welche mit der Gegenwart Sr. Majestät vom 18ten Juni Abends an bis den 21sten Mittags erfreut worden ist.

Drei Jahre waren hier noch nicht verflossen seit dem Einzuge eines Königs, der mit besonders glänzender Pracht empfangen und mit tausend und tausendfältigem Vivatrusen begrüßt worden war; es geschah im September 1828, und, o Unbeständigkeit menschlicher Dinge! zwei und zwanzig Monate später war er vom Throne gestürzt. Welche Warnung für die Machthaber, sich vom Scheine öffentlicher Jubelbezeugungen nicht blenden, und vom Weihrauchsdampfe nicht berauschen zu lassen!

Beim Empfange unsers volksthümlichen Königs, und nach dem von ihm geäußerten Wunsche, wurde weniger kostspielige Pracht ausgebreitet; kriegerischer Apparat und vorzüglich das Mitwirken einer zehntausend Nationalgarde sowohl der Stadt als ihrer Umgegend, sollten die Hauptzierde desselben ausmachen. Er gewährte in der That einen imposanten Anblick dieser Verein bewaffneter Bürger, die in militärischer Haltung mit den Linientruppen wetteiferten: diese schöne Reitereschwadron, die überall den König begleitete, diese Kanoniere, Grenadiere, Voltigeurs und Chasseurs, die, sey es daß sie in Schlachordnung standen oder vorbei defilirten, stets unter den Waffen ergrauten Kriegern glichen.

Nach haben sie den König mit Staunen erfüllt, der doch an die Musterungen auf dem Marsfeld der Hauptstadt gewohnt ist.

Der König war den 18ten Juni gegen Mittag an der Gränze des Elsasses angekommen. zu Zabern hielten S. Majestät Heerschau über ungefähr 7000 Mann Nationalgarden dortiger Stadt und Gegend, beinahe sämtlich bewaffnet; ebenso zu Wasphenheim, wo 3000 Mann Nationalgarde versammelt waren.

Ein Viertel nach sechs Uhr kündigte Kanonendonner die Ankunft des Königs an. 500 Schritte weit von der Stadt wurde derselbe vom Maire und Municipalrath empfangen. Ludwig Philipp hielt seinen Einzug zu Pferd; neben ihm ritten die Herzoge von Orleans und von Nemours; ein zahlreicher Generalstab folgte. Sobald der König im Schloß angekommen war, empfing derselbe den Besuch sämtlicher Behörden und der verschiedenen Offizierkorps.

Inzwischen hielt nahe beim Schloß eine lange Reihe mit Fahnen und mit Laub- und Blumenkränzen gezielter Wagen, worauf junge nach der Tracht ihres Dorfs gleichförmig gekleidete Landmädchen saßen. Ein jeder Wagen war auf eine andere Weise bekränzt, und trug Mädchen von einer andern Tracht. Sie mußten lange warten, und der hinkende Bote hatte das Vergnügen noch vor dem König recht nach Herzenslust Musterzug über diesen netten Zug zu halten. Gern würde er sich ein Schälchen daraus erkoren haben, hätte ihm die Wahl nicht zu Wehe gethan, und sein hölzernes Bein, so wie sein graues Haar ihn nicht gewarnt; daß für ihn nichts mehr als Körbe zu holen sind. Zahlreiche Landleute zu Pferd, mit ihren Maires und Adjunkten an der Spitze, begleiteten die Wagen.

Nach beendigtem Empfang der Besuche begab sich endlich der König auf einen Altan des Schloffes, die Thüren der Terrasse wurden geöffnet, und der ganze Zug fuhr unter den Augen Sr. Maj. vorbei unter vielfältigem Vivatrufen, daß dieselbe mit leuchtigen Grüßen erwiderten.

(Siehe die Vorstellung auf folgender Seite.)

Nach neun Uhren setzte sich der König erst an die Tafel, und gegen elf Uhr begab derselbe sich noch in das Schauspielhaus, dem Konzerte beizuwohnen, das ein Verein von fünfshundert Musikliebhabern des Elsasses für ihn veranstaltet hatte. Trotz der Ermüdung des Tages, hielten Se. M. aus bis ans Ende, und schienen mit

der Ausführung dieser Prachtmusik sehr zufrieden.

Der folgende Tag war beinahe ganz der Heerschau gewidmet, welche auf dem Polygon statt hatte. Die Artillerie hatte für Se. Maj. ein prächtiges Zelt errichtet. Zu beiden Seiten waren große Gerüste für die Damen angebracht. Die Nationalgarde von Straßburg, wie aus umliegenden Städten und Dörfern, zusammen ohngefähr 8000 Mann, standen in vier Reihen links vom Gezelt. Hierauf folgten 33 Batterien Linien-Artillerie, das Pontonniers-Bataillon, der Artillerie-Train nebst 150 Kanonen und etwa 500 Equipage-Wagen. Der Nationalgarde gegenüber stand das 59ste Linienregiment, das 15te und 5te leichter Infanterie; hierauf vier Kürassier-, zwei Dragoner-Regimenter, ein Husaren- und ein Jäger-Regiment. Diese verschiedenen Regimenter betrugten nebst der Nationalgarde ohngefähr 30,000 Mann.

Um halb 1 Uhr kam der König an; er theilte denjenigen Linien- und Reiterei-Regimentern, die noch keine erhalten hatten, Fahnen und Standarten aus. Hierauf musterte derselbe die verschiedenen Linien der Nationalgarde, und sah sie sodann in bester Ordnung defiliren. Unter dessen ließ der Herzog von Orleans mehrere Reiterei-Regimenter manöviriren. Nachdem die Nationalgarde defilirt hatte, musterte der König die verschiedenen Korps Linientruppen, die ebenfalls vorbei defilirten. Diese Heerschau, die um 1 Uhr begonnen hatte, endete erst Abends um 7 Uhr. Der Großherzog von Baden, und mehrere auswärtige Gesandten wohnten derselben nebst dem Könige bei, und haben die schöne Haltung und den kriegerischen Eifer unserer Truppen bewundert.

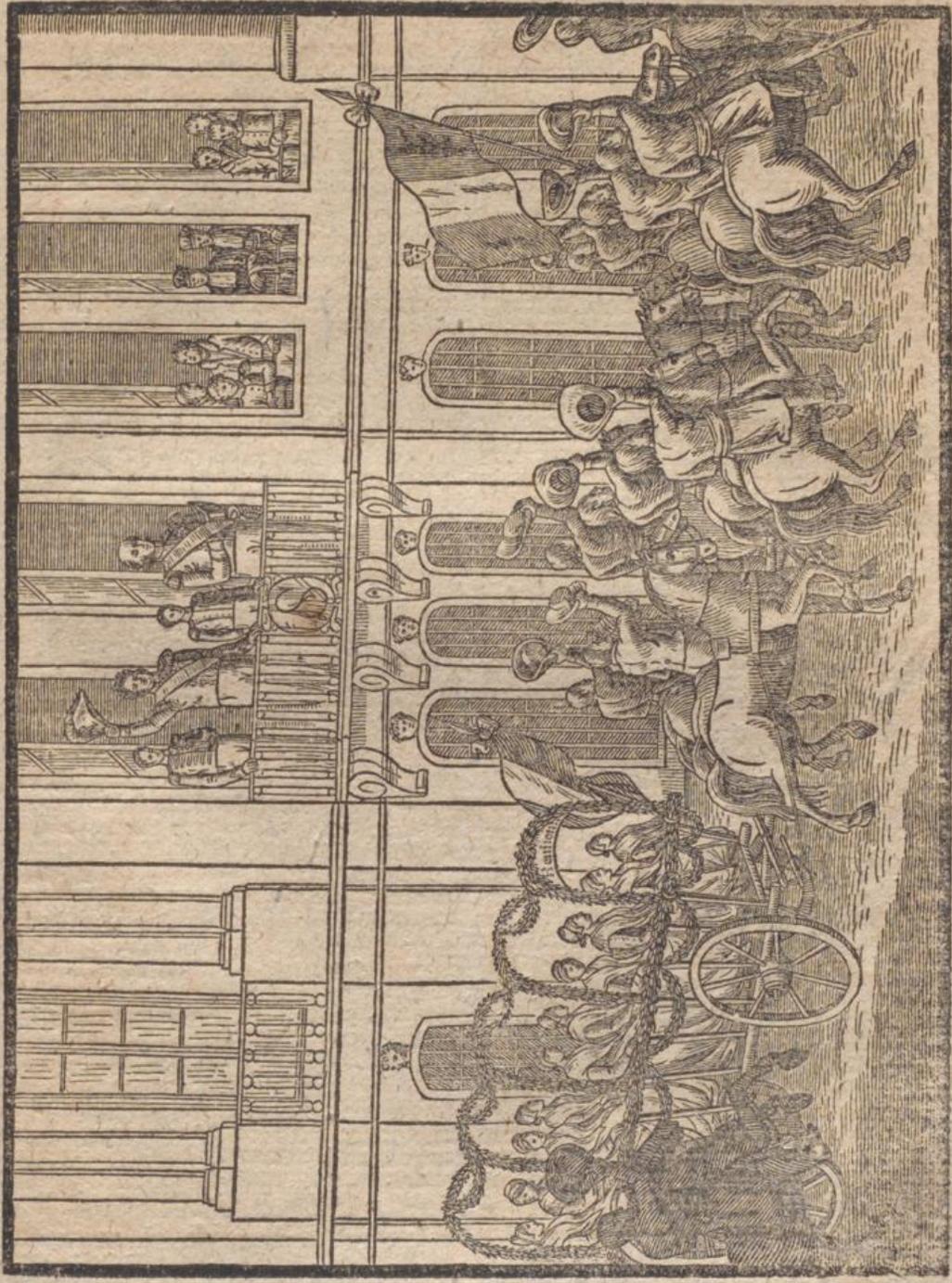
Abends um zehn Uhr begaben sich der König mit den Prinzen auf den Ball, dem sehr viele Bürger beiwohnten. Se. Maj. nachdem sie den Saal ringsumgegangen, nahmen in der ihr bestimmten Loge Platz, und alsbald begann der Tanz. Der Herzog von Orleans mischte sich unter die Tänzer. Der König mit dem Herzog von Nemours zog sich um 11 Uhr, der Herzog von Orleans eine Stunde später zurück.

Am Morgen des 20ten besuchte der König die Stückgießerei, bestieg hierauf den Münsterthurm; von dort begab er sich nach der Akademie, wo derselbe zuerst die Industrie-Ausstellung besuchte, ihr ganz besondere Aufmerksamkeit schenkte, und mehrere ausgepöbelte Gegenstände ankaufte. Hierauf besuchte er das Anatomie-Museum und

zu-
 der
 gon
 Maj.
 reiten
 chr.
 aus
 men
 ihen
 atte-
 Ba-
 ano-
 Der
 ien-
 erie;
 Re-
 legi-
 ungen
 000

er
 Regi-
 onen
 selbe
 und
 Un-
 rere
 die
 Kö-
 die
 nds
 und
 lben
 öne
 ferer

Kö-
 sehr
 dem
 der
 ann
 sich
 der-
 der
 rück.
 die
 rat;
 wo
 hte,
 und
 Pier-
 und



das Naturalien-Kabinet. Nachdem Sr. Maj. noch mehrere Militäranstalten besehen hatten, begaben sie sich an den Rhein, um den Uebungen der Pontonniers beizuwohnen. Sie waren von ihren beiden Söhnen und Sr. Maj. dem König von Württemberg begleitet.

Raum ist der König am Rhein angekommen, so eilen Truppen in die Schiffe, in wenig Minuten setzen sie über den Fluß, und treiben alles zurück was sich der Landung widersetzen mag. Sobald sie gelandet, wird eine Schiffbrücke erbaut und in 27 Minuten beendet. Unterhalb derselben wird eine Flossbrücke geschlagen und in 32 Minuten vollendet. Beinahe zu gleicher Zeit wird eine Fähre stromaufwärts und eine fliegende Brücke stromabwärts angebracht, auf welchen eine Truppen-Übersahrt geschah.

Raum sind die Brücken aufgeschlagen, so spielen dreidielige Weidlinge auf dem Strom und fahren unter der Schiffbrücke hin. Die Truppen ziehen im Schnellmarsch über die Brücke nach dem rechten Ufer. Als bald geht die Durchlaßmaschine der Schiffbrücke auf; große Schiffe mit Truppen fahren auf dem Strom, durch die Brücke, und erreichen das rechte Ufer. Artillerie-Batterien stromauf- und

abwärts unterstützen mit anhaltendem Feuer die Bewegungen.

Die Truppen stellen einen Rückzug vor, und kehren wieder über die Brücke. Die Flossbrücke legt sich zusammen, die 120 Meter lange Schiffbrücke bewegt sich in einem Stück, unterbricht augenblicklich den Verkehr durch eine Herumschwenkung, und erreicht unter den Augen des Königs das linke Ufer.

Vom Rhein begab sich der König und die Prinzen mit Sr. Maj. dem König von Württemberg an die El, wo eine Pontonniers-Kompagnie in 25 Minuten eine Brücke mit cylindrischen Pontons aufschlug. Die Kompagnie desfilirte über diese Brücke, und der König nebst dem König von Württemberg folgte derselben nach, um selbst deren Dauerhaftigkeit zu prüfen.

Den 21sten Nachmittags gegen 1 Uhr verließ der König, mit der Pariser Nationalgarde Uniform bekleidet, das Schloß um seine Reise fortzusetzen; derselbe ritt durch die Citadelle und besichtigte die große Rheinbrücke bei Kehl. Um 2 Uhr kamen Sr. Maj. an die Stelle, wo die Kolmarer- und die Rheinstraße zusammenstießen, wo sie, nachdem sie von dem Maire und dem Munizipalrath zum Abschiede beskomplimentirt worden, ihren Reisewagen bestiegen.

Fortsetzung der vermischten Aufsätze und Erzählungen.

Der alte Ueberock und die alte Perrücke.

(Mit einer Abbildung.)

Fritz war ein wilder Bursche, ein Sohn des alten Föhrenbach aus der ersten Ehe. In der zweiten hatte seine Stiefmutter ihn mit einem Brüderlein beschenkt, Elias genannt. Ei, dieser Elias war ganz ein anderer Knabe; der lernte, daß ihm der Kopf rauchte, wenn er das Geleserte auch nicht verstand. In seinem Kleide war nie ein Loch, auf seiner Wäsche nie ein Flecken, gegen die eingelernte Höflichkeit machte er nie einen Verstoß. Immer gieng er leise, und sprach so leise, daß man es kaum vernehmen konnte. Welch ein zierliches Würschchen gegen den wilden Fritz, der aus den schwarzen Augen so schelmisch glurte. Wenn der ein neues Kleid

anzog, so war es nach drei Tagen nicht mehr zu kennen, und von seiner Wäsche hingen hiers Fragmente auf des Nachbars Obstäbäumen. Kein Knabe in der ganzen Stadt machte einen so ungeschickten Kraßfuß. Auch er schmaltte zwar jeden Morgen seine Schulbücher zusammen und gieng, aber nicht in die Schule, sondern hinten herum, weil im Sommer das edle Ballspiel, im Winter das Schlittschuhlaufen ihn verlockten. Nur wenn das jährliche Examen herankrückte, und der Lehrer etwa gesagt hatte: man wird nun sehen, wer es am besten macht — dann kroch Fritz mehrere Wochen lang auf ein Dachflüßchen, und lernte mit solcher Anstrengung, daß er es gewöhnlich am besten machte. Sobald aber dieser feierliche Tag glücklich überstanden war, trieb er sein altes Wesen, und wo er einen lustigen Streich spielen konnte, da scheute er keine Gefahr.

Was Wunder, daß die Lehrer klagten, wenn er seinen Mitschülern die Zöpfe zusammen gebunden, oder sonst einen Streich gespielt hatte, Was Wunder, daß die Stiefmutter klagte, wenn sie den alten Kettenhund plötzlich mit ihrer Haube auf dem Kopfe herumlaufen sah.

Nur durch Kreuz und Leiden, pflegte sie zu sagen, wird dieser Bube gebessert werden. Das merkte sich Elias, und von dem christlichen Verlangen befeelt, seinen Bruder so bald als möglich gebessert zu sehen, trug er aus allen Kräften dazu bei, ihm Kreuz und Leiden zu verschaffen. Er gab nicht allein alles treulich an, was er von Fritzens losen Streichen auszuweihen konnte, sondern er erfand auch deren noch manche, die nicht allein lose, sondern auch böse waren, und hinterbrachte sie seufzend dem zwar gütigen, aber auch strengen Vater. Ihm wurde geglaubt, denn er hieß ja in der ganzen Nachbarschaft der fromme, fauste Elias, und Fritzens Leugnen galt für Verstockung.

Der bekümmerte Vater beschloß endlich, ihn aus dem Hause in eine strenge Schulanstalt zu senden, und zwar so fern als möglich. Fritz vernahm diesen Entschluß ohne Schrecken, ohne Betrübniß; denn ihm wuchsen ja in seinem väterlichen Hause keine Rosen; er sah den rüchlichen Bruder überall sich vorgezogen, und durch dessen Verleumdungen des Vaters Liebe sich beraubt. Schlimmer, dachte er, kann es mir nirgends gehen; darum packte er seinen Bündel mit einer Art von Vergnügen, und es schmerzte ihn nur, daß er abreisen sollte ohne eine kleine Rache auszuüben. Darüber sann er noch am Abend vor der Trennung nach, und plötzlich fiel ein Schwank ihm ein.

Er schlich in seines Vaters Studierzimmer, holte dessen Perrücke und Oberrock, kletterte damit auf den Speicher, und kroch von da auf das Dach. Mit Lebensgefahr erreichte er einen Blizableiter, der auf dem Hause stand, hing den Oberrock auf die Spitze und setzte die Perrücke drauf. Dann rutschte er fröhlich wieder herunter und legte sich wohlgenüth schlafen.

Den andern Morgen, als es Tag wurde, sammelte sich jung und alt vor dem Hause, um die seltsame Trophäe zu beschauen, die der Nachbar Föhrenbach sich errichtet hatte. Der Vater trat von ungefähr ans Fenster, sah das Gerümmel und Aller Köpfe nach seinem Dach gerichtet, glaubte es brenne im Hiebel, und lief erschrocken auf die Straße, wo seines Sohnelns Witz und Geschicklichkeit im Klettern ihn schlecht erbauten. Mit verbissenem Grimme schlich

er wieder hinein, ließ einen Mauerer holen, und seine gelüfterte Gardeiobe des Pöbels Spott entziehen. Es währte doch einige Stunden, ehe das komische Schauspiel sein Ende erreichte, und so lange war das Haus belagert wie ein Bäckerladen in Hungersnoth, nur mit dem Unterschied, daß kein Seufzer gehört wurde, sondern ein wiederndes Gelächter, so oft der Wind einen Ermel des Oberrocks hob, oder den Zopf der Perrücke ausbreitete wie einen Kometenschweif.

Doch im Innern des Hauses sparte Elias die Seufzer nicht, und die Stiefmutter schürte den Zorn des Alten. Unter diesen Umständen konnte der Abschied von dem gottlosen Fritz eben nicht zärtlich ausfallen. Der Vater wollte ihn nicht einmal sehen, und wir können's ihm nicht verargen, der Streich war toll genug; die Mutter sagte: du wirst ein Taugenichts werden, und der Bruder alkompagnirte die Prophezeiung mit einem Seufzer und verdrehten Augen.

Fritz schüttelte das Alles ab. Nur daß er seinen Vater nicht mehr sehen sollte, schien ihm unerträglich. Der Alte hatte seine Thür verschlossen, und Fritz hat vergebens eingelassen zu werden, mit dem Erbieten, sich jeder Züchtigung demüthig zu unterwerfen, wenn er nur des Vaters Hand noch einmal küssen dürfe. Als zu Elias stiller Freude keine Antwort erfolgte, sprang Fritz in den Hof, wo eine alte Linde stand, deren Zweige sich bis vor des Vaters Fenster hinreckten. Auf diese Linde kletterte er, und rutschte dann, auf die Gefahr den Hals zu brechen, auf einem starken, doch immer schwächer und dünner werdenden Zweige, dem Fenster so nahe als möglich, und schrie aus allen Kräften: „Guter Vater! ich habe Sie doch wahrhaftig lieb. Sehen Sie mich nur noch einmal freundlich an!“

Der Alte vernahm die Stimme aus den Lüften anfangs mit Erstaunen, dann mit großem Schrecken, als er den Waghals wie einen Sperling vor seinem Fenster sitzen sah. Er riß es auf und befahl ihm, von Zorn und Angst beklemt, sogleich herab zu steigen. Aber Fritz gehorchte nicht, sondern wiederholte seine Bitte, und wollte lieber den Zweig fahren lassen, der ihn in der Schwebe erhielt, als ohne des Vaters Segen aus dem Hause gehen. „So gehe nur,“ sagte der zitternde Alte, den der Trost der kindlichen Liebe rührte: „Gehe nur, ich segne dich.“

Husch! war Fritz vom Baume herunter und mit einem Sprunge auf dem Postwagen. Nach einigen Tagen langte er wohlbehalten an dem



Orte
 lung
 freun
 nahr
 Uma
 erste
 best
 aus
 und
 einer
 schü
 Sta
 wort
 Hau
 jung
 Gleis
 Kern
 löbli
 len
 Anal
 dieje
 wels
 gelie
 D
 von
 der
 digt
 un
 terr
 beric
 lieber
 ter
 gestic
 die
 läch
 tete
 jung
 sey
 getra
 um
 ange
 zu
 from
 M
 diese
 Zeile
 Gach
 geben
 und
 sie
 Ge
 bet
 bereit

Orte seiner Bestimmung an. Seine Empfehlungsschreiben verschafften ihm eben nicht die freundlichste Aufnahme. Ein künftiger Direktor nahm ihn unter seine besondere Aufsicht. Das Umgeben der Schule war hier nicht leicht. Die ersten Versuche mißlingen und wurden scharf bestraft. Als er nun sah, daß man hier durchaus etwas lernen müsse, so ergab er sich darein und lernte viel. So oft sich aber Gelegenheit zu einem Schwänke darbot, ließ er sie nicht entschlipfen, und es gab bald weder Lehrer noch Schüler, der nicht irgend einmal von ihm geneckt worden wäre. Darum lauter die Berichte nach Hause sehr verschieden. Biswilen hieß es: der junge Friedrich appliziert sich mit rühmlichem Fleiße, und dürfte wohl, an Fähigkeiten und Kenntnissen, zu den besten Subjekten dieser löblichen Schulanstalt gezählt werden. Biswilen: der junge Friedrich ist ein ungezogener Knabe, der diesen und jenen Frevel verübt, diesen und jenen Schaden angerichtet hat, welchen dessen geehrter Herr Vater zu ersetzen geliebet wird.

Die Briefe von der ersten Gattung wurden von der Stiefmutter klüglich unterschlagen, die der letztern hingegen immer treulich ausgehändig, mit häuslichen Anmerkungen verbrämt, und das Gemüth des Alten täglich mehr erbittert. Endlich erschien gar ein Brief, welcher berichtete: „Nun sey der Geduldsorath sämtlicher Lehrer erschöpft, und ein letzter böshafter Streich habe dem Hasse den Boden ausgefüßt.“ Nach der Erzählung der Thatfache, die wieder in einer etwas derben jedoch mehr lächerlichen als böshafter Neckerei bestand, lautete der Schluß des Briefes: „Da nun der junge Herr bereits ein wohlgewachsener Bengel sey, dessen man sich zu ermächtigen nicht mehr getraue, er auch genugsame Fortschritte gemacht, um die hohe Schule zu beziehen, so ersuche man angeliegentlichst, ihn des förderlichsten dahin zu senden, ehe das rühdige Schaf die ganze fromme Herde anstecke.“

Madame Föhrenbach empfing wie gewöhnlich diesen Brief zuerst; und lächelte hold bei jeder Zeile. Durch erklärtesten Gram und verstohlene Seuffer bereitete sie einige Tage lang ihren Gatten auf die Hobeypost vor. Er forschte vergebens nach der Ursache ihrer stillen Trauer, und mußte stets die peinigende Antwort hören: sie wolle ihn nicht berühren, sie wolle seiner Gesundheit schonen. Allein er war schon tief vertribt, und die ängstliche Erwartung nagte bereits an seiner Gesundheit, als sie endlich mit

dem Bekennniß hervorrückte, der Friedrich sey ein ungerathener Bube, an dem Hopfen und Malz verloren sey. Sie hoffte, der verhasste Stieffohn werde nun gänzlich verstoßen werden, und künftig ihrem Elias nicht mehr im Wege stehen. Auch beschloß der Vater wirklich in der ersten Hitze, seine Hand von ihm abziehen. Aber als der Alte schon das Papier zu einem Donnerbriefe gefaltet hatte, und nur noch einige Male mit großen Schritten auf und nieder gieng, um die kräftigsten Ausdrücke zu wählen, da fiel sein Auge von ungefähr auf das Bild seiner verstorbenen Frau, welches über seinem Schreibtische hieng, und ihn sanft anlächelte. Er hatte sie geliebt, er sah noch einmal hin, sie schien für den einzigen Sohn zu bitten. Er setzte sich hin, ergriff die Feder, und die harten Vorwürfe verwandelten sich, fast wider seinen Willen, in väterliche Ermahnungen.

Diesmal, schrieb er, wolle er ihm noch verzeihen, aber es sey das letzte Mal. Er solle nun hinziehen auf die Universität, wozu er ihm jährlich eine hinreichende Summe aussetze. Er solle fleißig studiren, seine Neigungen bekämpfen, und als ein gelehrter, ordentlicher Mann zurückkehren; wo nicht, des Vaters Angesicht meiden ewiglich.

Mit den herrlichsten Vorsätzen bezog nun Fritz die Universität, und hielt sie auch zum Theil; wenigstens konnte kein schlechter Streich ihm zur Last gelegt werden, und die Professoren rühmten seinen Fleiß. Aber am Selde kam er stets zu kurz, nicht eben durch Verschwendung, sondern durch Gutmüthigkeit, denn seinbeutel stand allen geldbedürftigen Kameraden offen. Es hieß zwar immer: Herr Bruder, sobald mein Wechsel kommt, bezahle ich dich bei Heller und Pfennig; aber wenn die Wechsel kamen, meldeten die Herren Philister sich so häufig, daß für den Herrn Bruder nichts übrig blieb. Endlich mußte er selber Schulden machen, und endlich wurde der Vater mit Mahnbrieften bestürmt. Eine Schlägerei, in die Fritz verwickelt wurde, und die eine Verweisung von der Universität nach sich zog, zerhieb auch vollends den Geduldsfaden des Alten, zumal da die Frau Stiefmama das Gemälde in den gehörigen Schatten zu stellen wußte. Er war ohnehin jetzt kränklich und sehr reizbar. Sie benutzte die bösen Stunden, und verdrängte den Leichtsinrigen, den sie Bösewicht nannte, gänzlich aus seinem Herzen.

Wald darauf wurde er ernstlich krank, machte sein Testament und starb. Fritz empfing diese

Trauerbotschaft in einem kühlen Brieflein seines Bruders, der ihn einlud, nach Hause zu kommen, um der Eröffnung des väterlichen Testaments beizuwohnen.

Der arme Jüngling stand tief erschüttert, und machte sich zum ersten Male die bittersten Vorwürfe. Es war ihm nie eingefallen, daß sein Vater sterben könnte, und wenn dessen Zorn ihn bisweilen betrübte, so tröstete er sich immer mit dem Gedanken: ich habe doch etwas Rechtschaffenes gelernt, und werde dem alten Herrn gewiß noch Freude machen. Nun schwand plötzlich diese Hoffnung. Es war aus seinen ersten Kinderjahren ihm nicht entfallen, wie lieblich, als seine Mutter noch lebte, sein Vater ihn gepflegt und täglich auf seinem Knie geschaukelt hatte. Nur in dieser Gestalt erblickte er jetzt den Verstorbenen, schob jede Unfreundlichkeit und Strenge, die er seitdem von ihm erfahren, auf Rechnung seiner Stiefmutter, und weinte bitterlich.

In dieser Stimmung kam er nun nach langer Abwesenheit in seine Vaterstadt, betrat schluchzend das väterliche Haus, und wurde von der Schwiegermutter mit höflicher Kälte empfangen. Elias aber gieng ihm mit schauer, fast kriechender Höflichkeit entgegen. Fritz zog ihn bei Seite und fragte ängstlich nach den letzten Stunden seines Vaters. Elias faltete die Hände und verdrödete die Augen. „Er ist sehr christlich gestorben, sagte er, hat allen Feinden und Beleidigern von Herzen vergeben.“

„Feinde? wiederholte Fritz. „Nun zu seinen Feinden hat mein Vater mich doch sicher nicht gezählt; aber zu seinen Beleidigern?“

Elias zuckte die Achseln.

„Leider ja! seufzte Fritz, „ich mag ihn wohl oft betrübt haben. Es thut mir herzlich leid.“

„Zu spät!“ murmelte Elias.

„Da sey Gott für!“ so rief Fritz, indem er sein schwarzes, durch Thränen verschleiertes Auge gen Himmel hob. „Er wird diesen Seufzer dort vernehmen.“

„Ich meine nur,“ sagte Elias, wegen des Testaments. Ich fürchte sehr —

„Was?“

„Er war nicht in der besten Stimmung gegen dich, als er es machte. Ich und Mama haben flehentlich gebeten, aber umsonst. Was darin steht, weiß ich freilich nicht.“ Diese Lüge rollte ganz glatt über seine Zunge, allein er wußte wohl was darin stand; und hatte selbst einen bewußtlosen Augenblick des Kranken benutzt, um ihn zum Werkzeuge des hämischen Grolles

zu mißbrauchen. Denn als nun das Testament in Gegenwart vieler Zeugen eröffnet und verlesen wurde, da fand es sich, daß Elias zum Universal-Erben eingesetzt, und seinen Bruder betreffend, bloß folgende Anmerkung hinzugefügt worden:

„Was meinen Sohn Fritz anlangt, so findet derselbe in seinem Leichtsinne eine so uner-schöpfliche Quelle des Glücks, daß ich für „gut und recht halte, ihm nichts weiter zu ver-machen, als meine alte Perrücke und meinen „alten Oberrock, dieselben, die er einst am „Blitzableiter aufhing.“

Die Augen aller Umstehenden hefteten sich mitleidsvoll auf den erblassenden jungen Mann, dessen Lippen im ersten Augenblicke von innern Krämpfen zu einem bitteren Lächeln verzogen wurden. Nicht daß er enterbt war, rührte ihn so heftig, aber die Art der Enterbung, der bittere Spott eines sterbenden Vaters. Erkehrte der Versammlung schweigend den Rücken, ging auf den Kirchhof und setzte sich auf seines Vaters Grab.

„Das kam nicht aus deinem Herzen, du guter Mann!“ so sprach er zu dem geliebten Schatten: „du konntest zürnen, und ich hatte es verdient; aber mich durch Spott in Staub treten, das konntest du nicht. Das ist dir eingehaucht worden in einer bösen Stunde, wo meiner Mütter Bild dir nicht mehr vorschwebte. Hättest du darum gewußt, so würde ich dir auch etwas zu verzeihen haben. Aber nein! ich allein bin der Schuldige, und hier kniee ich auf deinem Grabe, deine Verzeihung ersuchend. Ich danke dir für deinen alten Oberrock, deine alte Perrücke. Wenn dein Segen darauf ruht, so sollen sie mir eine kostliche Erbschaft seyn. Ich will mich nie davon trennen, ich will nie vergessen, daß dieser Noth über deiner redlichen Brust geknüpft wurde. Dein Blut fließt in meinen Adern, und hier lege ich die Hand auf dein kaltes Grab und schwöre: ich will es nie beschimpfen.“

Gestärkt erhob er sich und gieng mit heiterm Antlitze heim, um seine Erbschaft in Empfang zu nehmen. Unterwegs begegnete ihm ein Advokat, ein zeitläufiger Verwandter, der auch Zeuge bei Eröffnung des Testaments gewesen. Der hielt ihn an, bedauerte, gab zu verstehen, man verfare gewissenlos mit ihm, das Testament sey null und nichtig, und wenn der Herr Vetter ihm die Sache übertragen wolle, so mache er sich anheischig, es anzustippen. „Da sey Gott vor!“ sagte Fritz, „ich habe meinem

guten Vater während seines Lebens wenig Ehrerbietung bewiesen, obschon er stets väterlich und recht an mir gehandelt; so will ich wenigstens nach seinem Tode seinen letzten Willen ehren, auch wenn er mir weh gethan. Ich begnüge mich mit dem, was er mir zugedacht."

Der Advokat stutzte, sah ihn an, schüttelte ihm schweigend die Hand, war gerührt als einem Advokaten geziemt, und ging seiner Wege. Als Fritz nun zum ersten Male über die Schwelle des väterlichen Hauses schritt, fand er seine Stiefmutter und ihren Elias in veinlicher Verlegenheit, weil sie noch nicht wußten, wie der kräftige Jüngling sich benehmen, und ob er nicht vielleicht gar in der ersten Hitze den tückischen Schleicher zerschmettern würde. Doch da er mit freundlicher Sanftmuth bloß um den Oberrock und die Perrücke bat, da erheiterten sich die Gesichter. Man liebte ihn, man nannte den Seligen hart, und versicherte, man könne das nicht zugeben. Mit Wäsche und Kleidern wollte man ihn reichlich ausstatten, auch einen honetten Zehrsennig ihm in die Tasche stecken. Fritz dankte, verbat sich Alles, und bestand bloß auf dem was ihm gebühre. Es wurde endlich, wiewohl nicht ohne Scham, herbei gebracht. Fritz wickelte die Perrücke sorgfältig in den Oberrock, schnürte den Bündel zusammen, hing ihn an seinen Knotenstock und sagte Lebewohl.

Fritz wanderte zum Thor hinaus. Einige Thaler waren sein ganzer Reichthum. Was er beginnen wollte, wußte er selbst noch nicht. Es gab damals Krieg fast in ganz Europa. Der Soldatenstand bot jedem rüstigen Jüngling das schnellste Unterkommen. Darüber nachdenkend wanderte er einige Meilen, und näherte sich der Grenze des benachbarten Königreichs, wo er, wenn der Zufall ihm nichts Besseres in den Weg wüßte, der ersten besten Trommel nachziehen wollte.

In diesen Gedanken unterbrach ihn plötzlich das Rauchen eines Menschen hinter ihm. Er sah sich um, und erblickte einen Mann von edler Gestalt, aber nur in eine kurze Weste gekleidet und ohne Hut. Ehe er noch Zeit hatte, Betrachtungen über den Fremden anzustellen, redete dieser ihn schon hastig an: „Guter Freund, rettet mich! Die Verfolger sind mir auf der Ferse. So wie Ihr mich hier sehet, bin ich aus der Festung entsprungen; denkt aber darum nichts Urges von mir. Ich bin ein ehrlicher Mann, ein Unglücklicher; Ihr sollt mich kennen lernen, doch jetzt ist kein Augenblick zu verlieren.

Ich habe schon die Lärmkanonen hinter mir gehört. In dieser Gestalt kennt man mich auf den ersten Blick, und hier ist weit und breit keine Höhle, kein Busch wo ich mich verbergen könnte. Aber die Grenze meines Königreichs ist nicht fern mehr. Leih mir etwas von eurer Kleidung, so bin ich gerettet, und Euch soll reich vergolten werden."

Indessen der Fremde so sprach, hatte Fritz dessen edle Physionomie beobachtet, und ohne sich zu besinnen, ohne zu antworten, riß er den Bündel von seinem Knotenstocke, lösete des Vaters Oberrock ab, half ihm dem Flüchtling anziehen, setzte ihm die alte Perrücke auf, den eignen Hut darüber, gab ihm den Stock in die Hand und sagte: gehen sie mit Gott.

„Ich kann euch jetzt nicht danken wie ich „sollte“, erwiderte der Fremde, „aber es wird „eine Zeit kommen. Dieser Weg führt euch nach „B***, dort fraget am Thore nach dem „Grafen R***.“

Mit diesen Worten entfernte er sich hastig. Fritz sah ihm lang verwundert nach, bis der Eilende in einem Hohlwege verschwand. Dann zog er seine Schlafmütze aus der Tasche, bedeckte damit sein entblößtes Haupt, setzte seine Wanderschaft ruhig fort, und sagte lächelnd: da ist die ganze Erbschaft auf einmal zum Fenster gegangen.

Es wahrte nicht lange, so hörte er Pferdegetrappel hinter sich. Husaren sprengten heran. Als sie ihn erreicht hatten, hielten sie und betrachteten ihn aufmerksam. Er sah ihnen steif in die bärtigen Gesichter. „Das ist er nicht“, sagte einer von ihnen zu seinen Kameraden.

„Ne, guter Freund, habt ihr nicht einen „Mann gesehen, der so und so gekleidet war?“

„Ja, antwortete Fritz gelassen: „eine halbe Stunde von hier nahm er den Weg nach dem Dorfe linker Hand. Er schien große Eile zu haben.“

„Das glaube ich!“ rief der Husar schmunzelnd. „Links um Kameraden! den erreichen wir.“ „Doch mögen zwei von uns bis an die Grenze reiten, wie befohlen worden.“ Und fort sprengten sie in saufendem Galopp rückwärts und vorwärts. Die beiden Letztern kehrten bald zurück. Sie hatten zwar den Flüchtling ereilt, doch durch seine Verkleidung getäuscht, ihn nach einigen keck beantworteten Fragen ruhig ziehen lassen. Jetzt tummelten sie sich, um ihre Kameraden einzuholen.

Fritz sah den Staubwolken ansangs lächelnd, bald aber bedenklich nach. Ob ich recht gethan

habe, so sprach er zu sich selber, weiß ich freilich nicht. Möglich, daß ich einen Verbrecher der gerechten Strafe entzogen. Aber so ist der Mensch, und das ist noch das Beste an ihm: den Schwächern nimmt er gern in Schutz, ohne zu fragen, ob er es verdient. Es wäre mir nur leid um meine Erbschaft, wenn ich sie übel angewandt hätte.

Fast hatte er sein Abenteuer schon vergessen, als er die Grenze des fremden Landes, und bald darauf dessen Hauptstadt B^{***} erreichte. Nachdem die Schildwache am Thore ihn auf die gewöhnliche barsche Weise examinirt, und kein Arges an ihm gefunden hatte, fragte er noch den Grafen R^{***}. Auf diese Frage betrachtete der Soldat ihn noch einmal vom Kopf bis zu den Füßen, zog die Klingel, und ein Offizier erschien, der ein Signalement in der Hand hielt, mit welchem er den Wanderer verglich.

Seine Gestalt mußte wohl sehr treffend geschildert seyn, (die Angst bemerkt scharf) denn ohne weitem Zweifel zu hegen, hieß er den Reisenden höflich willkommen, rief seine Ordnung, und befahl ihr, den Fremden in das Hotel des Grafen R^{***} zu begleiten. Der Grenadier schritt vor ihm her, Fritz folgte neugierig. Nachdem sie einige Straßen durchwandert, erblickte er in der Ferne einen Palast von zahlreichen Equipagen umgeben. Ohne seinen Begleiter würde er schwerlich durchgedrungen seyn. Der Grenadier machte Platz. Jetzt standen sie an der Pforte, vor der ein dicker Schweizer im verbrämten Wehrgehänge sich brüstete, und den Ankömmling in der Schlafmütze über die Achsel anschaute. Aber kaum hatte er vernommen, wen er vor sich habe, als er fast erschrocken seinen Hut küstete, und einen Kammerdiener rief, um diesen bestaubten Mann sogleich zu Sr. Excellenz zu führen.

Wohlgemuth folgte Fritz dem neuen Führer, eine Paratreppe hinauf, durch Vorzimmer mit Lakaien, Jägern und Heibüden besetzt. Flügelthüren wurden geöffnet. Da stand der Mann von gestern im Kreise behänderter Herren, die ihre Glückwünsche demüthig darbrachten.

Kaum erblickte der Graf den Pilger, der, mit abgezogener Schlafmütze, doch ein wenig betreten auf der Schwelle stand, als er hastig durch das Gewühl sich drängte, ihn bei der Hand ergriff, in den Saal zog, und ihn der hochansehnlichen Versammlung als seinen Diener vorstellte. Jedermann beeiferte sich, ihn mit Liebesungen zu überhäufen. Fritz wußte nicht

recht wie ihm geschah. Der Graf, der noch Geschäfte abzu thun hatte, ersuchte ihn zu verweilen, bis er allein mit ihm sprechen könne.

Fritz zog sich bescheiden in eine Fensterbrüstung zurück, und erwartete ruhig den Ausgang des seltsamen Abentheurers. So viel, dachte er, sehe ich wohl, daß meines Vaters Segen auf seiner Erbschaft ruht. Ein freundlicher Sekretär gesellte sich zu ihm, der seine Neugier befriedigte. Der Graf von R^{***} war General und Liebling seines Königs, dessen Recht er im Felde und Kabinette mit Tapferkeit und Schlaubeit verfochten hatte. Einem benachbarten Kabinette war er äußerst verhaßt, weil er dessen Ränke durchschaut, dessen verderblichen Plane vereitelt hatte. Man hatte ihn Neze gestellt, sich seiner Person heimlich mit tückischer List bemächtigt, und den gefährlichen Mann in eine Festung gesperrt; kurz er war seit Monaten verschwunden, ohne daß sein Gebieter etwas von seinem Schicksale hatte erfahren können. Aus diesem Gefängniß war ihm gelungen zu entkommen, obschon mit Lebensgefahr, da er über Dächer klettern und zuletzt einen bedenklichen Sprung hatte wagen müssen. Im freien Felde sah er sich zwar endlich, aber drum noch nicht gerettet, denn manche unvernünftige Hindernisse halten seine Flucht so verzögert, daß die Dunkelheit einer regnerichten Nacht, auf die er zählte, viel zu früh von der Morgensonne verschluckt wurde. Man vermüßte ihn alsobald. Die ganze Garnison kam in Bewegung, aus allen Thoren führten die Verfolger, auf allen Straßen spähten sie ihn nach, und ohne die Verrücke und den Oberrock des alten Föhrenbach würde er schwulisch entronnen seyn.

Tubelnd empfing ihn die Hauptstadt seines Vaterlands, gerührt umarmte ihn sein königlicher Freund. Die neidischen Hofslinge eilten um die Wette, sich hoch erfreut zu stellen, und verwünschten in geheim seine Zurückkunft. Er sann bereits auf Pläne, die Feinde fühlen zu lassen, daß er wieder am Ruder stehe, als Fritzens Erscheinung ihn an die Pflichten der Dankbarkeit erinnerte, die dem Günstlinge des Königs heilig waren. Kaum hatte sich das Gewimmel entfernt, als der Graf Fritz in sein Kabinett rufen ließ. Hier befragte er ihn mit einer Art von Vertraulichkeit um seinen Namen, sein Vaterland, seine Geschäfte, seine Aussichten. In einer halben Stunde hatte der erfahrene Weltmann den offenen Jüngling durchschaut.

„Es freut mich“, hub er an, „daß sie Lust zum Soldatenstand ansetzen, da kann ich ihnen am ersten nützlich werden. Kommen sie morgen wieder, und ich hoffe ihnen gute Nachrichten mitzutheilen.“ Er hielt Wort. Auf seine Bitte nahm der König den Fremdling als Fähndrich in Dienste. Das Glück sogleich Offizier zu werden, hatte er sich nicht träumen lassen. Er dankte seinem Gönner mit dem treuherzigen Versprechen, bei erster Gelegenheit sich dessen würdig zu zeigen. Auch einen Beutel mit Gold zu seiner Equipirung, den der Graf ihm aufdrang, empfing er dankbar, stand aber immer noch zögernd im Kabinett, und sah sich mit einiger Ungestlichkeit um.

„Fehlt Ihnen noch etwas“, sagte der Graf, „so reden sie frei.“

„Mein Oberrock, meine Perrücke“, stammelte der Jüngling.

„O, die lassen sie mir. Ich werde sie zum Andenken unter meinen Kostbarkeiten verwahren.“

„Nein, Ew. Excellenz, das kann nicht seyn.“

„Da sie künftig Uniform tragen, so sind ihnen beide ja völlig unnütz, und ihr Werth ist so gering.“

„Ihr Werth—ich bitte sie Herr Graf—sind unschätzbar für mich. Mein Vater hat sie getragen. Es ist Alles, was er mir hinterlassen hat, und ich lebe der frohen Zuversicht, daß sein Segen darauf ruht.“

„Das ist ein Anderes“, sagte der Minister, „und jetzt bin ich Ihnen doppelt verpflichtet, da sie ihr ganzes Erbe an einen Unbekannten wagten.“

Er ließ ihm den Ueberrock samt der Perrücke ausliefern, und Fritz empfahl sich mit frohem Herzen. In seinem neuen Stand wußte er sich trefflich zu schicken, gewann die Liebe und Achtung seiner Kameraden, und benutzte die Musse des nächsten Winters, um sich theoretische Kenntnisse im Militärfache zu erwerben. Die praktischen hoffte er im Frühjahr beizufügen, denn die ganze Armee bereitete sich ins Feld zu rücken.

Den Grafen hatte er indessen nur auf der Parade gesehen, wohl aber der Graf ihn nicht aus den Augen verloren, und stets erwünschte Nachrichten von ihm eingezogen. Fritz wußte davon nichts, und meinte, es habe sich sein Gönner hinreichend mit ihm abgefunden, auch ihn schon längst vergessen. Um so angenehmer wurde er überrascht, als er, einige Tage vor dem Ausbruche der Armee, welche der Graf

kommandiren sollte, zum Lieutenant und Flügeladjutanten des Feldherrn ernannt wurde. Hin flog er zu dessen Palaste, um zu danken.

„Lassen sie das gut seyn“, sagte der Graf:

„Sie werden bald Gelegenheit finden, mir zu beweisen, daß ich mich nicht in Ihnen irrte.“

Der Held dieser Geschichte mag nun wohl ein Jahr auf sein weiteres Avancement warten. Im künftigen Kalender wollen wir die weitern höchst interessanten Begebenheiten erzählen, in die er verwickelt wurde, und wobei der alte Oberrock wie die Perrücke eine bedeutende Rolle spielen.

Korallen-Felsen.

Der hinkende Bote hat seinen Lesern versprochen, alle Jahre etwas Merkwürdiges aus der Naturgeschichte zu liefern, und kein Versprechen hält er lieber als dieses. Denn wenn er sich in die wundervollen Heimlichkeiten der Natur vertieft, wo alles in so schöner Harmonie zum Ganzen wirkt, ohne Mißlaut, ohne Störung, vergißt er darüber die trübsinnige Politik und die erbärmlichen Welthändel. Fürchtete er nicht der Einformigkeit beschuldigt zu werden, er füllte den ganzen Kalender mit Gegenständen aus der Naturgeschichte an. Wollte man nur das betrachten, was wir täglich unter Augen haben, so wäre Stoff genug da zu jahrelanger Betrachtung; wie denn erst, wenn man auf Gegenstände stößt, die uns fremd, Manchem ganz unbekannt sind!

Was wird der geneigte Leser dazu sagen, wenn ich ihn versichere, daß es im großen Weltmeere Inseln gibt, die nach und nach entstehen, wachsen und zu großen Eilanden werden, die doch ihr Daseyn bloß dem Bau kleiner Thierchen verdanken? Weiß er was Korall ist? eine blutfarbige Masse, hart wie Stein, die aussteht wie versteinerte Zweige oder Stauden, woraus man allerlei Geschmuck verfertigt, das die reichen Damen als Halszierde, Ohrengehänge und dergleichen tragen. Diese Korallen wachsen mit der Zeit zusammen und bilden ungeheure Felsen, woran schon manches Schiff seinen Untergang gefunden hat.

Weil die Korallen aussehen wie Stauden, hat man lange geglaubt, sie seyen Gewächse des Meers, und gehören zum Pflanzenreich; es ist aber später positiv erwiesen worden, sie rühren von einer gewissen Art Thieren her, die man Polypen nennt, der letzten auf der Leiter thierischer Geschöpfe, die zunächst an das gefühllose Pflan-

zureich gränzen; so wie die Muscheln und tausenderlei Schneckengehäuse, von den Austern, den Land- und Seeschnecken herrühren.

Wie gesagt, bilden diese Korallen ganze Felsen, deren Basis im Bette des Oceans ruht. Ein Theil Englands liegt auf Grundlagen dieser Art, und eine Menge Inseln zwischen den Wendezirkeln haben ebenfalls Korallenbänke als Unterlagen. Die Ordnung und Regelmäßigkeit, mit denen diese wunderbaren Häufen soliden Materials gebaut sind, die scheinbare Schwäche der Mittel, deren sich die Natur bedient, zu ihrem Zweck zu gelangen, sind nicht minder überraschend, als die unermessliche Menge Felsen dieser Art, die bereits entdeckt worden sind. Der südliche Ocean enthält mehrere tausend Inseln, besonders im indischen Archipel und rund um Neu-Holland, die ihren Ursprung verschiedenen Polypenarten zu verdanken haben, den Celleporen, den Madreporen, den Milleporen, den Tubiporen, jede Art nach ihrer besondern Gestalt, als zellenförmig, sternartig, tausendlöcherich, röhrenförmig, so betitelt. Die Schnelligkeit, mit welcher diese Thiere ihr Werk betreiben, ist unglaublich. Man trifft sie in großen Massen an Stellen, wo man kurz vorher noch nichts von ihnen gewahr wurde, und die Beschiffung der Meere, wo sich diese Thierart häufig vorfindet, wird täglich schwieriger wegen der unendlichen Menge der Korallenriffe, die überall sich emporheben und mit der Zeit neue Inselgruppen und vielleicht große Continente bilden werden. Diese Bänke sind oben flach, und heben sich gerade in die Höhe. Marine-Offiziere, die nahe an dieselben heranzufahren, und in geringerer Entfernung von ihren Rändern die Anker auswarfen, fanden bei 500 Faden keinen Grund. Wie höchst ansprechend für geologische Forschungen sind nicht die wunderbaren Fortschritte dieser ungeheuren Massen, von Meerzooophyten gebildet, die, obwohl sie sich auf der letzten Stufe des Thierreichs befinden, doch der Erde ihre gegenwärtige Form zu geben vermochten!

Wasser scheint zur Existenz dieser kleinen Thiere unumgänglich nothwendig, denn sobald der Gipfel der Korallenbank dem Wasser gleich ist, und bei der Ebbe trocken bleibt, stellen die Polypen ihren Bau ein; allein der Felsen wird bald mit einer dicken Lage Muschel- und Korallen-Trümmer bedeckt, die, bald von der Sonnenhitze calcinirt, und von dem hineindringenden kalfigen Sand verbunden, eine solide Masse bildet, hoch genug, um nicht von der höchsten Fluth überschwemmt zu werden. Neue Trümmer erheben dieselbe immer mehr. Ueberbläsel von

Seethieren, vermischt mit dem sich aufhäufenden Sand, bringen bald eine Art Boden hervor, wo die von den Wellen oder vom Winde herbeigeführten Samenkörner Wurzel fassen, und die weiße, geschliffene Oberfläche des Felsens in eine grüne Matte verwandeln. Baumstämme, von den aus den Inseln und den Fesflanden abströmenden Flüssen fortgerissen, endigen ihre weiten Reisen an diesen entfernten Ufern, bringen kleine Thiere mit, z. B. Eidechsen oder Insekten, und diese werden dann die ersten Bewohner dieser Inseln. Wasservögel, von dem Schatten der Gesträuche angelockt, bauen dort ihre Nester, und der Zugvogel, von seinem gewöhnlichen Wege abgeführt, sucht dort eine Zuflucht, läßt auch manchmal ein fruchtbares Samenkörnchen dort fallen; eine zufällig herbeigeschwemmte Kokosnuß keimt an ihren Ufern. Wenn der Boden sich mit Kräutern und Bäumen bereichert hat, und das Werk der Natur zu seiner Vollkommenheit gelangt ist, dann kommt der Mensch, baut seine Hütte, und nimmt als Herr Besitz von dieser neuen Welt.

Die Cholera Morbus oder die Brechruhr.

Wenn Zwietracht im Lande, Mißwachs auf dem Felde und am Rebstock, der Krieg vor der Thüre und eine tödtliche Seuche im Anzug ist, wird man es dem hinkenden Boten nicht verdenken, daß er zum Spasmachen keine besondere Anlage zeigt. Er müßte sich hüten, wenn er lachen wollte, und solch ein verzerrtes Lachen wäre betrübter als Ernst. Die kleinen Späße, die, wie einzelne Lehren in einem verhagelten Felde, sparsam im dießjährigen Kalender zerstreut stehen, kommen vom ältern Vorrath her, in Zeiten gesammelt oder gedichtet, wo wir noch zum Frohinn gestimmt waren; jetzt müssen wir andere Saiten berühren, tiefe, dumpföhnende Saiten, wie der Laut der Todtenglocke, denn wir haben von der Cholera Morbus zu sprechen.

Sie rückt uns immer näher diese furchterliche Geißel, einem verpesteten Drachen gleich, dessen Haupt die Eisfelder des Nordens berührt, während sein Schweif weit über den Aequator reicht. Seine unermesslichen Flügel breitet er über Osten und Westen aus, immer weiter um sich greifend.

Dieser neue Bürgengel hat innerhalb vierzehn Jahren 54 Millionen Menschen von Indien an über China, Japan, Siam, Syrien und Persien bis Warschau geschlachtet; ist in Asien und Europa durch dreizehn hundert Städte gezogen;

seine Zerstörungsbahn begreift schon 2,250 Meilen von Süden nach Norden und über 2,000 Meilen von Osten nach Westen. Im Jahr 1817 ist die gräßliche, vorhin nirgend vorhanden gewesene Seuche in Jessora, am Ganges, entstanden, und hat in selbigem Jahre dort 8,000 Indianer und 764 englische Offiziere und Soldaten, in Banda und der Umgegend 10,000 Menschen, 10,000 in Allahabad, 30,000 in Gorrukpore weggerafft.

Von Indien drang die Cholera nach Persien vor; es war dies der gerade Weg um nach Europa zu gelangen; denn, wie die Magnetnadel, richtet sie sich dem Nordpol zu; ihre Ausflüge nach Westen und Osten nehmen stets wieder die Richtung nach Norden. Zu Schiraz, einer Stadt von 35,000 Einwohnern, fielen 6,000 innerhalb 18 Tagen. Im Frühjahr 1822 entwickelt sie sich aufs Neue, zeigt sich in Rhog, Erivan, Kars, Erzerum und einer Menge kleinerer Städte. Abbas Mirza verliert 2,000 Mann auf einem einzigen Marsch. Die Krankheit rückt nun bis an die Ufer des caspischen Meers; dort ist sie in Berührung mit dem russischen Gebiet, mit Europa.

Syrien und Mesopotamien wurden durch ihre Handelsverbindungen mit Indien angesteckt, dessen Schiffe die Seuche an beiden Ufern des persischen Meerbusens verbreiteten. In Bagdad raffte sie den dritten Theil der Bevölkerung weg. Eine persische Armee, die gegen Bagdad zog, sah sich gezwungen vor diesem ihr viel furchtbaren Feinde als die Türken sich zurückzuziehen; die Seuche verfolgte sie auf dem Rückzug, richtete unter ihnen große Verheerungen an, und tödtete selbst den fürstlichen Anführer dieses Heers.

Schnell wie der Blitz ergreift manchmal die Cholera ihre Opfer; keine Vorboten verkünden ihr Daseyn; sie klopft nicht lange an, sondern fällt, wie man zu sagen pflegt, mit der Thür ins Haus. In Collabore, an der malabarischen Küste des Ganges, schiffen sich 60 Personen gesund und lebensfroh ein, um über den Fluß zu fahren; während der Fahrt ergreift sie die tödtliche Krankheit, und von den 60 haben nur 3 noch Kraft genug, am andern Ufer an's Land zu steigen. Ein englischer Consul, Hr. Barker, in Suedie, dingt 20 junge, starke, von Gesundheit blühende Bauernbursche; sein Getreide zu schneiden. Den 9ten Juli um Mittag, wo noch kein Zeichen von Krankheit vorhanden war, wurde einer dieser Schnitter plözlich von derselben überfallen, und in demselben Augenblicke entfuhr den andern ein Schrei, sie klagten über gräßliche

Magenschmerzen; nach drei Stunden waren sie ganz erschöpft; die meisten starben noch vor Sonnen-Untergang, keiner erlebte mehr den andern Morgen.

Diese Fälle und noch andere ähnliche Bemerkungen scheinen in der Cholera die wundersame Eigenschaft der Elektricität anzuzeigen. Man weiß, daß der elektrische Schlag zu gleicher Zeit alle trifft, die sich berühren. Sollte man nicht glauben, ein ähnliches Feuer habe die Eingeweide dieser Unglücklichen verzehrt!

Die Cholera hat sich auch vor den Thoren Egyptens gezeigt. Im Jahr 1824 war sie in Judea, nördlich von Jerusalem, und in der Provinz Damas. Der Pascha von Egypten hielt sie jedoch durch strenge Kordons-Maßregeln von seinem Lande ab. Ein Beweis, daß Gesundheits-Kordone und Quarantän-Anstalten, wenn sie nicht durch Schleichwege überschritten werden, von gutem Nutzen sind.

Von Persien kam die fürchterliche Seuche nach Rußland; sie brach 1825 in Astrakan aus. Zu Ende des Jahrs 1828 war sie zu Dremburg, während sie auf einem andern Wege sich südlich und westlich des caspischen Meers, von Dorf zu Dorf verbreitete; sie sezte über den Fluß Araxes, drang in Neu-Georgien ein, haufete am Fuße des Caucasus, schwang sich über diese Bergkette, und richtete neue Verheerungen in Tiflis an, wo sie in 28 Tagen den dritten Theil der Bevölkerung dem Tode weihere. Bald näherte sie sich Moskau's, wo sie 10,000 Menschen ansteckte, von denen nur die Hälfte wieder genäß. Zur nemlichen Zeit wüthete sie in Nijni-Novogorod nach einem großen Jahrmart, auf dem gewöhnlich hunderttausend Fremde zusammen treffen. Die donischen Kosaken hat sie auch heimgesucht und ihre Dörfer entvölkert. Gegenwärtig hat sie, trotz Quarantänen und andern Anstalten, zum ersten Mal die Kaiserstadt Petersburg erreicht.

Krieg und Heereszüge befördern ihre Verbreitung, wie wir schon an den Persern gesehen haben; eben so hat diese Seuche die englischen Heere auf ihren Feldzügen gegen Hollar und gegen die Birmanen verfolgt; die Russen haben sie nach Polen verpflanzt, wo sie nun dem Feuer und Schwerte zur schnellern Menschenverteilung hilft. Schon hat sie sich bis an die Ufer des baltischen Meers vorgekoben, hat von Polen aus mehrere Gegenden Deutschlands erreicht; mehr als die Hälfte des europäischen Festlandes hat sie betreten; in diesem Augenblicke sind Schlesien, das Herzogthum Posen, Un-

garn, mehrere Strecken nahe am Mittelmeere ihren Verwüstungen preisgegeben.

Wird sie uns verschonen? Das weiß der Himmel. Ist sie eine Strafruthe Gottes, wie man kaum zweifeln kann, so mögen wir unser Gewissen erforschen, ob wir Franzosen unschuldiger sind als andere Völker.

Die Reichen haben sich geschmeichelt, diese Seuche ergreife nur die armen Leute, die in engen Wohnungen aufgeschichtet, mit schlechter Kost sich nähren. Eiserne Bahn! sie packt ihre Schlachtopfer in jedem Stand, in jedem Geschlecht, in jedem Alter; der Nabob, der Bramine und der Paria, der Pflanzler wie seine Sklaven, der General wie seine Soldaten, die obrigkeitliche Person und der Bettler, keiner entgeht ihr. Sie hat den Feldmarschal Diebitsch in der Mitte seiner Offiziere gefällt; den Großfürsten Constantin, Bruder des Kaisers Nicolaus, hat sie in Zeit von 9 Stunden auf das Todbett gestreckt.

Haben wir aber auch so viel zu fürchten wie die Russen und die Polen, wo der Pöbel in Schmutz und Unrath lebt, und dem Branntwein unmäßig ergeben ist? Wir führen eine geregeltere Lebensart, haben bessere Polizei, und sind mit Ärzten im Ueberfluß versehen. — Mag seyn, daß die Seuche, wenn sie, was Gott verhüten wolle! auch uns heimsucht, von ihrer bössartigen Eigenschaft verlieren würde. Schon will man bemerkt haben, daß sie in Europa nicht so verwüstend ist als in Indien: wo sie aber bisher geherrscht hat, haben medicinische Mittel nicht viel geholfen; weniger als einen Drittel der Kranken hat sie nie weggerafft; oft die Hälfte, die drei Fünftel, einige Mal gar die sechs Siebentel. Beim Einfluß kalter Winde, bei Schnee und Eis schläft sie ein, erwacht aber wieder vom Hauche des Frühlings, und während die Natur sich belebt, und mit frischem Grün bekleidet, unter dem frohen Geflüster der Vögel sich mit Blumen schmückt, fängt der Tod wieder an im Eingeweide des Menschen zu wüthen.

Was ist also zu thun? Sich hüten und verwahren, so viel menschlich möglich ist, ein gutes Gewissen haben, und Gottes Gericht vorbeiziehen lassen.

Gottes Gericht! Bei diesem Worte rümpft der Freigeist höhnisch die Nase. Er erkläre uns doch, wie es kommt, daß diese schreckliche Geißel erst vor 14 Jahren entstanden ist. Ist sie von Menschenhänden da, oder hat sie sich von selbst geschaffen? Ihrer Natur nach verbreitet sie sich schnell; wo war sie denn in der langen Reihe der

Jahrhunderte seit der Schöpfung versteckt? War sie früher schon da gewesen, warum schweigt die Geschichte davon, warum macht kein älterer Arzt Meldung von ihr? Dieses Uebel, das mit der Pest nichts gemein hat, muß also wohl eine neue Schöpfung seyn. Ein höheres Wesen als der Mensch muß sie zu Zwecken, die unser schwacher Verstand nicht begreift, hervorgebracht haben.

Hat euch, lieber Leser, der hinkende Bote heiß gemacht mit der Cholera? Nehmet's ihm nicht in Uebel, er hätte euch lieber von lustigern Sachen unterhalten, denn auch ihm sind beim Schreiben die Haare zu Berg gestanden; weil aber dieser böse Gast heutzutage in der Welt eine so große Rolle spielt, so konnte er nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Was nützet es, die Sachen vermänteln? Besser man kennt die Gefahr in ihrer ganzen Größe, als daß man unvorbereitet davon überfallen wird. Uebrigens ist für uns von dieser Seuche wenig zu befürchten, so lang kein Krieg ausbricht; unsere Nachbarn sind davon noch frei, und wachen fleißig an ihren Grenzen, ihr den Durchgang zu wehren; auch hat sie in unserm europäischen Klima viel von ihrer Wirksamkeit verloren; sie artet aus wie die ausländischen Pflanzen; doch ist sie noch schlimm genug, daß man sich ihren Besuch höchlichst verbittet soll.

Gern hätte der hinkende Bote hier einige Kur-Methoden dieser Krankheit aufgezeichnet, die er in den öffentlichen Blättern gelesen hat; sie schienen ihm aber nicht authentisch genug, auch weichen sie von einander ab, und widersprechen sich sogar. Nur in einem Stück kommen Alle überein: daß nemlich gleich beim Anfall der Krankheit, in der ersten Stunde die Heilmittel gebraucht werden müssen, sonst ist es zu spät. Es steht zu erwarten, daß wenn die Gefahr für uns dringender würde, die Regierung nicht unterlassen werde, die echten Heilmittel und angemessene Verhaltensregeln bekannt zu machen.

Um die schwarzen Grillen ein wenig zu vertreiben, welche obiger Aufsatz erweckt haben mag, wollen wir ein Paar Stückchen aus unserm Schnurren-Vorrath schließlich zum Besten geben.

Der gewissenhafte Räuber.

In Italien gibt es Straßenräuber, die bei ihrem ruchlosen Gewerbe, ihrer Meinung nach, sich einer musterhaften Frömmigkeit befleißigen.

Einer von diesen Straßenräubern unterhielt fort-
dauernd in einer Kapelle auf seine Kosten eine
brennende Lampe unter dem Bildnisse seines
Schutzheiligen. Er beraubte keinen Reisenden an
einem Sonn- oder Feiertage, und nahm nie von
einem angefallenen mehr, als die Hälfte des
bei ihm gefundenen Geldes. Einst forderte er
von einem Reisenden in einem Busche seine Vaar-
schaft mit der Pistole in der Hand. Dieser reichte
sie ihm zitternd dar, es waren sieben Thaler.
„Drei nimm zurück“ sagte der Räuber, „drei
sind für mich, und den siebenten müssen wir
theilen.“ Der reisende froh, so wohlfeilen Kaufs
daron zu kommen, versetzte: „Behaltet ihn nur
ganz.“ — „Ei behüte,“ rief der Räuber aus,
„ich will nicht mehr haben, als mir rechtmäßig
zukommt; ich würde mir ein Gewissen daraus
machen, wenn ich mich durch fremdes Eigen-
thum bereichern wollte.“

Wie gewonnen, so zerronnen.

Zwei Freunde gingen zusammen über Land.
Der Eine hatte einen Pudel, dessen Gelehrigkeit
und Treue er sehr rühmte. Um dem Freunde
gleich eine Probe zu geben, warf er, ohne daß
der Pudel es bemerken konnte, in einen nahen
Busch einen Thaler. Kaum waren sie nach
Hause gekommen, so rief er: „Such, Pudel,
verloren!“ Eilig lief der Hund fort.

Während der Zeit war ein wandernder
Schneider durch den Wald gekommen, und
hatte sich zufällig im Schatten des Busches
hingestreckt, wo der Thaler lag. Das blin-
kende Silber wurde bald entdeckt, und freudig
in die Hosentasche versenkt.

Jetzt kam der Pudel, nach dem Verlorenen,
und — wie fein! — ging freundlich um den

Schneider herum, leckte ihm die Hand und
sah nicht abgeneigt bei ihm zu bleiben. Wer
war froher als der Schneider bei diesem neuen
Funde. Gegen Abend zogen beide zusammen
nach der Stadt, und der Glückliche pflegte den
Treuen, so gut er konnte. Ruhig streckte der
Schneider sich auf die Streu, denn sicherer war
ren seine Kleider noch in keiner Herberge gewo-
sen, als hier, wo sie der Pudel bewachte.

Als der Morgen graute und die Hausthüren
geöffnet wurden, erwachte der Schneider, und
sah sich nach seinem Pudel um; aber — der
war fort. Schnell wollte er sich ankleiden und
nach ihm umsehen: die Hosen fehlten. Fort
war Hund und Thaler, und die Hosen dazu.
Der Pudel hatte, um sich mit dem Herausholen
des Geldstücks nicht zu lange aufzuhalten,
gleich den ganzen Beutel, hier die Weinkleider,
mitgenommen.

Die Medaille.

Ein französischer Soldat sah in Andernach
einen preussischen mit der metallenen Denkmünze
auf die Feldzüge von den Jahren 1813 und 1814
geschmückten Krieger. Der Erstere fragte den
Letztern: was diese Medaille zu bedeuten habe?
Die Antwort war: „Diese Medaillen sind zur
Erinnerung der gegen Napoleon geführten
Kriege für alle diejenigen geprägt worden, wel-
che die Feldzüge wider ihn mitgemacht haben,
und sie sind aus dem Metalle der eroberten
Kanonen gegossen worden.“ „Es ist ein Glück,“
sagte der Franzose erwiebernd, „daß Napoleon
nicht auf eine solche Idee gekommen ist, sonst
hätte ein jeder von uns eine Kanone im Knop-
flocke tragen müssen.“

Ehren-Erklärung.

Die Geschichte der Münster'schen Greuel unter Johann von Leyden, die im Geschichtskalender
des Straßburger hinkenden Boten für 1831 gestanden ist, hat zu falschen Auspielungen Anlaß
gegeben, und ein harmloses, braves Volk gekränkt, das im Elsaß, in Lothringen und anderswo
dem Ackerbau ausschließlich sich widmet. Der hinkende Bote sieht sich daher bewogen zu erklären,
daß die heutigen sogenannten Wiedertäufer, die richtiger, vom Namen ihres Stifters Simon
Menno, Mennoniten genannt werden sollten, mit dem sittenlosen Gesindel, das im sechzehnten
Jahrhundert ein so arges Wesen getrieben, nichts gemein hat, und von demselben nicht abstammt.
Auch haben diese fleißigen, getreuen, in dem Ackerbau und der Viehzucht wohlversahrenen Men-
schen, die sich in die politischen Weltthändel nicht mischen und ein patriarchalisches Leben führen,
nicht die mindeste Aehnlichkeit mit den blutdürstigen Rotten der Wiedertäufer jener Zeit. Hätte
der hinkende Bote vermuthen können, daß jene geschichtliche Thatsache von unverständigen, in der
Geschichte unbewanderten Leuten auf unsere guten Wiedertäufer, die er ehrt und schätzt, ausge-
legt werden würde, so hätte er ihr gleich damals diese Umnebelung angehängt.

Klage eines Handwerkers über die Mode.

Verflucht soll doch die Mode seyn!
 Daß sie beim Teufel wäre!
 Der liebe Gott woll' mir's verzeihn,
 Daß ich so sündlich schwöre.

Es ist wahr, man hält's nicht länger aus,
 Man hört's aus jedem Munde;
 Sie treibt mich noch von Hof und Haus,
 Sie richtet mich zu Grunde.

Ich lebe nun schon fünfzig Jahr,
 Hab redlich mich ernähret,
 Und weiß nicht, daß ein Tag je war,
 Der nicht sein Brod bescheret.

Doch jetzt? — Da hab ich, wie ihr wißt,
 Zwei junge, schlanke Töchter;
 Und seit die Mod' beim Weibsvolk ist,
 Geht's alle Tage schlechter.

Jetzt fehlt bald dieß, jetzt fehlt bald das,
 Da muß man stets einkaufen,
 Ein Hut, ein Schah, was weiß ich was!
 Und nur zum Krämer laufen.

Da kommt ein Jüngferchen im Staat
 Nach Pfauenart geschritten:
 „Seht, nach der Mode wie sie hat
 „Die Kleider zugeschnitten!

„So — schreit mir gleich das Weibsvolk zu —
 „So möcht ich auch sie tragen.“
 Und laßet mir nun keine Ruh',
 Und hört nicht auf zu plagen.

„Wär nur die Mode hübsch und fein,
 — Sag' ich — „wollt ich zusehen;
 „Nichts aber kann verzerrter seyn,
 „Das müßt Ihr selbst gestehen.

„Schaut doch die närrische Figur —
 „Es ist fürwahr zum Lachen —
 „Vom Zeug verbraucht zum Aermel nur
 „Kann man Pumphosen machen.

„Zur Wespe bildet sie ihr Kleid,
 „Die Flügel sind geschwungen,
 „An beiden Enden ist sie breit,
 „Und mitten eingezwungen.“

Hilft nichts, die Mod' sey noch so toll,
 Den Mädchen muß den Willen
 — Sie schreien ihm die Ohren voll —
 Der Vater doch erfüllen.

Und alles ist nur Flitterstaat
 Vom Kopf bis zu den Füßen;
 Was heut man neu bekommen hat,
 Ist morgen schon zerrissen.

Und wenn's auch nicht zerreißet bald,
 Ist's doch bald nicht mehr Mode;
 Da heißt es gleich: der Schnitt ist alt!
 ... Ich ärgre mich zu Tode.

Da war in meiner Jugendzeit
 Doch ganz ein andres Leben;
 Wer wußte da von Modekleid,
 Von solchem eitlen Streben?

Auch meine Frau, so hübsch sie war,
 Die wußte nichts von Mode;
 Die war (vergleichen sind jetzt rar)
 Von altem Korn und Schrote.

Die trug nicht Flitterzeug am Leib,
 Ging nicht zum Modenschneider;
 Sie trug, wie's ziemt für's Bürgerweib,
 Nur schlichtgemachte Kleider.

„Gesponnen selbst, und selbstgemacht,
 (So lehrt' sie meine Kinder)
 „Das ist der Hausfrau schönste Tracht
 „Für Sommer und für Winter.“

„Das kleidet gut, zerreißt nicht leicht,
 „und hält auch aus die Bleiche,
 „Und wird vom Regen nicht erweicht,
 „Wie euere Lumpenzeuge.“

So sprach sie oft. Sie folgten nicht,
 Die zwei verwöhnten Töchter;
 Sie hör'n nicht, wenn der Vater spricht,
 D'rum geht's auch immer schlechter.

Die bringen mich noch ganz gewiß
 Um all mein Gut und Habe,
 Und fördern durch die Aergerniß
 Mich früher zu dem Grabe.

Verwaltungs- und Gerichts-Personal des Niederrheins.

Departements-Verwaltung.

Präsident, Hr. Mau de Champouls, Requeten-Metrier. Präfektur-Räthe, die Hrn. Kern, Reibell, Poncet, Michaux, Bellaire, Braedenhoffer. General-Sekretär, Hr. Silbermann. Bureau der Präfektur: Erste Division: (Verwaltung des Gemeindefewesens, Streitsachen, öffentlicher Unterricht), Gottesdienst, Wohlthätigkeits-Anstalten, Zabal): Chef, Hr. Gerrier; Unter-Chefs, die Hrn. Schmit und de Reguellin. Zweite Division: (Finanzen, Rechnungswesen, öffentliche Arbeiten, Militärwesen): Chef, Hr. Pitois; Unter-Chef, Hr. Serodias. Dritte Division: (Wahlen, Personal, Militär-, Kunst- und Handwerks-Schulen, Nationalgarde, Polizei, Ackerbau, Brücken- und Straßenbau): Chef, Hr. Dupilat; Unter-Chef, Hr. Waghetto. Bureau der Depeschen, Chef, Hr. Hügel. Archivar, Hr. Simonaire. Sekretär des Präfekturraths, Hr. Zuisch.

Unter-Präfecturen.

Strassburger Bezirk. Der Hr. General-Sekretär versieht die Stelle des Unter-Präfecten.

Weissenburger Bezirk, Unter-Präfect, Hr. Sido. Schlettstadter Bezirk, Unter-Präfect, Hr. Dianshard.

Zaberner Bezirk, Unter-Präfect, Hr. Braedenhoffer.

Mairie von Strassburg.

Maire, Hr. Fried. von Lütkeim; Adjunkten, die Hrn. Moris, Flach, L. Hecht, Oylman; Ober-Sekretär, Hr. Cuvillier.

Königlicher Gerichtshof zu Colmar.

Erster Präsident, Hr. Millet de Chevers; Kammer-Präsidenten, die Hrn. Marquaire, Poujel, Jacques-Dannat; Räthe: die Hrn. Wida, Demonge, André, Coert, Giraud, Mathieu, König, Demeure, Dumoulin, Willig, Desin, de Solberg, Drunt, Lemolt, Lebon, Mueg Sohn, Wolbert, Ribuot, Puthod, Maulbon d'Arbaumon; Auditor-Räthe: die Hrn. Willig Sohn, Reibell, Minangon; General-Procurator, Hr. Ruffee; General-Advokaten: die Hrn. Dewant, Pailard; Substituten, die Hrn. Mess, Millotte; Ober-Greffer, Hr. Kempfrit.

Advokaten: die Hrn. Diechy, Chauffour älterer, Baumlin Vater, Gallet Vater, Sandherr, Ant. Chauffour, Eugen Antonin, Gysin, Fleurent, Wilhelm, Meiry, Paffel, Dubois, J. D. Chauffour, Aubry, Delin, Baumlin Sohn, de Noyremand, Kugler, Megard, Am. Chauffour, Meyer, Langhans, Paris älterer, Fuchs, Wendling, Ernst, Dardus, Boyer, Lemolt. Anwälte: die Hrn. Wilhelm, Köpelin, Lacroix, Wilhelm Sohn, Aug. Antonin, Hrn. Ritter, Commerson, Gallet Sohn, Ernst.

Civil-Gerichte.

Strassburger Bezirk. Präsident, Hr. v. Kensingger; Vice-Präsident, Hr. von Wigneron; Richter, die Hrn. Deville, Wbelen, Beaudel, Moutier, Sppermann, Lamey; Marchand, Instruktions-Richter;

Adam; Richter-Suppleanten, die Hrn. Briffault, Lichtenberger, Laquante, Lämmermann; königl. Procurator, Hr. Gerard; Substituten, die Hrn. Carl, Gravelotte; Ober-Gerichts-Aktuar, Hr. Verminier; Commis-Greffer, die Hrn. Hler, Keller, Schirmer, Gerermann.

Zaberner Bezirk. Die Hrn. Martinez, Präsident; Luther, Instruktions-Richter; Kaufmann, Richter; Dedier, Schill, Suppleanten; Schirmer, königl. Procurator; Gast jüngerer, Substitut; Nieger, Gerichts-Aktuar; Schuler, Commis-Greffer; Müller, Uebersetzer.

Schlettstadter Bezirk. Die Hrn. Sadoul, Präsident; Gorbunel, Erhard, Richter; Hamelin, Vatin, Suppleanten; Dispot jüngerer, königl. Procurator; Deyser, Substitut; Stoffel, Aktuar; Müller, geschworener Uebersetzer; Dieber, Commis-Greffer.

Weissenburger Bezirk. Die Hrn. Vougnat, Präsident; Herzog, Richter; Lejandre, Instruktions-Richter; Dillemann, Kohl, Suppleanten; Dinder, königl. Procurator; Lang, Substitut; Thouvenet, Aktuar, Bül, geschworener Commis.

Polizei-Commissäre zu Strassburg.

Nord-Canton, Hr. Casar, Brandgasse, N° 17.

Ost-Canton, Hr. Leh, Kalbengasse, N° 21.

Süd-Canton, Hr. Pfister, Schildergasse, N° 3.

West-Canton, Hr. Wilhelm, alten Weinmarkt, N° 64.

Handels-Kammer zu Strassburg.

Der Hr. Präfekt, Präsident; Hr. Humann, Vice-Präsident; die Hrn. Fried. von Lütkeim, Renouard, von Büffere, Al. Saglio, Klose, Sauvage, Sengenwald, L. Natissonne, Mitglieder; Spindler, Sekretär.

Handels-Gericht zu Strassburg.

Die Hrn. Sengenwald, Präsident; Moriz Hecht, Liebald, Köp, Saglio Sohn, Richter; Heim, Seib, Desinger, Natissonne, Suppleanten; Wiartha, Aktuar; Gallier und Masse, Audienz-Huissiers.

Friedens-Gerichte zu Strassburg.

Nord-Canton, die Hrn. de Bonet, Friedensrichter, Judengasse, N° 16; Desinger, Greffer. — Ost-Canton, die Hrn. Briffault Sohn, Friedensrichter, Brandgasse, N° 2; Dourmag, Greffer. — Süd-Canton, die Hrn. Lauth, Friedensrichter, Thomastaden, N° 12; Striffler, Greffer. — West-Canton, die Hrn. Danzas, Friedensrichter, alten Weinmarkt, N° 60; Danner, Greffer.

Advokaten beim Strassburger Civil-Gericht.

Die Hrn. Mathieu Vater, Langestrage, N° 8; Momy Vater, Dlanwollengasse, N° 20; Silber alt, Altenweinmarkt, N° 76; Lohstein, Stallgasse, N° 5; Briffault, Brandgasse, N° 2; Kanter, Allerheiligengasse, N° 5; Marquaire, Langestrage, N° 46; Lichtenberger, Judengasse, N° 45; Barges • Wertecourt,

Schiffenstaden, N° 39; Felix Wemp, Blauwolkengasse N° 20; Wösch, Spiesgasse, N° 44; Hepp, Elisabethengasse, N° 27; Mayer, Langestraße, N° 14; Weiler, hinter der Mikianskirche, N° 29; Matter, Klein-Mezig-Gasse, N° 4; Heimbürger, Judengasse, N° 32; Jorby, Langestraße, N° 10; Michaux-Bel-laire, Meisengasse, N° 4; Maub'heur, alten Kornmarkt, N° 13; Linder, Brunngasse, N° 6; Aubry, große Gewerbslaube, N° 56; Martin, Brandgasse, N° 25; Birger, Judengasse, N° 33; Schützenberger, Allerheiligengasse, N° 20; Simon, Kinderstielgasse, N° 15; Nau, Zungen-St.-Peter-Platz, N° 5; Schneider, Dornengasse, N° 15; Franz, Klein-Mezig-Gasse, N° 9; Schneegans, hinter den Mauern, N° 15; Hermann, Spiesgasse, in der Schlange. Advokaten stagiaires: die Hrn. Mez, Hirn, Dreu, Albert, Lagarmitte, Erbiter, Massarmé, Spach, Adam, Dugain, Hippolyt Wemp, Weiß, Renouard de Dussières, Luber.

Avoués: Die Hrn. Klauhold, Knoblauchgasse, N° 7; Blöschel, Regensberggasse, N° 21; Gebhardt, Langestraße, N° 146; Detroyes, Brandgasse, N° 27; Weiss, Knoblauchgasse, N° 20; Schneegans, Schlossergasse, N° 27; Valentin, Elisabethengasse; Theis, im Fleuweilerhof; Ackermann, Brandgasse, N° 29; Eissen, Steinstraße, N° 94; Gust. Sibber, Kadengasse, N° 4; Eugen Wemp, Blauwolkengasse, N° 20; Schausser, im eisernen Mann, N° 69.

Advokaten und Anwälte in den Bezirken.

Zu Zabern. — Advokaten: die Hrn. Donnat, Brion, Mathieu, Debier, Schöll, Bernhard, Gass; stagiaires: Hr. Gros. — Avoués: die Hrn. Schaller, Laporte, Schön, Dollinger, Weber, Haasen, Remond, Hirn.

Zu Schlettstadt. — Advokaten: Die Hrn. Vatin, Oberlind, Pennarun Sohn, älterer, Pennarun Jüngerer, Kling; stagiaires: Hamelin, Dortan. — Avoués: die Hrn. Lambda, Bispet alt, Pennarun Vater, Vatin, Corhümel, Müller, Schwind, Sissel.

Zu Weisenburg. — Advokaten: die Hrn. Zuber, Apffel, Weibhoff, Herdenreich, Kohl; stagiaires: die Hrn. Buchholz Sohn, Scherer, Bauer. — Avoués: die Hrn. Bauer Vater, Buchholz Vater, Pugnierre, Loh, Reys, Bögger, Souvestre.

Quisiers.

Zu Strassburg: Die Hrn. Billandet, Johannngasse, N° 18; Doh, Spiesgasse, N° 28; Kaller, Spitalgasse, N° 1; Masse, Gartnersmarkt, N° 4; Keller, Schuhmachergasse, N° 10; Schausser, Paradeplatz, im Lammzapfen; Stagnerlet, Klein-Mezig-Gasse, N° 105; Brion, Langestraße, N° 153; Mueh, Schiffenstaden, N° 16; Simon, große Kirchgasse, N° 4; Rathgeber, Klein-Mezig-Gasse, N° 115; Nicolas, Blauwolkengasse, N° 10; Garand, Kalbsgasse, N° 11; Wösch, Barbaragasse, N° 5.

Strassburger Bezirk. Die Hrn. Porst, zu Stühheim; — Gros, zu Wittersheim; — Wernert, Bauch, Feder, zu Molsheim; — Meitler, Baumgart-

ner, Datterer, zu Brunnach; — Klein, Hübel, Wern-der, zu Hagena; — Deharbes, zu Dirschwoog; — Stupfel, zu Dirschweiler; — Schwendt, zu Fegersheim; Hirn, Huet, Soliaur, zu Wasienheim; — Fischer, Löpfling, zu Schiltigheim.

Zaberner Bezirk. Die Hrn. Gomes, Fisch, Knebel, Hmer, Bader, zu Zabern; — Remy, Stros-mayer, zu Dirschweiler; — Schaller, zu Pfaffenhofen; Albert, zu Ingweiler; — Duzini, zu Drulingen; — Erzbischoff, zu Alswiller; — Barthelme, Bischof, zu Hochfelden; — Sig, Doh, zu Moursmünster; — Tardiveau, zu Hübelstein; — Schilling, Nippert, zu Saar-Union.

Schlettstadter Bezirk. Die Hrn. Chalert, Abberle, Knoll, Wiedemann, Röpffel, Gansmuth, zu Schlettstadt; — Schäffer, Maire Sohn, zu Barr; — Wehr, Schwindenhammer, zu Bensfelden; — Eichinger, zu Erstein; — Desmarest, Beck, zu Markolsheim; — Linder, Herlenheim, zu Oberehnheim; — Melsheim, Daffon, zu Mosheim; — Ledergerber, Aimé, zu Willer.

Weisenburger Bezirk. Die Hrn. Weisels, Duretste, Müller, Hornus, Nagel, Bögger, zu Weisenburg; — Andres, Schwagner, zu Lauterburg; — Zan, zu Selz; — Schibfug, Haren, Schott, zu Sulz-unterm-Wald; — Ritter, Eckert, zu Wörth an der Sauer; — Dauer, Erbter, zu Niederbrunn; — Steuerer, zu Reichshoffen.

Friedensgerichte.

Bezirk Strassburg. Canton Dirschweiler: Hr. Schäffer, Friedensrichter; Hr. Seemann, Greffier. — Canton Brunnach: Hr. Hebenstreit, Fr.-R.; Hr. Gieswein, Greffier. — Canton Weispolsheim: Hr. Regnauld, Fr.-R.; Hr. Lang, Greffier. — Canton Hagena: Hr. Nessel, Fr.-R.; Hr. Wucher, Greffier. — Canton Molsheim: Hr. Voog Fr.-R.; Hr. Vog, Greffier. — Canton Oberhausbergen: Hr. Vattet, Fr.-R.; Hr. Westercamp, Greffier. — Canton Truchtersheim: Hr. Doron, Fr.-R.; Hr. Kern, Greffier. — Canton Wasienheim: Hr. Schefter, Fr.-R.; Hr. Walhauser, Greffier.

Bezirk Zabern. Canton Zabern: Hr. Dietrich, Fr.-R.; Hr. Zetter, Greffier. — Canton Dirschweiler: Hr. Wir, Fr.-R.; N., Greffier. — Canton Drulingen: Hr. Sent, Fr.-R.; Hr. Kromayer, Greffier. — Canton Hochfelden: Hr. Merilhou, Fr.-R.; Hr. Loh, Greffier. — Canton Moursmünster: Hr. Dreher, Fr.-R.; Hr. Noufferi, Greffier. — Canton Hübelstein: Hr. Hoffmann, Fr.-R., zu Petersbach; Hr. Esable, Greffier, zu Neuwiler. — Canton Saar-Union: Hr. Delarue Sohn, Fr.-R.; Hr. Pierronnet, Greffier.

Bezirk Schlettstadt. Canton Schlettstadt: Hr. Lienhardt, Fr.-R.; Hr. Diemerer, Greffier. — Canton Barr: Hr. Massara, Fr.-R.; Hr. Haubenstreit, Greffier. — Canton Bensfelden: Hr. Meunier, Fr.-R.; Hr. Luyler, Greffier. — Canton Erstein: Hr. Schirmer, Fr.-R.; Hr. Schoul, Greffier. — Canton Markolsheim: Hr. Mathieu, Fr.-R.; Hr. Dreßler, Greffier. — Canton Oberehnheim: Hr. Gaudre, Fr.-R.; Hr. Treppel, Greffier. — Canton Rodheim: Hr. Corhummel, Fr.-R.; Hr. Kanfer, Greffier. — Canton Weiler (Ville): Hr. Dujardin, Fr.-R.; Hr. Dubas mel, Greffier.

Bezirk Welfenburg. — Canton Welfenburg: Hr. Müller, Fr.-R.; Hr. Dotta, Grefsser. — Canton Lauterburg: Hr. Lambert, Fr.-R.; Hr. Schmitt, Grefsser. — Canton Niederbronn: Hr. Lenz Vater, Fr.-R.; Hr. Winterheld, Grefsser. — Canton Selz: Hr. Bauer, Fr.-R.; Hr. Dabz, Grefsser. — Canton Grub: Hr. Oberlin, Fr.-R.; Hr. Käßlein, Grefsser. — Canton Wörth: Hr. Steinbauer, Fr.-R.; Hr. Heib, Grefsser.

Königliche Notarien.

In Straßburg: Die Hrn. Lacombe, Brudershofgasse, N° 17; Sibber jünger, Münstergasse, N° 19; Dremfänger, Langestraße, N° 18; Kender, Weisengasse, N° 4; Hiel, Langenstraße, N° 34; Schreiber, am Gärtnermarkt, N° 5; Trisone, Blauwollengasse, N° 8; Weigel, Altenweinmarkt, N° 39; Fr. Grimmer, Altenweinmarkt, N° 52; Hatt, Altenweinmarkt, N° 75; Grimmer, Ludengasse, N° 44; Lange, Weisengasse, N° 10; Ritteng, Weisengasse, N° 4; Zimmer, große Schildgasse, N° 6; Nöttinger, Barbaragasse, N° 10.

Straßburger Bezirk: Die Hrn. Bernal, zu Drusenheim; Cunier, Desseller, zu Bischweiler; Misacher, zu Reppenheim; El. Sibber, Trautmann, zu Brumath; Weber, in der Langenan; Ganter, zu Weversheim; Wogatha, zu Heipolsheim; Fischer, zu Lingolsheim; Huber, zu Fegersheim; Hasser, Gung, zu Hagenau; Weiser, Fuchs, Niesel, zu Melsheim; Simoninatre, Woblsart, zu Wuzig; G. A. Chaveheid, zu Wischheim; M. J. Chaveheid, zu Oberschöffelsheim;

Andolph, zu Schillingheim; Stammff, zu Müggelheim; Nepler, zu Wüversheim; Wilhelm, zu Schnersheim; Wohlgermuth, zu Marlenheim; Prud'homme, Rich, zu Waslenheim; Schäffer, zu Weßhofen.

Baberner Bezirk: Die Hrn. Ostermann, Klein, Kinsant, Keller, zu Babern; Watter, zu Bettweiler; Nisch, Müller, zu Buchweiler; Petri, Ott, zu Ingweiler; Morel, Beysser, zu Dralingen; Alard, Gorkumel, Laurent, zu Jochfelden; Dösch, Bauer, zu Mauremünster; Popp, Nöttinger, zu Lugselstein; Klipffel, zu Neuweiler. Mulotte, Chapelein, zu Saar-Union.

Schlettstadter Bezirk: Die Hrn. Carnari, Schwind, zu Barr; Schloffer, zu Andlan; Roth, zu Dambach; Niesel, zu Eysig; Pöpfel, de Labrousse, zu Weisfelden; Dächel, zu Rheinau; Dösch, Gorkumel, zu Erstein; Sirehle, Dengler, zu Marcolstein; Kasper, zu Müttersholz; Wegner, zu Sundhausen; Hieronimus, Schloffer, Meyer, zu Obernheim; Nisch, zu Niederenheim; Müller, zu Dörsch; Schäffer, Lienhart, zu Rosheim; Noll, Doyen, Fabry, Lambla, zu Schlettstadt; Munschma, zu Kesselsitz; Lemann, Weber, zu Wiler; Kling, zu Scherweiler.

Weissenburger Bezirk: Die Hrn. Lenz Sohn, Lichtenberger, Westercamp, zu Weissenburg; Geiger, Savagner, zu Lauterburg; Demure, zu Niederbronn; Feherey, zu Reichshoffen; Wolff, zu Oberbronn; Ritter, zu Selz; Rink, zu Niederbronn; Münz, Petri, zu Sulz-unterm-Wald; Nance, zu Hatten; Eckert, Mallo, zu Wörth an der Sauer.

Messen und Jahrmärkte des niederrheinischen Departements.

Bezirk Straßburg.

Bischweiler, am 1sten Mont. nach Mariä Himmelfahrt, und am Dienl. nach Gallustage, 16. Oct.; jedesmal 3 Tage. — Brumath, am 24. Juni; 25. August; letzterer dauert 2 Tage. — Drusenheim, am 1sten Mont. nach St. Matthäus, 21. Sept.; 2 Tage. — Hagenau, am 1sten Dienst. im Febr. und im Mai; am 1sten Dienstag nach Michaelis und nach Martini; jedesmal 3 Tage. — Muzig, am 1sten Dienst. nach Mauritius, im Sept.; 2 Tage. — Nechwog, 19. März, 20. Sept., 30. Nov. — Straßburg, Messen von 15 Tagen, am 25. Juni und 26. Dez.; am Mittw. in der Osterwoche (3 Tage) Markt für Topfergeschirr; 18. Dez. (8 Tage) für Kinderspielzeug. — Waslenheim, am 5. Mont. in der Fasten, 2 Tage; 1sten Mont. nach Ludwigstag, im August; 3 Tage. — Weßhofen, am 1sten Dienst. nach Allerheiligen; 2 T.

Bezirk Babern.

Akweller, auf Mathias, den 24. Febr.; Johannis, 24. Juni; Michaelis, 29. Sept.; Andreas, 30. Nov. — Buchweiler, 1sten Dienst. im März; Dienst. vor Fronleichnam; Dienst. vor Mariä Geburt; Dienst. nach Nikelai; letzterer dauert 2 Tage. — Dörsing, Jakob, 25. Juli; Martin, 21. Nov. — Diemerdingen, Mont.

nach Peter und Paul; Simon Judä, 28. Oktob.; Thomas, 21. Decemb. — Gungweiler, 2. Mai. — Herbigheim, 8. Juni, 3. Nov. — Hochfelden, Pfingstmontag. — Ingweiler, Dienst. vor dem Patensonnt.; Dienst. vor St. Ludwigsfest, oder der Mont., wenn das Fest selbst auf den Dienst. fällt; den 2ten Dienst. nach Martini. — St. Johann, Johanns, 24. Juni. — Pfaffenhoffen, am 2. Dienst. im Febr., im Mai, im Juli; und am 1sten Dienst. im Nov., oder am 8. Nov., wenn Allerheiligen auf einen Dienstag fällt; 2 Tage. — Nagweiler, 1. Mai, 25. August. — Saar-Union, (Budenam), auf Georg, 23. April; am letzten Mont. vor Bartholomäi, im August; Katharinentag, 25. Nov. — Siweiler, Pfingstmontag. — Babern, am letzten Mittw. vor Pfingsten, 2 Tage; 1sten Mont. nach Mariä Geburt, im Sept., 4 Tage; letzten Mittw. vor Andreas, im Nov., 2 Tage.

Bezirk Schlettstadt.

Barr, am 1sten Samstag im Febr., im Mai, im August und nach Martini; jedesmal 2 Tage. — Weisfelden, am 3. Mittw. im Febr.; 2. Mittw. im Mai; 5. Mittw. im August; 2. Mittw. im Nov. — Erstein, am 14. Mont. in der Fasten; am Pfingstmontag; 3. Mont. im Okt.; 2. Mont. im Dez.; jedesmal 2 Tage.

— Markolsheim, am 10. Augst. — Dberheim, am 1ten Donnerst. nach dem Auffahrtstag, und am 1ten Donnerst. vor dem 31. Oktob.; jedesmal 2 Tage. — Rheinau, am 2. Mont. im Okt., 1ten Mont. im Dez. Nosheim, am 1ten Dienst. nach Wittfasen; am Pfingst- dienst. — Schlettstadt, am 1ten Dienst. im März; am letzten Dienst. vor Pfingsten; am 4. Dienst. im August, und im Nov.; jedesmal 2 Tage. — Weiler (Ville), am letzten Mittwoch. vor Maria Himmelfahrt, und vor Allerheiligen; jedesmal 2 Tage.

Bezirk Weissenburg.

Reinheim, am 1ten Mont. nach Latas, im Okt. — Spaiten, am 1ten Mont. im März; am 1ten Dienst. nach Marius; am 1ten Dienst. im Juli; am 1ten Dienst. nach Michaelis; jedesmal 2 T. — Lauterburg, letzten Donn. vor dem Palmsonnt.; 1ten Dienst. nach Trinitas und nach Galas, im Okt.; jedesmal 2 Tage.

Wochen-Märkte. Barr am Freitag. — Bensfelden am Mittwoch. — Bischweiler am Donnerstag. — Buchweiler am Montag. — Brumath am Mittwoch. — Erstein am Donnerstag. — Hagenau am Dienstag und Freitag. — Hochfelden am Dienstag. — Molsheim

— Lembach, letzten Mont. vor dem Achternittwoch; Pfingstmontag; an Maria Geburt, und an Martini. — Niederbronn, an den nächsten Diensten vor oder nach Magdalena, im Juli; und vor oder nach Theresientag, im Okt.; jedesmal 2 Tage. — Oberbronn, am 3. Dienst. im Mai, 4. Dienst. im Nov.; 2 Tage. — Reichshoffen, am 1ten Dienst. nach dem 6. Januar, nach Georg, im Apr., und nach Michaelis; jedesmal 2 T. — Selz, am 1ten Mont. im März; 1ten Mont. nach St. Ludwig, 25. August; 1ten Mittwoch. nach Martini; 11. Nov.; jedesmal 2 Tage. — Sulz-unterm-Wald, am 3ten Mittwoch. in der Fastenwoche (2 Tage); letzter Mittwoch. vor Fronleichnam; 1ster Mittwoch. nach St. Ludwig und nach St. Andreas. — Weissenburg, an den vier Quatember-Samstagen. — Wörth, am Dienst. vor Achternittwoch (1 Tag); am Dienst. vor Pfingsten, vor St. Laurentii, und vor St. Thomas; diese drei jedesmal 2 Tage.

am Montag. — Dberheim am Donnerstag. — Nosheim am Dienstag. — Schlettstadt am Dienstag. — Strassburg am Mittwoch und Freitag. — Weiler am Mittwoch. — Washeim am Montag. — Weissenburg und Zabern am Donnerstag.

Messen und Jahrmärkte des oberheinishen Departements.

Bezirk Colmar.

Bergheim, am 1. Mai, 25. Nov. — Colmar, an der Fronfast im Febr., Donnerst. nach Pfingsten, Fronfast im Mai, Donnerst. nach Fronleichnamst., Fronfast im Sept., Donnerst. nach Martini, Fronfast im Dez. — Eusheim, am 1. Mai, 8. Juni, 24. August, 25. Nov. — Gebweiler, am 1. Mont. nach Wittfasen und nach Auffahrtstag; 30. Nov., an St. Andreastag. — Jernheim, am 11. Nov., auf Martini; 13. und 14. August, vor Maria Himmelfahrt; 6. und 7. Sept., vor Maria Geburt. — Kaisersberg, am Mont. nach Michaelis, Mont. vor St. Nikolai, am 1. Mont. im April und im Juli. — Münster, auf St. Gregori, Pfingstmontag, St. Bartholomäi, Mont. vor Fronfast im Dez. — Markkirch, am 1. Mittwoch. im Mai und im Nov., am 4. Sept. — Neu-Brisach, am 17. Jan.; 19. März, St. Josephstag; 1. Mai; 24. Juni, auf St. Johannstag; 24. August, als den Tag vor dem Patronsfest; 29. Sept., auf Michaelis; 21. Nov. — Nappoldsweiler, am 8. Sept. auf Maria Geburt, 30. Nov., Andreastag. — Nussach, am 14. Febr., St. Valentin; 20. Mai, 16. August, 9. Sept., 28. Nov. — Sulz, am 1. Mittwoch. nach den 4 Fronfasten.

Bezirk Altkirch.

Altkirch, am 4. Donnerst. im Jan., Donnerst. nach Inoc., Decr. und Judica; 3. Donnerst. im Apr., Mont. nach Christi Himmelfahrt und nach Dreifaltigkeit; 4. Donnerst. im Juli und August; am 29. Sept.;

4. Donnerst. im Okt.; am 25. Nov.; Donnerst. nach Fronfast im Dez. — Habsheim, am 2. Mont. in der Fasten; 28. Okt. — Landser, am 2. Mittwoch. in der Fasten, den Tag nach Maria Himmelfahrt. — Mühlhausen, am Ostr- und Pfingstdiensttag; am 6. Dez., auf St. Nikolai; 14. Sept., auf Kreuzerhöhung; am 1. Dienst. im März und Nov. — Pfeddt, an den 1. Diensten nach dem Achternittwoch, nach Wittfasen, nach Ostrn, nach Pfingsten, nach St. Heinrichstag, nach Maria Geburt, nach St. Lucä, nach St. Nikolai. — Seppois-le-Bas, am 1. Mittwoch. im März, im Mai, im Juni und im Sept. — Sierenz, am 19. März, auf Josephi; am 21. Sept., auf Mathäi.

Bezirk Besort.

Besort, am 1. Mont. jeden Monats. — Dammemarie, am 1. Dienst. nach Euphantias und nach Maria Verkündigung; an St. Gregori; am 1. Dienst. nach Pfingsten und nach St. Bartholomäi; am Dienst. nach St. Lucä. — Delle, am 1. Mittwoch. jeden Monats. — Giromagny, am 2. Dienst. jeden Monats. — Graudvillard, am 2. Dienst. im Febr., März, April, Mai, Sept. und Nov. — Masmünster, (Masserant), am Mont. nach St. Hilarii, im Jan.; nach St. Joseph, im März; Dienst. nach Christi Himmelfahrt, Mont. nach dem 8. August, nach dem 2. Okt. und nach dem 11. Nov. — Montreux-Chateau, am Mittwoch. und Donnerst. nach St. Ludovikus. — Nechesy, am 24. Sept. und 25. Mai. — Thann, am 24. Febr., 8. Mai, 1. Juli, 8. Sept.

Verzeichniß

der vornehmsten Städte von Frankreich und ihrer Entfernung von einander in Poststunden.

112	121	30	36	66	123	87	23,1150	60	183	Amiens	89,300	Einwohner.	150,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
63	226	210	159	150	81	210	150	129	144	Verdun	92,370		150,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
92	77	87	33	66	63	69	141	237	162	Gen	35,600		150,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
108	115	168	149	117	96	153	117	84	89	Lyon	100,050		150,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
96	186	252	228	198	174	207	181	181	181	Marville	102,200		150,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
139	39	84	110	84	102	180	180	180	180	Metz	87,260		150,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
145	159	96	54	30	125	125	125	125	125	Montes	75,100		150,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
177	117	63	34	Paris	580,600					Orleans	41,950		150,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
195	146	57	Rouen	81,100						Paris	580,600		150,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
240	180	180	180	180	180	180	180	180	180	Reims	81,100		150,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
222	222	222	222	222	222	222	222	222	222	Strasbourg	49,900		150,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
										Toulouse	48,170		150,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168

Verzeichniß

der vornehmsten Städte von Europa und ihrer Entfernung von einander in Poststunden.

150,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
100,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
200,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
75,20	500,000	Confantines.	516	546	661	168
40,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
75,650	500,000	Confantines.	516	546	661	168
107,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
60,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
240,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
950,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
160,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
124,800	500,000	Confantines.	516	546	661	168
350,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
56,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
450,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
580,600	500,000	Confantines.	516	546	661	168
250,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
30,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
32,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
150,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
76,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
49,900	500,000	Confantines.	516	546	661	168
65,100	500,000	Confantines.	516	546	661	168
70,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168
260,080	500,000	Confantines.	516	546	661	168
170,000	500,000	Confantines.	516	546	661	168

Das Viereck, welches sich im gemeinlichstlichen Winkel zweier Städte befindet, zeigt deren Entfernung von einander an. S. B. Paris ist von Neapel 284, von Rom 327 Stunden entfernt.

2	2
3	2 3 6 9
4	2 3 4 8 12 16
5	2 3 4 5 10 15 20 25
6	2 3 4 5 6 12 18 24 30 36
7	2 3 4 5 6 7 14 21 28 35 42 49
8	2 3 4 5 6 7 8 16 24 32 40 48 56 64
9	2 3 4 5 6 7 8 9 18 27 36 45 54 63 72 81
10	2 3 4 5 6 7 8 9 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100
11	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 22 33 44 55 66 77 88 99 110 121
12	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 24 36 48 60 72 84 96 108 120 132 144
13	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 26 39 52 65 78 91 104 117 130 143 156 169
14	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 28 42 56 70 84 98 112 126 140 154 168 182 196
15	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 30 45 60 75 90 105 120 135 150 165 180 195 210 225
16	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 32 48 64 80 96 112 128 144 160 176 192 208 224 240 256
17	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 34 51 68 85 102 119 136 153 170 187 204 221 238 255 272 289
18	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 36 54 72 90 108 126 144 162 180 198 216 234 252 270 288 306 324
19	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 38 57 76 95 114 133 152 171 190 209 228 247 266 285 304 323 342 361
20	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 40 60 80 100 120 140 160 180 200 220 240 260 280 300 320 340 360 380 400

Das große Einmaleins.

Erklärung.

Will man wissen, wie viel, zum Beispiel, 5 mal 15 macht, so deutet man auf die große Zahl 15; sodann suchet man in der obern kleinen Zahlenreihe die 5, und sagt 5 mal 15 macht was gerade unter den 5 steht, nämlich 75. So geht es durch alle Zahlen, wo allemal unter der Fragezahl die Antwort steht.

Beim Verleger dieses Kalenders ist zu haben:

Eben dieser Straßb. hinkende Bote in französischer Sprache, mit einigen Verschiedenheiten. Genovesa, die rührendste Geschichte des Alterthums, neu erzählt; Preis 30 Cent.
Ferner alle Gattungen Andachtsbücher, fremden und eigenen Verlags, sowohl roh und in's Große, als gebunden und in's Kleine.

2	2
4	4
3	2 3
6 9	6 9
4	2 3 4
8 12 16	8 12 16
5	2 3 4 5
10 15 20 25	10 15 20 25
6	2 3 4 5 6
12 18 24 30 36	12 18 24 30 36
7	2 3 4 5 6 7
14 21 28 35 42 49	14 21 28 35 42 49
8	2 3 4 5 6 7 8
16 24 32 40 48 56 64	16 24 32 40 48 56 64
9	2 3 4 5 6 7 8 9
18 27 36 45 54 63 72 81	18 27 36 45 54 63 72 81
10	2 3 4 5 6 7 8 9 10
20 30 40 50 60 70 80 90 100	20 30 40 50 60 70 80 90 100
11	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11
22 33 44 55 66 77 88 99 110 121	22 33 44 55 66 77 88 99 110 121
12	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12
24 36 48 60 72 84 96 108 120 132 144	24 36 48 60 72 84 96 108 120 132 144
13	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
26 39 52 65 78 91 104 117 130 143 156 169	26 39 52 65 78 91 104 117 130 143 156 169
14	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
28 42 56 70 84 98 112 126 140 154 168 182 196	28 42 56 70 84 98 112 126 140 154 168 182 196
15	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15
30 45 60 75 90 105 120 135 150 165 180 195 210 225	30 45 60 75 90 105 120 135 150 165 180 195 210 225
16	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16
32 48 64 80 96 112 128 144 160 176 192 208 224 240 256	32 48 64 80 96 112 128 144 160 176 192 208 224 240 256
17	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17
34 51 68 85 102 119 136 153 170 187 204 221 238 255 272 289	34 51 68 85 102 119 136 153 170 187 204 221 238 255 272 289
18	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18
36 54 72 90 108 126 144 162 180 198 216 234 252 270 288 306 324	36 54 72 90 108 126 144 162 180 198 216 234 252 270 288 306 324
19	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
38 57 76 95 114 133 152 171 190 209 228 247 266 285 304 323 342 361	38 57 76 95 114 133 152 171 190 209 228 247 266 285 304 323 342 361
20	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
40 60 80 100 120 140 160 180 200 220 240 260 280 300 320 340 360 380 400	40 60 80 100 120 140 160 180 200 220 240 260 280 300 320 340 360 380 400

Das große Einmaleins.

Erklärung.

Will man wissen, wie viel, zum Beispiel, 5 mal 15 macht, so deutet man auf die große Zahl 15; sodann suchet man in der obern kleinen Zahlenreihe die 5, und sagt 5 mal 15 macht was gerade unter den 5 steht, nämlich 75. So geht es durch alle Zahlen, wo allemal unter der Fragezahl die Antwort steht.

Beim Verleger dieses Kalenders ist zu haben:

Eben dieser Straßb. hinkende Bote in französischer Sprache, mit einigen Verschiedenheiten. Genovesa, die rührendste Geschichte des Alterthums, neu erzählt; Preis 30 Cent.
 Ferner alle Gattungen Andachtsbücher, fremden und eigenen Verlags, sowohl roh und in's Große, als gebunden und in's Kleine.

CALENDARIUM ROMANUM.

<i>Dies.</i>	<i>Januarius, Augustus et Decembris.</i>	<i>Martius, Majus, Julius et Octobris.</i>
1	Calendis.	Calendis.
2	IV. Nonas.	VI. Nonas.
3	III. —	V. —
4	Pridie Nonas.	IV. —
5	Nonis.	III. —
6	VIII. Idus.	Pridie Nonas.
7	VII. —	Nonis.
8	VI. —	VIII. Idus.
9	V. —	VII. —
10	IV. —	VI. —
11	III. —	V. —
12	Pridie Idus.	IV. —
13	Idibus.	III. —
14	XIX. Calendas.	Pridie Idus.
15	XVIII. —	Idibus.
16	XVII. —	XVII. Calendas.
17	XVI. —	XVI. —
18	XV. —	XV. —
19	XIV. —	XIV. —
20	XIII. —	XIII. —
21	XII. —	XII. —
22	XI. —	XI. —
23	X. —	X. —
24	IX. —	IX. —
25	VIII. —	VIII. —
26	VII. —	VII. —
27	VI. —	VI. —
28	V. —	V. —
29	IV. —	IV. —
30	III. —	III. —
31	Pridie —	Pridie —

currentis

currentis

Mensis

Mensis

sequentis

sequentis

CALENDARIUM ROMANUM.

<i>Dies.</i>	<i>Aprilis, Junius, Septembris et Novembris.</i>	<i>Februarius.</i>
1	Calendis.	Calendis.
2	IV. Nonas.	IV. Nonas.
3	III. —	III. —
4	Pridie Nonas.	Pridie Nonis.
5	Nonis.	Nonis.
6	VIII. Idus.	VIII. Idus.
7	VII. —	VII. —
8	VI. —	VI. —
9	V. —	V. —
10	IV. —	IV. —
11	III. —	III. —
12	Pridie Idus.	Pridie Idus.
13	Idibus.	Idibus.
14	XVIII. Calendas.	XVI. Calendas.
15	XVII. —	XV. —
16	XVI. —	XIV. —
17	XV. —	XIII. —
18	XIV. —	XII. —
19	XIII. —	XI. —
20	XII. —	X. —
21	XI. —	IX. —
22	X. —	VIII. —
23	IX. —	VII. —
24	VIII. —	VI. —
25	VII. —	VI. —
26	VI. —	V. —
27	V. —	IV. —
28	IV. —	III. —
29	III. —	Pridie —
30	Pridie —	

currentis

Mensis

sequentis

Februarii.

Mensis

Martii.